



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Die Österreichische Frauenzeitung und ihre
Funktionsleistungen für die Leserinnen im Ersten Weltkrieg und
im Nachkriegsjahr 1919“

verfasst von

Julia Wild, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik und Kommunikationswissenschaft

Betreut von: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch

Danksagung

Mein erster Dank geht an meinen Betreuer Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch. Sein Engagement für die Menschen hinter dem „militärischen“ Ersten Weltkrieg war Inspiration und Anregung für diese Magisterarbeit.

Mein außerordentlicher Dank geht auch an meine Eltern, die mich während meines Studiums finanziell unterstützt haben und mir dafür Zeit und Raum gelassen haben.

Für die emotionale Unterstützung danke ich meinen Freunden und meinem Lebenspartner Gregor, der mich auch in fachlicher Hinsicht motiviert und unterstützt hat.

Danke!

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 29. September 2013

Julia Wild

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	11
1.1 Erkenntnisinteresse	13
1.2 Kommunikationswissenschaftliches Interesse	13
2. Untersuchungsgegenstand und Forschungsfragen	14
2.1 Untersuchungsgegenstand	14
2.2 Forschungsfragen	14
3. Theoretische Fundierung	15
3.1 Funktional-strukturelle Systemtheorie nach Niklas Luhmann	15
3.2 Die Funktionsleistungen der Medien: Massenkommunikation als System	17
3.2.1 Soziale Funktionen von Massenmedien	18
3.2.2 Politische Funktionen von Massenmedien	20
3.2.3 Ökonomische Funktionen von Massenmedien	23
3.2.4 Funktionen der Medien nach Michael Meyen	24
4. Forschungsstand	25
4.1 Weltkriegsjahre	25
4.1.1 Ereignisse und Leben 1917 – Gewalt und Hunger	27
4.1.2 Ereignisse und Leben 1918 – Ein Reich zerfällt	29
4.2 Der Krieg an der „Heimatfront“: Das Leben der Frau	31
4.2.1 Exkurs: Das Frauentagebuch als Fenster zum Krieg	34
4.2.2 Alice Schalek, Kriegsreporterin	35
4.3 Zeitungen des Krieges: Presselandschaft in Wien 1917 und 1918	36
4.4 Entwicklungen 1919: Frauenwahlrecht	37
4.5. Die katholische Frauenbewegung in Wien	39
5. Empirische Untersuchung	41
5.1 Qualitative Inhaltsanalyse – Begründung der Methodenwahl	41
5.2 Untersuchungsdesign	41
5.2.1 Bestimmung des Ausgangsmaterials	42
5.2.2 Fragestellung der Analyse	42

5.2.3 Qualitative Technik	43
5.3 Untersuchung.....	43
5.3.1 Formales und allgemeine Informationen zur „Österreichischen Frauenzeitung“	43
5.3.2 Untersuchung der „Österreichischen Frauenzeitung“	45
5.3.2.1 Soziale Funktionen der „Österreichischen Frauenzeitung“	45
5.3.2.1.1 Soziale Orientierungsfunktion	45
5.3.2.1.2 Rekreationsfunktion	50
5.3.2.1.3 Integrationsfunktion.....	53
5.3.2.1.4 Sozialisationsfunktion	54
5.3.2.2 Politische Funktionen der „Österreichischen Frauenzeitung“	55
5.3.2.2.1 Politische Sozialisations- und Bildungsfunktion	56
5.3.2.2.2 Herstellen von Öffentlichkeit	60
5.3.2.2.3 Artikulationsfunktion.....	62
5.3.2.2.4 Kritik- und Kontrollfunktion	64
5.3.2.3 Ökonomische Funktionen der „Österreichischen Frauenzeitung“	65
5.3.2.3.1 Zirkulationsfunktion	65
5.3.2.3.2 Regenerative Funktion.....	66
5.3.3 Untersuchung der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“	66
5.3.3.1 Soziale Funktionen der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“	66
5.3.3.1.1 Soziale Orientierungsfunktion	67
5.3.3.1.2 Rekreationsfunktion	69
5.3.3.1.3 Integrationsfunktion.....	71
5.3.3.1.4 Sozialisationsfunktion	72
5.3.3.2 Politische Funktionen der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“	73
5.3.3.2.1 Politische Sozialisations- und Bildungsfunktion	73
5.3.3.2.2 Herstellung von Öffentlichkeit	74
5.3.3.2.3 Artikulationsfunktion.....	75
5.3.3.2.4 Kritik- und Kontrollfunktion	76
5.3.3.3 Ökonomische Funktionen der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“	77
5.3.3.3.1 Zirkulationsfunktion	77
5.3.3.3.2 Regenerative Funktion.....	78
5.3.4 Interpretation der Ergebnisse: Beantwortung der Forschungsfragen	79
6. Diskussion der Ergebnisse	93

Quellenverzeichnis	97
Internetquellen	101
Tabellenverzeichnis	101
Curriculum Vitae	102
Zusammenfassung	103
Abstract	104

1. Einleitung

Das Thema der Frau in Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg erweist sich als wenig erforschtes Gebiet mit vielschichtigen Möglichkeiten in der empirischen Auseinandersetzung. 2014 ist es bereits hundert Jahre her, dass das Thronfolger-Ehepaar von Österreich-Ungarn im Kugelhagel des Attentats von Sarajevo sein Leben ließ und damit eine Kettenreaktion in Europa ausgelöst wurde. Um die Kriegsschuldfrage ranken sich etliche Mythen, noch immer wird diskutiert, wer oder was letztendlich die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (so bezeichnet vom Historiker George F. Kennan) verursacht hat. Die Thematik hat latente Aktualität, dennoch gibt es vor allem in der Historik abseits der Militärgeschichte noch Lücken zu füllen. Deshalb ist unter anderem das Ziel dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung, den Frauen eine relevante Stellung in der Erforschung des Ersten Weltkriegs zuzugestehen und zu zeigen, wie sie an der „Heimatfront“ bestehen mussten. Mithilfe einer Zeitung, der „Österreichischen Frauenzeitung“, soll es gelingen, durch die Analyse der Zeitungsinhalte sich in eine damalige Leserin hineinzuversetzen und zu verstehen, was es bedeutete, im Ersten Weltkrieg Frau zu sein. Mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse sollen die Funktionsleistungen der „Österreichischen Frauenzeitung“ für ihre Leserinnen zur Zeit des Ersten Weltkrieges und auch nach der Umbenennung des Mediums in „Deutsch-österreichische Frauenzeitung“ erhoben und interpretiert werden. Es soll gezeigt werden, was eine Zeitung in Zeiten des Krieges für die Frauen zu leisten vermochte.

Die theoretische Fundierung dieser Magisterarbeit beschäftigt sich mit systemtheoretischen Ansätzen, die auf die unterschiedlichen Funktionen der Massenmedien zielen. (vgl. Burkart 2002, S. 378 ff) Alle drei Überfunktionen und ihre einzelnen Unterfunktionen werden definiert und veranschaulicht, um in der Inhaltsanalyse eine spätere Zuordnung der Inhalte der Zeitung zu den erfüllten Funktionsleistungen möglich zu machen.

Im Kapitel Forschungsstand soll ein Überblick über die Ereignisse und Lebenssituationen des Ersten Weltkrieges geschaffen werden. Besonderes Interesse gilt dabei der Lage in Österreich-Ungarn bzw. Deutschösterreich und insbesondere der in Wien. Da es sich um die Untersuchung einer Frauenzeitung aus den Jahren 1917 bis 1919 handelt, ist eine Aufstellung der Ereignisse der beiden letzten

Kriegsjahre sinnvoll. Genauer soll auf die Situation der Frauen zu Kriegszeiten eingegangen werden und auf die Veränderungen in den Geschlechterordnungen, die vor allem mit der Einführung des Frauenwahlrechts 1919 zu Tage traten. (vgl. Dinter 2006, S. 71) Unsterbliche Zeitzeugen sind niedergeschriebene Geschichten, Kriegstagebücher, Briefe und allen voran die Zeitungen und Zeitschriften, die zu Zeiten des Krieges in Wien publiziert wurden. Dies ist der Grund, warum auch einige Anekdoten aus Kriegstagebüchern, speziell aus Frauentagebüchern in dieser Auseinandersetzung in einem Exkurs Gehör finden sollen.

In der empirischen Auseinandersetzung stellt sich dann die Frage, was die „Österreichische Frauenzeitung“ bzw. die „Deutsch-österreichische Frauenzeitung“ tatsächlich für ihre Leserinnen leisten wollte bzw. konnte und welche Funktionsleistungen sie zur Bewältigung des Alltags oder darüber hinaus anbot. Diese Fragestellung stellt den Kernpunkt dieser wissenschaftlichen Arbeit dar. Unter anderem soll nach Erörterung der angebotenen Leistungen ein Vergleich zu denen nach der Umbenennung der Zeitung von „Österreichische Frauenzeitung“ zu „Deutsch-österreichische Frauenzeitung“ (1919) angestellt werden.

Die Motivation für diese Magisterarbeit liegt im Begreifen und Verstehen des Ersten Weltkriegs, vor allem wie er im kriegsgebeutelten Wien erlebt wurde. Insbesondere steht im Fokus, wie die Menschen, allen voran die Frauen, mit der Kriegssituation zurande kamen. Denn „[d]ie zweifache Aufgabe der Geschichte besteht darin, den Menschen in die Lage zu versetzen, die Gesellschaft der Vergangenheit zu verstehen und die Gesellschaft der Gegenwart besser zu meistern.“ (Carr 1963, S. 54) Aktuell ist zu beobachten, dass der kulturellen Dimension des Ersten Weltkriegs vermehrt Aufmerksamkeit gewidmet wird. In der historischen Forschung werden Erfahrungen und Erinnerungen von ZeitzeugInnen wichtiger als militärische Kriegsgeschichte. (vgl. <http://www.zeit.de/2004/27/P-Kriegsgreuel>) Diese Arbeit soll Teil dieser Bewegung zur personalisierten historischen Forschung sein.

1.1 Erkenntnisinteresse

Das Ziel der vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchung ist, durch das Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse zu erörtern, welche Funktionsleistungen die „Österreichische Frauenzeitung“ in Zeiten des Krieges für ihre Leserinnen erbracht haben könnte. Es soll ein Begreifen der damaligen Situation der Frauen ermöglicht und ebenso eine Einsicht in die Umstände und Zustände des Ersten Weltkrieges in Wien gewährt werden.

1.2 Kommunikationswissenschaftliches Interesse

In einer empirischen Untersuchung sollen in dieser Magisterarbeit vergangene Kommunikationsprozesse dargestellt werden. Die „Österreichische Frauenzeitung“, eine Monatszeitung, wird auf verschiedene Aspekte untersucht, die gewisse Funktionen für die Leserinnen der Zeitung übernommen haben könnten oder die vermutete Absicht dazu hatten. Eine Zeitung, definiert als Massenmedium, kann unterschiedliche Funktionen für ein Gesellschaftssystem erfüllen. Sie kann soziale, politische und ökonomische Funktionen haben. (vgl. Burkart 2002, S. 383) Mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse soll demnach versucht werden, jene durch systemtheoretische Überlegungen vordefinierten Funktionsleistungen einzelnen Artikeln zuzuordnen. Die Botschaften der „Österreichischen Frauenzeitung“ werden einer Analyse unterzogen, „um auf den Kontext der Berichterstattung, die Motive und Einstellungen der Kommunikatoren, oder auf die mögliche Wirkung bei Rezipienten der Botschaften zu schließen.“ (Brosius/Koschel 2001, S. 163)

2. Untersuchungsgegenstand und Forschungsfragen

2.1 Untersuchungsgegenstand

Der Untersuchungsgegenstand, das zu untersuchende Forschungsobjekt, ist eine Zeitung für Frauen, die von 1917 bis 1919 in Wien erschienen ist. Sie trägt den Titel „Österreichische Frauenzeitung“ und wurde als Monatsschrift des Christlichen Frauenbundes Österreich publiziert. Für die empirische Untersuchung werden alle verfügbaren Ausgaben der „Österreichischen Frauenzeitung“ herangezogen, die sowohl auf der Nationalbibliothek Wien aufliegen, als auch im Online-Katalog Austria Literature Online zur Verfügung stehen. Nicht alle von 1917 bis 1919 erschienenen Ausgaben der Zeitung sind erhalten geblieben, somit können nur die verbleibenden fünfzehn Exemplare in die Untersuchung miteinbezogen werden. Nach Kriegsbeendigung wurde die „Österreichische Frauenzeitung“ in „Deutsch-österreichische Frauenzeitung“ umbenannt.

2.2 Forschungsfragen

FF1: Welche Funktionsleistungen bot die „Österreichische Frauenzeitung“ bzw. die „Deutsch-österreichische Frauenzeitung“ ihren Leserinnen an?

FF1a: Sind soziale Funktionen herauszufiltern und wenn ja, welche?

FF1b: Sind politische Funktionen herauszufiltern und wenn ja, welche?

FF1c: Sind ökonomische Funktionen herauszufiltern und wenn ja, welche?

FF2: Haben sich die Funktionsleistungen in der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ im Gegensatz zur „Österreichischen Frauenzeitung“ verändert und/oder verlagert?

3. Theoretische Fundierung

Als theoretische Grundlage der vorliegenden Masterarbeit dient der systemtheoretische Ansatz, genauer die funktional-strukturelle Systemtheorie nach Niklas Luhmann. Im Speziellen ist der Fokus auf die unterschiedlichen Funktionen der Massenmedien gerichtet.

3.1 Funktional-strukturelle Systemtheorie nach Niklas Luhmann

Wenn von Massenkommunikation gesprochen wird, werden die spezifischen Leistungen zentral, die von Massenmedien für ein bestimmtes Gesellschaftssystem erfüllt werden. Das Systemverständnis der funktional-strukturellen Systemtheorie dient bei solchen Denkvorgängen als Basis. (vgl. Burkart 2002, S. 379 f) In Luhmanns Aufsatz zur funktionalen Methode und Systemtheorie spricht er vom sozialen System, das aus faktischen Handlungen besteht, die sinnentsprechend miteinander verbunden sind. Soziale Systeme sind also als Systeme von Handlungen zu verstehen, die wechselseitig aufeinander hindeuten. (vgl. Luhmann 2009, S. 53) Funktionen sind Leistungen, die den Bestand eines sozialen Systems möglich machen. Laut Niklas Luhmann benötigen soziale Systeme keine ganz bestimmten und mehr oder weniger eindeutig definierten Leistungen (Funktionen) für ihr Bestehen, sondern können ihren Erhalt auch durch andere „funktional-äquivalente“ Leistungen sichern. Soziale Systeme sind dazu zu einer Umstrukturierung ihrer selbst und zur Reaktion auf ihre Umwelt fähig. Heute wird aber verstärkt von Problemlösungen als von bestandserhaltenden Leistungen gesprochen. Es handelt sich um eine Theorie der Systembedürfnisse. Diese beinhaltet Aussagen über Probleme, die von einem System gelöst werden müssen, wenn ein Fortbestand garantiert werden soll. Und zwar sind in diesem Zusammenhang Probleme zu lösen, die aus der Wechselbeziehung System-Umwelt stammen. (vgl. ebd., S. 39 ff) Im funktional-strukturellen Ansatz wird also der Funktionsbegriff vor den Strukturbegriff gestellt. Die Strukturen sind hierbei in Funktion eines Systemrahmens keine gegebene Voraussetzung, sondern werden selbst als Gegenstand in die Analyse miteinbezogen. Es wird die Frage gestellt, ob unter den vorliegenden Strukturen des Systems die erwarteten und erwünschten

Funktionen für das System überhaupt erfüllt werden können. (vgl. Pürer 1998, S. 157)

Auf das Forschungsinteresse bezogen, könnte das soziale System der Zeitungsredaktion der „Österreichischen Frauenzeitung“ nun mit dem aus der Umwelt kommenden Problem des Ersten Weltkriegs konfrontiert sein. Wird der funktional-strukturelle Ansatz in Bezug auf die Massenmedien gesehen, gilt zusammengefasst Folgendes:

„Die Strukturen eines Massenkommunikationssystems einer Gesellschaft werden nicht als gegebener Bezugsrahmen vorausgesetzt; sie sind ebenso Gegenstand der Analyse wie die Funktionen.“ (Pürer 1998, S. 158)

Die unterschiedlichsten Betrachtungsweisen beziehen diesen Umwelteinfluss ins System mit ein. Unter der Betrachtung der funktional-strukturellen Systemtheorie ist eine Redaktion ein soziales System, das aus faktischen Handlungen besteht, die sinnig zusammenhängen. Das System wird als Aktionssystem verstanden, welches sich auf aposteriorisch ermittelte Handlungsabläufe stützt. (Rühl 1969, S. 35)

Nicht nur das Vorhandensein der Systemumwelt, sondern ihre Komplexität macht sie zum Problem. Nun haben nach Luhmann soziale Systeme die Aufgabe, diese Umweltkomplexität zu reduzieren. (vgl. Luhmann 1970, S. 116) Die Menschen waren zu den Erscheinungsjahren der „Österreichischen Frauenzeitung“ 1917 und 1918 stark mit der Situation des Ersten Weltkrieges konfrontiert. Frauen waren zuhause an der „Heimatfront“ und suchten Orientierung und Hilfe zur Lebensführung. Die „Österreichische Frauenzeitung“ versuchte, die Themengebiete speziell für die Frauen auf das für die AutorInnen angemessene Maß anzubieten und zuzuschneiden. Die Komplexität des Krieges wurde durch diese Themenselektion möglicherweise transparenter und den Frauen wurde gezeigt, was sie tun können, um mit dem gewaltigen Umweltfaktor des Krieges zurechtzukommen. Welche Leistungen diese Selektion nun für die Leserinnen erbracht hat und welche Funktionen die Zeitung für die Leserinnen erfüllen konnte, soll im Rahmen der vorliegenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung erörtert werden.

3.2 Die Funktionsleistungen der Medien: Massenkommunikation als System

Um die vordefinierten Forschungsfragen angemessen beantworten zu können, muss nach dem Funktionsbegriff in der Kommunikationsforschung gefragt werden. Denn es stehen die Funktionsleistungen im Mittelpunkt des Forschungsinteresses, welche die „Österreichische Frauenzeitung“ als Printmedium ihren Leserinnen angeboten haben könnte.

Jede Gesellschaft hat Vorstellungen davon, was der Allgemeinheit nützlich oder weniger nützlich ist. Es gilt, gewisse Dinge anzustreben oder zu vermeiden. Über einige Zielvorstellungen lässt sich ein Konsens erzielen. Das sind Gedanken und Ziele, die allgemein als erstrebenswert angesehen werden. Solche Zielvorstellungen betreffen zum Beispiel eine intakte Familie, Platz für uneingeschränkte Persönlichkeitsentfaltung, eine angemessene Integration aller gesellschaftlicher Gruppen, informierte und politisch aktive BürgerInnen oder einen hohen Bildungsstand der Bevölkerung. Funktionen sollen dann dazu dienen, die Gesellschaft möglichst nahe an diese Zielvorstellungen heranzuleiten. Alles das, was die Personen von den angestrebten Zielen wegführt oder sie an der Erreichung dieser hindert, kann als Dysfunktion bezeichnet werden. (vgl. Maletzke 2002, S. 69 f)

Massenmedien können drei unterschiedliche, als Überbegrifflichkeiten dienende Funktionen zugeordnet werden, die sie einem gesellschaftlichen System darbieten können, nämlich soziale, politische und ökonomische Funktionen. Sie alle haben die übergeordnete Aufgabe der Informationsfunktion. (vgl. Burkart 2002, S. 382) Alle diese Funktionsleistungen rechtfertigen die verfassungsrechtlich garantierte Presse- und Rundfunkfreiheit. (vgl. Kiefer 2005, S. 65)

Die in den drei folgenden Unterkapiteln dargestellten Funktionen der Massenmedien stellen die Basis für die empirische Untersuchung dar. Nach der Definition dieser einzelnen Funktionsleistungen richtet sich die später durchgeführte qualitative Inhaltsanalyse.

3.2.1 Soziale Funktionen von Massenmedien

Wenn Sozialisation ein gesellschaftsbildender und gesellschaftserhaltender Prozess zugesprochen werden kann, dann sind es soziale Funktionen, die dem System Massenkommunikation als Leistung zugewiesen werden können. (vgl. Ronneberger 2002, S. 61) Laut Ronneberger kann Folgendes behauptet werden:

„[I]m Zusammenwirken und Zusammenspiel aller Medien als dem System Massenkommunikation wird permanent Sozialisation als Funktion hervorgebracht, bewirkt, erfüllt.“ (ebd.)

In Bezug auf die Funktionen des Systems Massenkommunikation stellen sich drei primäre Fragen: Einerseits sind die in der Gesellschaft vorkommenden Bedürfnisse interessant, die mittels Aktivität des Systems Massenkommunikation gestillt werden können. Der nächste Schritt setzt sich andererseits damit auseinander, inwiefern sich diese Bedürfnisse als Erwartungen an das System Massenkommunikation festlegen. Zuletzt stellt sich die Frage, ob das System in der Lage ist, die Erwartungen zu erfüllen bzw. wie hoch die Erfolgchancen dafür sind. Die Bedürfnisse und Erwartungen benötigen auch einen normativen Zugang, da diese immer aus den entsprechenden Gesellschafts- und Staatsverständnissen stammen. (vgl. ebd.)

Burkart definiert soziale Funktionen wie folgt:

„Die sozialen Funktionen meinen all jene Leistungen der Massenmedien, die diese im Hinblick auf die gesellschaftliche Umwelt als soziales System erbringen bzw. erbringen sollen.“ (Burkart 2002, S. 383)

Das Ziel von sozialen Medienfunktionen ist eine optimale Sozialisierung und Integration des menschlichen Individuums in das Gemeinwesen. Medien fungieren dabei als Sozialisierungsinstanz, erleichtern eine Eingliederung in die Gesellschaft und helfen bei der Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung des Einzelnen. (vgl. Jarren 2002, S. 105 f)

Soziale Funktionen umfassen laut dem Funktionskatalog von Burkart Sozialisationsfunktion, soziale Orientierungsfunktion, Rekreationsfunktion und Integrationsfunktion. (vgl. Burkart 2002, S. 382)

Sozialisation ist ein lebenslanger Prozess, der durch primäre Sozialisationsinstanzen, wie Familie, Schule etc. stattfindet. Die hoch komplexe Umwelt verlangt allerdings Kenntnisse aktueller Informationen, die Massenmedien liefern können. Hier wird dann die **Sozialisationsfunktion** der Massenmedien gültig. (vgl. Ronneberger 2002, S. 63) Sozialisation findet auch dann statt, wenn zwischen RezipientIn und KommunikatorIn eine Art persönlicher Beziehung entsteht und besteht. Dies ist auch möglich, wenn sich beide Seiten noch nie face-to-face gegenüber gestanden sind. Innerhalb dieser Grenze können dann Erkenntnisse aus der interpersonellen Kommunikation auf die Massenkommunikation übertragen werden, trotz des Faktors der Unbestimmtheit der RezipientInnen. (vgl. Ronneberger 1971, S. 39)

Mit **sozialer Orientierungsfunktion** ist gemeint, dass die Medien ein Zurechtfinden in der überinformierten Umwelt ermöglichen, indem sie die RezipientInnen stetig mit einer Menge von Details versorgen. Sie bieten also eine Hilfestellung zur Problemlösung an, und zwar für jene Art von Problemen, wie sie erst in hochdifferenzierten Gesellschaftssystemen entstehen. Ein weiterer Nutzen der sozialen Orientierungsleistung kann das Überwinden des Verlustes der Gemeinsamkeit von Erleben und Handeln der Menschen sein. (vgl. Burkart 2002, S. 386) Vor allem die Lokalteile von Tageszeitungen haben diese Aufgabe inne, denn sie können helfen, den Mangel an primären sozialen Kontakten als auch Erfahrungen wettzumachen. RezipientInnen können im alltäglichen Leben raum- und zeitgerecht auftreten. (vgl. Ronneberger 2002, S. 63)

Die **Rekreationsfunktion** wird hauptsächlich durch Beiträge wirksam, die von unterhaltender Natur sind. Massenkommunikation stellt ein breites Spektrum an Inhalten bereit, welches Zerstreuung und Berieselung in der Freizeit ermöglicht. (vgl. ebd., S. 62 f) Rekreationsfunktion bedeutet genauer, dass sich RezipientInnen durch die Medieninhalte entspannen können. Konkreter kann noch zwischen der Eskapismusfunktion (Realitätsflucht) und der Unterhaltungsfunktion unterschieden werden. (vgl. Rhomberg 2009, S. 25)

Letztlich zählt auch die **Integrationsfunktion** zu den gesellschaftlichen Funktionen von Massenkommunikation. Für Maletzke ist Integration als massenmediale Funktion

für die Gesellschaft unerlässlich, da der Zusammenhalt industrieller Großgesellschaften ohne Integration nicht gewährleistet wäre. Medien helfen dem Menschen die Gesellschaft als Ganzes zu sehen, sich zugehörig zu fühlen und Identifikation mit der Gesellschaft in der er lebt zu erfahren. Integrativen Charakter bekommen Medien auch dann, wenn es um Sozialisation geht. Sie bieten Rollenmuster, Typenvorstellungen und Images an, an denen sich vor allem junge Menschen orientieren können. Wie groß der Anteil der Medien an der Sozialisation eines Menschen beteiligt ist, ist aber noch weitgehend ungeklärt. Auch in der direkten, persönlichen Kommunikation haben Medien Integrationsfunktion, indem sie Gesprächsstoff liefern. Häufig werden Medieninhalte konsumiert, nur um in der Schule, am Arbeitsplatz etc. mitreden zu können. (vgl. Maletzke 2002, S. 71 f) Medien dienen dann als Sozialisationsagenten. (vgl. Rhomberg 2009, S. 25)

Inwiefern Massenmedien tatsächlich eine Integrationsleistung erbringen können, kann nur teilweise empirisch belegt werden. Probleme bei der Erkenntnis treten auf, da Integration ein Prozess ist, Integration sowohl Einzelne, Gruppen, Organisationen als auch Teilsysteme umfasst, sie passiert auf unterschiedlichen Ebenen und ist ein sehr komplexes Phänomen, das in seiner Totalität nicht empirisch erfasst werden kann. Jarren betont aber bestehende Integrationspotenziale des Mediensystems: Es bietet vielschichtige Möglichkeiten zur Anschlusskommunikation, indem es Inhalte selektiert und Themen für die gesamtgesellschaftliche Kommunikation bereitstellt. Dadurch, dass das Mediensystem Öffentlichkeit herstellt, kann den Akteuren zu jeder Zeit Anschlusskommunikation ermöglicht werden und weil alle Individuen zu Massenkommunikation potenziell Zugang haben, sind in sozialer Sichtweise alle Menschen an jenem Prozess ständig integriert. (vgl. Jarren 2000, S. 36)

3.2.2 Politische Funktionen von Massenmedien

Politische Funktionen werden dann wirksam, wenn es darum geht, „den einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft die Möglichkeit zu verschaffen, informiert, aufgeklärt und aktiv an den anstehenden Entscheidungsprozessen teilzunehmen und damit zu einem gewissen Grad auch selbstverantwortlich handeln zu können.“ (Jarren 2002, S. 106) Inhalte, die für die Allgemeinheit von Relevanz sind, müssen einer Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, indem sie öffentlich diskutiert werden.

Jedes Mitglied einer demokratischen Gesellschaft hat somit die Gelegenheit, sich in die politische Willensbildung miteinzuschließen. (vgl. Drenwett 2009 S. 61)

Unter politische Funktionen fällt das Herstellen von Öffentlichkeit, die Artikulationsfunktion, die politische Sozialisationsfunktion bzw. Bildungsfunktion und die Kritik- und Kontrollfunktion. (vgl. Burkart 2002, S. 382)

In seinem Aufsatz über die politischen Funktionen von Massenmedien legt Ronneberger fest, dass es sich dabei um Leistungen des Systems Massenkommunikation handelt, die den Zweck haben, die politische Ordnung der Parteien- und pluralistischen Verbandsdemokratie zu unterstützen, damit diese sich den von allen Seiten gestellten Anforderungen stellen kann. (vgl. Ronneberger 1974, S. 198) Der Geschichte der Publizistik entsprechend, hat das Massenkommunikationssystem auch Funktionen in Bezug auf das politische System inne. Als Staatsbürger muss jeder Mensch bestimmte politische Rollen erlernen, zum Beispiel die des Wählers/der Wählerin, Parteigängers/Parteigängerin oder Opponenten/Opponentin. Dieses Wissen wird durch die primären Sozialisationsinstanzen (Familie, Schule etc.) angelegt, allerdings benötigt es ständig aktuelle Information, um ausgebaut und optimal genutzt werden zu können. Somit haben die Medien eine **politische Sozialisationsfunktion** inne. (vgl. Ronneberger 2002, S. 63) In enger Verbindung dazu steht die **politische Bildungsfunktion** der Massenkommunikation, die das Ziel hat, RezipientInnen zur Meinungsbildung zu befähigen. Medien leisten demnach einen Beitrag dazu, dass Menschen Informationen gut aufnehmen und auch zusammenhängend begreifen können. Der Anspruch zur Meinungsbildung ist dabei aber nicht als Norm, sondern als Bestform der politischen Intellektualität zu sehen. (vgl. Ronneberger 1974, S. 204) Bildung kann durch Medien aber nur angeboten und nicht erzwungen werden. (vgl. Rhomberg 2009, S. 28)

Eine politische Funktion von Massenkommunikation besteht im **Herstellen von Öffentlichkeit**. Delhaes erklärt dies so:

„Die Massenmedien, die durch sie hergestellte Öffentlichkeit, verdeutlichen die einzelnen Funktionssysteme der Gesellschaft und zeigen, dass diese Systeme

interne Grenzen besitzen, die nicht überwunden werden können. Medien machen das Wissen dieser Systeme transparent und legitimieren dies als Dienst an der Öffentlichkeit.“ (Delhaes 2002, S. 197)

Durch die immer stärkere Ausdifferenzierung der Gesellschaft wird es immer wichtiger, dass die einzelnen Systeme Information über die anderen Systeme erhalten, damit die Gesellschaft als solche intakt bleiben kann. Die Medien erbringen diese Kommunikationsleistung. (vgl. ebd.) Das Herstellen von Öffentlichkeit meint also, dass Medien einen Ort erschaffen, in dem Öffentlichkeit möglich wird. Ronneberger versteht darunter eine Öffentlichkeit, die sich durch das stetig dichter werdende Netz der öffentlichen Kommunikation entwickelt hat. (vgl. Ronneberger 1974, S. 199)

Die den Medien attestierte **Artikulationsfunktion** eröffnet allen Interessensgruppen die Möglichkeit, sich zu allen aktuellen Themen zu äußern, bietet also wieder eine Öffentlichkeit an. So haben auch Minderheiten eine reale Chance in politischen Entscheidungsprozessen zu Wort zu kommen. (vgl. Delhaes 2002, S. 191) Damit wird gleichsam die politische Agenda beeinflusst, der Begriff des „Agenda-Setting“ bekommt Relevanz. Die Artikulationsfunktion wirkt dabei doppelt selektiv. Erstens ermöglicht sie den PolitikerInnen einen Einblick in die Gestaltung der politischen Tagesordnung und zweitens bekommen BürgerInnen Argumente zur Meinungsbildung gestellt. (vgl. Kevenhörster 2007, S. 166)

Kritik- und Kontrollfunktionen reihen sich ebenfalls unter die politischen Funktionen der Massenmedien. Kritikfunktion hat dabei einen wertenden Charakter, Kontrollfunktion einen investigativen. Sowohl die Kritik- als auch die Kontrollfunktion können in der medialen Welt unterschiedlich angewandt werden. Dritte können einerseits in Fernsehen, Zeitung oder Radio zu Wort kommen und auf Probleme und Missstände in Gesellschaft und Politik hinweisen. Auf der anderen Seite können die Medien selbst die Rolle der Kritik und Kontrolle übernehmen. In Glossen, Kommentaren und anderen meinungsbetonten Beiträgen haben JournalistInnen die Möglichkeit unter anderem politisches Agieren bzw. politische Akteure zu beurteilen oder zu bewerten. Unverzichtbar sind Kritik- und Kontrollfunktion für die politische Willens- und Meinungsbildung. (vgl. Pürer 2002, S. 8)

3.2.3 Ökonomische Funktionen von Massenmedien

Ökonomische Funktionen beschreiben alle Beiträge der Massenmedien, die diese „in Hinblick auf die gesellschaftliche Umwelt als ökonomisches System erbringen.“ (Burkart 2002, S. 397) Sie beinhalten die Zirkulationsfunktion, die regenerative und herrschaftliche Funktion. (vgl. ebd., S. 382) Auch diese einzelnen Unterfunktionen sollen im Folgenden nun definiert werden.

Die **Zirkulationsfunktion** umfasst Wissensvermittlung, Sozialtherapie und Legitimationshilfe. Zirkulationsfunktion bedeutet, dass die Medien Hilfestellung zur Aktivierung der Ware-Geld-Beziehung geben und dadurch die Umschlagszeit abkürzen. (vgl. Burkart, S. 398) Medien sind demnach einerseits Werbeträger, „zum anderen geschieht dies [Zirkulationsfunktion] durch ideologische Festigung der kapitalistischen Produktions- und Machtverhältnisse im Rahmen der übrigen Medieninhalte.“ (ebd., S. 399)

Spricht man von einer **herrschaftlichen Funktion** der Massenmedien, ist gemeint, dass Medien in ihren Gütern das gesellschaftliche Organisationsprinzip konzedieren als auch lancieren. Darauf bauen ihr Bestehen und die ganze Gesellschaftsverfassung auf. (vgl. Brosda 2008, S. 263) Das bedeutet, dass „[m]it der herrschaftlichen Funktion die Medien Legitimationshilfe für die kapitalistische Wirtschaft im besonderen und die herrschende Gesellschaft im allgemeinen leisten [sollen].“ (Jarren/Meier 2002, S. 107) Diese Funktionsleistung wird hier nur der Vollständigkeit halber aufgeführt, wird aber in der späteren Inhaltsanalyse nicht berücksichtigt.

Die **regenerative Funktion** spielt auf die Unterhaltungs- und Informationsbedürfnisse der RezipientInnen an. (vgl. Brosda 2008, S. 263) Sie beinhaltet die Befriedigung des Wunsches nach Entspannung des Rezipienten/der Rezipientin, damit diese(r) nach einer Erholungsphase wieder zum effizient arbeitenden Gesellschaftsmitglied werden kann, das einen Mehrwert zu produzieren vermag. (vgl. Jarren/Meier 2002, S. 107)

Horst Holzer spricht dann noch von der **absatzökonomischen Funktion** der Medien, die sich darin manifestiert, „daß die Medienorganisationen als Käufer von produktions- und vertriebsrelevanten Gerätschaften, Arbeitsmitteln und Dienstleistungen auftreten (...) [und] daß insbesondere die Hörfunk- und Fernsehanstalten ihre Klientel animieren, auf dem Großmarkt der Empfangsapparate

als Kunden tätig zu werden. (Holzer 1994, S. 203) Jene ökonomische Funktion wird aber später nicht in die Analyse des Materials miteinbezogen, da es sich erstens um ein Printmedium handelt und da die Zeitung aus einer Zeit stammt, in der vor allem Fernsehen noch keine Rolle gespielt hat.

Jarren und Meier kritisieren an den Funktionszuschreibungen der Medien, dass Konflikte sowie Widersprüchliches zwischen den Funktionen oft vernachlässigt werden, denn „[w]ährend politische Eliten vor allem die politischen Leistungen, d.h. die Informations-, Bildungs- und Aufklärungsfunktion in den Vordergrund stellen, forcieren gewinnorientierte Medien die Unterhaltungsfunktion (...).“ (Jarren/Meier 2002, S. 108) Es wird davon ausgegangen, dass Medien vorrangig auf Bedürfnisse und Interessen der Gesellschaft reagieren. (vgl. ebd.)

3.2.4 Funktionen der Medien nach Michael Meyen

Während, wie in den oberen Kapiteln erläutert u.a. Franz Ronneberger die Funktionen der Medien in soziale, politische und ökonomische Funktionen unterteilt (vgl. Burkart 2002, S. 382), gliedert Michael Meyen diese in die drei Überfunktionen Unterhaltung, Überblickswissen und weitere Funktionen. Unter Unterhaltung ordnet er Entspannung, Abwechslung, Anregung, Genuss, Beschäftigung, Zeitfüller, Lückenbüßer, Kontaktersatz, Tröster, Zufluchtsort und Betäubungsmittel. Überblickswissen beschreibt Sicherheit, Orientierung und ein Fungieren der Medien als Frühwarnsystem. Weitere Funktionen sind dann Information, Bildung, Ratgeberfunktion, Medien bieten Gesprächsstoff, können Religion ersetzen oder helfen zur Erlangung von Prestige, indem RezipientInnen sich teure Fernsehgeräte anschaffen oder nur Qualitätszeitungen lesen. (vgl. Meyen 2001, S. 88) Die von Meyen definierten Medienfunktionen richten sich an Mediennutzung in modernen Gesellschaften, und haben somit einen anderen funktionellen Rahmen, als der Funktionsbegriff in der Systemtheorie. Es geht hauptsächlich darum, welche Bedürfnisse durch Zeitungen, Fernsehen und Radio befriedigt werden können und welche Unterschiede in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen ausgemacht werden können. (vgl. ebd. S. 87)

4. Forschungsstand

In diesem Kapitel soll der Erste Weltkrieg und seine Auswirkungen ins Zentrum gestellt werden. Vor allem die Kriegsjahre 1917 und 1918 sollen genau betrachtet werden, insbesondere die Situation in Österreich-Ungarn. Diese Zeitspanne ist von größerer Relevanz für diese Ausarbeitung, da die „Österreichische Frauenzeitung“ in jenen Jahren erschienen ist. Außerdem soll das Leben der Frauen an der „Heimatfront“ behandelt werden, um ein hypothetisches Bild einer Leserin der „Österreichischen Frauenzeitung“ zu schaffen. Durch Inhalte von Frauentagebüchern aus Kriegszeiten soll zusätzlich ein personalisierter Zugang ermöglicht werden. Relevant ist auch die Presselandschaft des Ersten Weltkrieges in Wien. Da die „Österreichische Frauenzeitung“ nach ihrer Umbenennung in „Deutsch-österreichische Frauenzeitung“ auch 1919 noch weiterbestand, ist auch jenes Jahr im Fokus des Interesses. Besonderes Augenmerk soll auf die Entwicklung des Frauenwahlrechts in Österreich gelegt werden.

4.1 Weltkriegsjahre

„Der Erste Weltkrieg ist ein historisches Hauptereignis, das wesentlich zum Verständnis des 19. und 20. Jahrhunderts beiträgt. Seine Anatomie gleicht einem ‚Ereignisknoten‘, der verschiedene Handlungsstränge zusammenführt.“
(Leidinger/Moritz 2011, S. 71)

Das massive Blutvergießen im Laufe des vierjährigen Weltkrieges lässt sich kaum in Worte fassen. Der amerikanische Botschafter George Kennan fand in den 1960er Jahren eine passende Bezeichnung: Der Erste Weltkrieg als Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. (vgl. ebd., S. 7) Dennoch scheint der Erste Weltkrieg von HistorikerInnen weniger Beachtung zu erfahren, als der Zweite Weltkrieg. Vom Ersten Weltkrieg sind nur einige Daten und Namen im Fokus, hingegen wird der Zweite Weltkrieg in all seinen Einzelheiten dargestellt. Dabei wäre der Aufstieg Hitlers nach 1918 und der Zweite Weltkrieg ohne die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges unvorstellbar gewesen. Der politische und gesellschaftliche Wandel im 20. Jahrhundert können ohne das Wissen über die Zeitspanne 1914-1918 nicht verstanden werden. Es existieren zwar viele wissenschaftliche und militärhistorische

Werke zum Ersten Weltkrieg, aber es fehlt an Impressionen aus dem Alltag der Menschen, die als Soldaten kämpften oder an der „Heimatfront“ zurechtkommen mussten. (vgl. Hamann 2004, S. 9)

Der Untersuchungsgegenstand, die „Österreichische Frauenzeitung“, erschien in den beiden letzten Kriegsjahren 1917/1918 und im Jahr nach Kriegsbeendigung 1919. Ein Überblick über die Ereignisse in dieser Zeitspanne erachtet sich als sinnvoll, um zu verstehen, in welcher Lage sich die Menschen befanden und wie sich die Umstände des Krieges in der Zeitung ausdrückten.

Am 1. August 1914 richtete Deutschland an Russland die Kriegserklärung, nachdem drei Tage zuvor Österreich-Ungarn Serbien den Krieg erklärte. Damit löste Deutschland seine Beistandsverpflichtung an die Donaumonarchie ein, denn Russland war ein Unterstützer Serbiens. Am 3. August erfolgte die Kriegserklärung von Deutschland an Frankreich. Nur einen Tag darauf, nachdem die Deutschen die Neutralität Belgiens durch den Durchmarsch ihrer Truppen verletzt hatten, stieg auch England in den Krieg ein. Aus einer politischen Krise der letzten Jahre und Monate entstand eine massive militärische Konfrontation. Vier Jahre dauerte dieser Krieg mit ungeahntem Ausmaß und endete schließlich mit der Niederlage Deutschlands. Durch den Einsatz neuartiger und zerstörerischer Waffen ließen Millionen ihr Leben, wurden verstümmelt oder hatten an anderen schrecklichen Folgen des Krieges zu leiden. (vgl. Wilke 2007, S. 16) Zu den tödlichen neuen Errungenschaften des Krieges gehörte Giftgas. Die drei Arten, nämlich Grünkreuz, Gelbkreuz und Blaukreuz genannt, zerstörten die Lunge, die Haut, drangen bis zur Leber durch und lösten Erstickungsanfälle aus. Zum ersten Mal setzten die Deutschen in Ypern 1915 Giftgas ein. Schon in den ersten Kriegsmonaten wurde viel Aufwand um die Betreuung und Rehabilitation von Kriegsversehrten betrieben. Die Wiener Kriegsausstellung, die im Jahr 1916 stattfand, hatte als Hauptattraktion beispielsweise ein Orchester aus 40 verkrüppelten Männern, die mit Prothesen zeigten, dass sie trotz Kriegsverletzung gelenkig waren und Instrumente spielen konnten. (vgl. Hamann 2004, S. 134 ff)

Als kriegsauslösendes Ereignis gilt in der chronologischen Geschichtsschreibung das Attentat von Sarajevo, bei dem der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gattin Sophie von Hohenberg von einem serbischen

Nationalisten getötet wurden. Eine Kausalitätszuschreibung wäre aber viel eher ein Konstrukt der Kriegsschuldfrage, als das einer nach Ereignissen geordneten Aufzählung der zeitlichen Abläufe. Der Mord an dem Ehepaar wurde viel eher als Anlass für den Kriegsbeginn gewählt. Die k.u.k. Monarchie hatte im Vergleich zu anderen Großmächten in Europa keine außenpolitischen Schwierigkeiten. Das Problem war, dass Serbien, Italien und Russland territoriale Ansprüche an Österreich-Ungarn stellten. Zum Verhängnis wurde der Donaumonarchie im Endeffekt ihre Politik der Eindämmung. Die Serben konnten ihre territorialen Vorstellungen nicht verwirklichen und ein Krieg war somit in baldiger Aussicht. Nach dem Mord an dem Ehepaar wurde in Wien zielstrebig darauf hingesteuert, Serbien zurechtzuweisen. Alle Zeichen deuteten in Richtung Belgrad und Österreich-Ungarn startete die militärischen Vorbereitungen. Es bekam den bedingungslosen Beistand von Berlin. Ab diesem Zeitpunkt begannen sich die gegenseitigen Drohgebärden zu verselbstständigen. Serbien wurde von Russland unterstützt, Russland wiederum hatte die Entente an seiner Seite. Nachdem Belgrad auf das von Österreich gestellte Ultimatum nur ausweichend antwortete, brach Wien die diplomatischen Beziehungen ab. Kurz darauf folgte die Kriegserklärung an Serbien. (vgl. Rauchensteiner 2009, S. 64 f)

4.1.1 Ereignisse und Leben 1917 – Gewalt und Hunger

Am 21. November 1916 starb Kaiser Franz Joseph in der Wiener Hofburg. Das Jahr 1917 begann demnach unter der Herrschaft von Karl I., dem Großneffen von Kaiser Franz Joseph. Mit dem Tod des Kaisers war die allgemeine Befürchtung des baldigen Zusammenbruchs Österreich-Ungarns groß, zudem man noch mit der aussichtslosen Kriegssituation mit Hungernden und Sterbenden überall konfrontiert war. Die Stimmung bei den Mittelmächten war durch das Versagen in Verdun, die großen Blutopfer an der Somme, dem Grabenkrieg an der Ostfront und dem ausbleibenden Sieg an der Italienfront gedrückt. Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei waren stark geschwächt und folge dessen auf deutsche Hilfe angewiesen. Der Sieg über Rumänien erwies sich als einziger Lichtblick. Der so genannte Steckrübenwinter 1916/17 in Deutschland und Österreich-Ungarn zeigte sich als die erbarmungsloseste Hungerperiode des 20. Jahrhunderts. Hunderttausende verhungerten oder erfroren, da es auch an Kohle mangelte. Die meisten von ihnen

waren Alte und Kinder. Durch ein Kartensystem und strenge Regelungen und Sanktionen wurde versucht, eine allgemeine Versorgung zu gewährleisten. Kuchen zu backen war zum Beispiel streng verboten und Gästen durfte kein Brot angeboten werden. Nur Steckrüben gab es in großen Mengen. Die Menschen wurden erfinderisch und versuchten aus dem Verfügbaren genießbare Speisen herzustellen. (vgl. Hamann 2004, S. 123 ff) Anton Krautschneider, 1911 in Niederösterreich geboren, erlebte als Kind die Hungerperioden des Kriegs am eigenen Leibe. Christa Hämmerle veröffentlichte in ihrer Publikation „Kindheit im Ersten Weltkrieg“ Folgendes aus seinem Manuskript von 1984:

„Ich werde die schlimmsten Hungerjahre des Ersten Weltkrieges nie vergessen. Wir Kinder saßen um einen großen Tisch und warteten auf das Essen – es wurde schon, bevor es auf den Tisch kam, mit den Augen verschlungen; es blieb kein Stäubchen übrig, und immer gingen wir hungrig vom Tisch.“ (Hämmerle 1993, S. 220)

Am 22. Jänner 1917 rief US-Präsident Woodrow Wilson die kriegsführenden Länder zu einem Verständigungsfrieden auf. Das Deutsche Reich reagierte mit der Wiederaufnahme des unbeschränkten U-Boot-Krieges gegen England. Am 6. April erklärten die USA den Deutschen den Krieg. (vgl. ebd., S. 128) Österreich-Ungarn hoffte indes, nicht den Unmut der USA auf sich gezogen zu haben. Die öffentliche Meinung in den USA warf Österreich-Ungarn und Deutschland jedoch in ein und denselben Topf. Nach der für die k.u.k. Armee siegreichen Schlacht am Isonzo, erklärten die USA dann auch der Donaumonarchie den Krieg. (vgl. Rauchensteiner 2009, S. 78 ff) Die Vorgehensweisen in der Isonzoschlacht waren ebenso grausam wie wirkungsvoll:

„Zur Überraschung der Italiener beginnt die Offensive am 24. Oktober frühmorgens mit einem Gasangriff mit hier bisher unbekannten Phosgengranaten und dem üblichen Gelb-, Grün- und Blaugas. Die Italiener haben keine Gasmasken und können in dem engen Tal nicht ausweichen. Sie liegen tot oder betäubt bei ihren Geschützen.“ (Hamann 2004, S. 149)

In Wien und Budapest wurde die Kriegserklärung der USA nicht richtig wahrgenommen. Man hoffte dort auf Friedensverhandlungen und war auf Sieg

eingestellt. Beim Zweiten Allrussischen Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte bewilligte man den Friedensvorschlag der Revolutionsherrschaft Lenins und forderte zur Niederlegung der Waffen auf. Am 29. November schlug Russland vor, die Verhandlungen in Brest-Litowsk abzuhalten. Wien und Berlin konnten sich über das Ziel der Verhandlungen nicht einigen. Es wurde ein Waffenstillstand geschlossen, der bis 14. Jänner 1918 anhalten, und mit automatischer Verlängerung fortgeführt werden sollte. (vgl. Rauchensteiner 2009, S. 79 f)

4.1.2 Ereignisse und Leben 1918 – Ein Reich zerfällt

Während der Verhandlungen in Brest-Litowsk begannen in Österreich-Ungarn Unruhen in einer Munitionsfabrik. Auslösend war die Verkürzung der täglichen Brotration. Überall waren Parolen der Revolution zu hören, die Situation verschärfte sich. Die Revolte gegen den Hunger entwickelte sich zu einer Revolte gegen den Krieg. Am Ende streikten 600 000 Arbeiter und die Unruhen zeigten Wirkung. Viktor Adler, angesehener Sozialdemokrat in Wien, rief zur Beruhigung und Beherrschung auf. Andere Einflussreiche taten es ihm gleich und so kam es zur Verhandlung mit der Regierung in Wien. Am 19. Jänner folgte die Beendigung der Streiks, nachdem das Versprechen zur Verbesserung der Lebensmittelsituation und ein Verzicht auf territoriale Ansprüche von Österreich-Ungarn in Brest-Litowsk gegeben wurde. In Brest-Litowsk wollte Trotzki Zeit gewinnen. Die Mittelmächte setzten ihn aber unter Druck und beschlossen am 9. Februar 1918 einen Sonderfrieden mit der Ukraine. Der neue Staat wurde anerkannt, er bekam Zugeständnisse und schließlich wurde eine Getreidelieferung von einer Million Tonnen ermöglicht. Einen Tag darauf brach Trotzki die Verhandlungen ab, mit der Formel „Weder Krieg noch Frieden“. Er wollte abrüsten und keinesfalls die Bedingungen der Deutschen akzeptieren. Diese nutzten die Lage und starteten den Krieg neu. Sie marschierten in Finnland, Livland, Estland, der Ukraine und Georgien ein. Am Ende drangen sie bis zum Kaukasus vor. Wien hielt sich zurück und wollte im Vergleich zu Berlin keine territoriale Ausdehnung der eigenen Gebiete. Russland kapitulierte letztendlich am 3. März und musste die strengen Friedensbedingungen hinnehmen. Neben einem Drittel-Verlust der Bevölkerung und der landwirtschaftlichen Nutzfläche, musste Russland drei Fünftel seiner Eisen- und Kohleproduktion und die Hälfte der Industrieanlagen aufgeben. Am 7. Mai wurde auch mit Rumänien ein nicht weniger harter Frieden geschlossen. Nach

der Kapitulation Russlands und den darauf folgenden Friedensschließungen, folgte die große Offensive im Westen. Die deutsche Armee, unterstützt von den Soldaten der k. u. k. Monarchie, stellten sich der ungefähr gleichen Anzahl an Alliierten. Eine Woche kämpften die Deutschen erfolgreich, verloren aber nach und nach an Stärke. Die massive Gegenoffensive der Alliierten an der Westfront zwang sie schließlich zum Rückzug. Paris, das laut Schlieffenplan erobert werden sollte, rückte in unerreichbare Ferne. Etwa zur gleichen Zeit fiel Kaiser Karl in Ungnade, nachdem zwei Briefe in einer Zeitung veröffentlicht wurden, durch die Abmachungen des Kaisers mit belgischen Offizieren an die Öffentlichkeit gerieten. Jene Offiziere waren die Brüder der Gattin des Kaisers Zita und sollten Kaiser Karl als Vermittler dienen. Es ging um die Bedingungen, die Frankreich stellte, um mit Österreich-Ungarn Frieden zu schließen. Die Vorkommnisse gingen dann als die berühmte Sixtus-Affäre in die Geschichte ein. Einer der beiden Offiziere, nämlich jener, mit dem Karl sich in Laxenburg zum Austausch traf, trug den Namen Sixtus. In den abgedruckten Briefen ging unter anderem die von Karl gewollte Abtretung von Elsaß-Lothringen an Frankreich hervor. Kaiser Karl verstrickte sich in falsche Aussagen. Es offenbarten sich Züge seiner Inkompetenz und Unzuverlässigkeit. Spott und Hohn waren die Folge und er verlor seinen autoritären Status in der Armee. Erster Generalquartiermeister und Stellvertreter Paul von Hindenburgs, Erich Ludendorff, zwang daraufhin Österreich-Ungarn noch stärker unter deutsche Kontrolle und machte Wien politisch und finanziell abhängig von Berlin. Die Bevölkerung war mittlerweile am Ende ihrer Kräfte. Im Jahr 1918 mussten die Mittelmächte zwei Millionen Tote durch Hunger verzeichnen. Warme Kleidung war Mangelware, fast alles bestand nur noch aus Papier. Dazu kam noch der Ausbruch der Grippe, die in Wien zu dieser Zeit 800 Tote pro Woche forderte. Am 24. Oktober, nachdem sowohl Bulgarien als auch die Türkei kapituliert hatten, sich in Zagreb der Nationalrat der Serben, Slowenen und Kroaten und in Krakau der polnische Nationalrat gebildet hatten, wurde Ungarns Unabhängigkeit von Österreich erklärt. Alle neuen Staaten deklarierten ihre Autonomie. Übrig blieb ein kleiner Rest, Deutschösterreich, das ab Ende Oktober vom Sozialdemokraten Karl Renner regiert wurde. Man berief sich auf das von Woodrow Wilson popularisierte Selbstbestimmungsrecht der Völker und somit war der Anschluss an Deutschland selbstverständlich. Der Waffenstillstand zwischen Deutschösterreich und der Entente wurde dann am 3. November in der Villa Gusti bei Padua besiegelt. Kaiser Karl reagierte verlangsamt auf die

Geschehnisse und verzichtete erst am 11. November auf das regierende Amt. Einen Tag später entschied sich der offizielle Anschluss der Republik Deutschösterreich an das Deutsche Reich. Am 16. November folgte die Republik Ungarn. Somit war das Ende der Habsburgermonarchie gekommen, die sich immerhin seit 1278 gehalten hatte. (vgl. Hamann 2004, S. 160 ff)

4.2 Der Krieg an der „Heimatfront“: Das Leben der Frau

Am Anfang des 20. Jahrhunderts existierte das Bild einer hierarchischen Familienordnung. Der Mann war Familienoberhaupt, hatte die Aufgabe des Ernährers und die gesamte Familie musste sich seinen Anordnungen unterwerfen. Heiratete die Tochter, musste sie sich lückenlos dem Ehemann unterordnen. Je nach sozialer Schicht gestaltete sich die Lebenssituation der Ehefrau unterschiedlich. Alle Stände hatten aber das Leben der Frau im Schatten des Mannes gemeinsam. In adeligen Haushalten kümmerte sich die Frau um die Organisation der Hauswirtschaft und achtete darauf, dass die Dienstmädchen ihre Aufgaben ordnungsgemäß verrichteten. Mit Belangen der Kindererziehung hatten Frauen aus reichen Familien wenig zu tun. Dies wurde Hauslehrern und Gouvernanten zugeteilt. Da sie durch die Abgabe dieser Aufgaben genügend Zeit zur Verfügung hatten, konnten sie sich anders beschäftigen. Manche halfen in karitativen Vereinen oder förderten KünstlerInnen oder SchriftstellerInnen. Großbürgerliche Frauen hatten hingegen mehr zu tun. Sie sollten in ihrer Rolle als Mutter und Gattin ganz aufgehen und dabei nicht erwerbstätig sein. In einem solchen Haushalt gab es auch Köchinnen und Dienstmädchen, die aber meist unter schlechten Umständen lebten. Kleinbürgerliche Frauen mussten ohne Haushaltshilfen auskommen. Für Haushalt und Kindererziehung waren sie weitestgehend alleine zuständig. Schon vor der Heirat waren kleinbürgerliche Frauen in typischen Frauenberufen, wie Lehrerin oder Kindermädchen anzutreffen. Auch nach der Vermählung führten sie diese Tätigkeiten oft weiter. Am schwersten hatten es aber die Arbeiterfrauen. Sie waren durch die Mitarbeit im Handwerksbetrieb des Mannes, der Heimarbeit und der Anstellung als Dienerinnen in höher gestellten Haushalten oder als Fabrikarbeiterinnen stark ausgelastet. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begannen Frauen schon in Männerberufe vorzudringen. Durch bessere Ausbildungsmöglichkeiten und die immer häufigere Verwendung von Schreibmaschinen wurde das bisher männlich

dominierte Büro von Sekretärinnen und Verkäuferinnen erobert. (vgl. Dolomitenfreunde 2011, S. 8 ff)

Das klassische und typische Bild der Frau im Krieg war jenes der Krankenschwester und Trösterin. Als Krankenschwestern arbeiteten sie in Lazaretten, Krankenhäusern, an den Fronten, in Gefangenenlagern und in okkupierten Ländern. Das Bild der Frau als Fabrikarbeiterin eignete sich dann eher weniger zur Verherrlichung in propagandistischer Manier im Sinne der Obrigkeiten der Länder. Diese waren vor allem aus der Großstadt. Es handelte sich meist um Soldatenfrauen und Kriegerwitwen mit Kindern. Sie produzierten Kriegsmaterial, Soldatenuniformen oder waren in der Sortierung und Verwertung von Altwarensammlungen tätig. Die Fabrikarbeit war hart und die Umstände dort oft unmenschlich, viele erlitten Vergiftungen durch Blausäure und Pikrin, die relevantesten Sprengstoffe, die eingesetzt wurden. (vgl. Hamann 2004, S. 74)

Die Frauen, die zuhause geblieben waren und die „Heimatfront“ stärkten, hatten laut Ute Daniel eine ebenso große Bedeutung, wie die kämpfenden Männer an der Front:

„Frauengeschichte bekommt die sogenannten Heimatfronten in den Blick, die in der ‚totalen‘ Kriegsführung 1914-18 von ebensolcher Bedeutung waren, wie die eigentlichen Fronten. Sie trägt der Tatsache Rechnung, daß Frauen in allen kriegsführenden Staaten in verschiedener Hinsicht Schlüsselfunktionen der Kriegsgesellschaften innehatten. Nicht zuletzt von den Frauen hing es ab, ob die Menschen die kriegsbedingten Umstellungen und zum Teil erheblichen Erschwerungen des Alltagslebens meisterten.“ (Daniel 2009, S. 116)

Neben der eigentlichen, von den Männern regierten Front, sollte die weibliche „Heimatfront“ demnach ebenso die Kriegsführung stabilisieren. (vgl. Hämmerle 1996, S. 2)

Der Erste Weltkrieg hatte weitreichende Folgen für die geschlechterspezifische Ordnung. Sie wurde sowohl neu akzentuiert als auch politisiert. Schon vor Kriegsbeginn 1914 zeichneten sich allerdings Veränderungen in den Geschlechterrollen ab. Frauen waren immer öfter nicht nur im häuslichen Bereich zu finden, sondern auch außerhäuslich erwerbstätig. Die Entscheidung, ob, wann und wie viele Kinder die Familie bereichern sollten, wurde bewusster getroffen und die

Belange der Frau gelangten immer stärker ins öffentliche Interesse. Daran beteiligt waren eine Vielzahl an Institutionen der Frauenbewegung und deren Publikationsorgane, also Zeitungen und Zeitschriften. Das führte zur Verdrängung des Musters, das Männlichkeit mit Öffentlichkeit und Weiblichkeit mit Privatheit verband. Der Krieg aber trieb diese angehende Revolution wieder in dichotome Wahrnehmungsmuster zurück. Es gab von diesem Zeitpunkt an allerdings die Differenzierung zwischen Front und Heimat anstatt der Verknüpfungen männlich/öffentlich oder weiblich/privat. Von nun an war es zwar gerne gesehen, dass Frauen durch Männer geprägte Berufe ausübten, allerdings nur als vorübergehende Unterstützung in Kriegszeiten und nicht weil sie den jeweiligen Beruf aus freiem Verlangen ergreifen wollten. Diese im Krieg entwickelten Geschlechterrollen hatten Jahrzehnte nach dem Krieg noch Auswirkungen auf die kulturelle Geschlechterordnung und auch auf die Geschlechterpolitik. (vgl. Daniel 2009, S. 116 f) Am Anfang des Krieges wurden Frauen und Kinder als Sinnbilder für Schutzbedürftigkeit betrachtet. Die Hauptaufgabe der Frau war nun, nachdem der Mann in den Krieg gezogen war, die Familie zu erhalten. Frauen nahmen die sonst für Männer typischen Arbeitsplätze ein. Sie arbeiteten als Straßenbahnschaffnerinnen, Briefträgerinnen und Straßenarbeiterinnen. Der Anblick von Frauen in Männerberufen wurde für die Menschen zum gewohnten Alltag. Trotz derselben Arbeitsleistung, wurden die Frauen schlechter bezahlt als ihre männlichen Vorgänger und Kollegen. Männer bekamen zum Beispiel als Schaffner 4,15 Kronen pro Tag, Schaffnerinnen hingegen nur 3,60 Kronen. Zu dem niedrigen Lohn kam auch noch der kümmerliche Unterhaltsbeitrag für die Familien Eingetragener. Mütter litten unter der Doppelbelastung und mussten ihre Kinder oft sich selbst überlassen. Das führte zu einem starken Wachstum der Jugendkriminalität. Jugendliche und Kinder sahen oft keinen anderen Weg ihre Familie zu unterstützen und machten sich des Diebstahls schuldig. (vgl. Dolomitenfreunde 2011, S. 14 ff)

Frauen leisteten nicht nur Ersatz in Männerberufen, sie engagierten sich auch in Kriegsfürsorge-Einrichtungen, die von unterschiedlichen Frauenvereinen und -organisationen gegründet worden waren. Sie kochten in Kriegsküchen, beteiligten sich an Kriegssammlungen und Spendenaktionen oder richteten Koch- und Nähkurse aus. Ziel solcher Aktionen war zum Beispiel das Zusammentragen von Materialien, damit Militärkleidung hergestellt werden konnte. In Österreich nannte man solche Hilfeleistungen freiwillige Kriegsfürsorge, in Deutschland war der Begriff

Kriegswohlfahrt gebräuchlich. (vgl. Hämmerle 1996, S. 8) Ein an der „Heimatfront“ stetig anzutreffendes Ideologem war das der „Liebesgabe“ (vgl. ebd., S. 104):

„Als Liebesgabe wurde im Krieg 1914/1918 in der Tat bald all das definiert und daher gesammelt oder gespendet, versandt oder verteilt, was für die Soldaten [...] ‚nützlich‘ sein konnte oder aber [...] dringend gebraucht wurde.“ (ebd., S. 112)

4.2.1 Exkurs: Das Frauentagebuch als Fenster zum Krieg

Kriegstagebücher stellen als Quelle für eine Veranschaulichung von alltäglichen Lebenssituationen in der historischen Forschung keine Seltenheit dar. Viele Exemplare wurden gesammelt und ausgewertet. Der Fokus auf Wahrnehmungen einzelner Personen, die kulturanthropologische Sichtweise, steht aber meist hinter dem Interesse an weltpolitischen Ereignissen. (vgl. Krafft-Krivanec 2005, S. 13) Das Institut für Geschichte der Universität Wien beherbergt die einzigartige „Sammlung Frauennachlässe“, ins Leben gerufen von Edith Saurer 1989. Die Sammlung hat die Dokumentation von historischem Schriftgut und Fotografien von Frauen zum Ziel. Die Nachlässe stehen systematisch geordnet für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung und reichen von Tagebüchern, Briefen, Postkarten bis zu Gegenständen, wie eiserne Eheringe, die im Zuge der Aktion „Gold gab ich für Eisen“ entstanden. Solche Sammlungen müssen unter dem Aspekt der Zufälligkeit betrachtet werden, da eine Vollständigkeit niemals erreicht werden kann. (vgl. Hämmerle 2003, S. 375 f) Im 20. Jahrhundert brachten insbesondere die beiden Weltkriege eine massive Popularisierung des privaten Schreibens mit sich. Das ermöglichte die Erfassung einer subjektorientierten Kriegsgeschichte und eröffnete eine erfahrungsgeschichtlich orientierte Perspektive, vor allem für die Kriege vor dem Zweiten Weltkrieg. Allerdings sind solche Selbstzeugnisse nicht immer als vollkommen authentisch wiedergegebene Kriegserlebnisse zu werten, da sie besonders im Ersten Weltkrieg als Instrumente für die durch die Medien transportierte Kriegspropaganda dienten. Propaganda schreckte vor Abänderung und Beeinflussung von Kriegstagebüchern oder privater Kriegsbriele nicht zurück. Veröffentlicht wurden allerdings meist nur Feldpost von ehemaligen Soldaten, Briefe und Aufzeichnungen von Frauen wurden selten in den Mittelpunkt des Interesses gestellt. Das dürfte aber auch daran liegen, dass Männerbriefe viel öfter erhalten geblieben sind, als Frauenbriefe. (vgl.

Hämmerle 2000, S. 142 ff) Gerade aus solchen Feldpostkorrespondenzen ist es schwer zu erkennen, ob es sich um gezeichnete Fremdbilder der schreibenden Frauen handelt oder nicht. Viele sind von Unvollständigkeit gekennzeichnet. Kriegszerstörungen, Flucht oder Einbehaltung von Schriften könnten die Ursache für die großen Informationslücken sein. (vgl. Hämmerle 2003, S. 378)

Popularen Frauen- und Mädchentagebüchern können unterschiedliche Funktionen bzw. Motive zugeordnet werden, wie Gewissenserforschung, Disziplinierung und Selbstkontrolle, Religion und Moral. Im Ersten Weltkrieg zeigte sich dann eine Übernahme politischer Funktionen von privaten Tagebüchern. So wurden Kinder beispielsweise zum Führen von Kriegstagebüchern angehalten. Mädchen und Frauen entnahmen ihr „Front-Wissen“ aus Zeitungen und schrieben das Gelesene nieder. Ein junges Mädchen aus Neulengbach, Gabriele Reichel, hat von 1913 bis 1919 ein Tagebuch verfasst und zeigt durch ihr Schreiben eine weitere Funktion von Frauentagebüchern, nämlich die der Opposition und die des Widerstandes. Sie möchte sich nicht dem von ihr erwarteten Rollenbild fügen, sondern etwas lernen, einen Beruf ergreifen und sich selbst verwirklichen. Aufzeichnungen aus Tagebüchern wie diesen, zeigen, dass die Grenzen zwischen Anpassung und Auflehnung zunehmend verschwammen und dass Selbstfindung als erstrebenswerter Zustand emporgehoben wurde. (vgl. Hämmerle 2000, S. 158 ff)

4.2.2 Alice Schalek, Kriegsreporterin

Den niedergeschriebenen Erfahrungen einer Frau soll hier besondere Aufmerksamkeit zukommen, und zwar denen der österreichischen Journalistin, Fotografin und Autorin Alice Schalek. Alice Schalek war die einzige Kriegsreporterin des Ersten Weltkriegs. Schon 1903 arbeitete sie für die Neue Freie Presse in Wien, von 1903 bis 1913 beging sie große Auslandsreisen, über die sie im Anschluss auch Vorträge hielt. Sie wurde erstes weibliches Mitglied des Presseclubs Concordia. 1914 war sie Mitbegründerin des Schwarz-Gelben Kreuzes, eine Wohltätigkeitsorganisation. 1915 erhielt sie die Zulassung als Kriegsreporterin und das Kriegspressequartier nahm sie auf. Alice Schalek berichtete von den Kämpfen an den Dolomiten, den Serbienfeldzug und über die Geschehnisse an der Isonzofront. Ihre Berichte waren von starkem Patriotismus gekennzeichnet, weswegen man geteilter Meinung über ihre Person und ihr Schreiben war. Karl

Kraus warf ihr zum Beispiel Kriegsverherrlichung vor und war einer ihrer strengsten Kritiker. Nichts desto trotz wurde sie 1917 mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone am Band der Tapferkeitsmedaille geehrt. Für eine Frau bedeutete das zu jener Zeit eine außergewöhnliche und hohe Auszeichnung. (vgl. Dolomitenfreunde 2011, S. 24)

Alice Schalek fasste ihre Erlebnisse am Isonzo in einem Buch zusammen und kritisiert darin unter anderem das schlecht bestellte Wissen der Bevölkerung über den Krieg:

„Wozu vom Kriege auch noch lesen? Hört man nicht genug von ihm? Ist nicht das tägliche Leben Minute für Minute von ihm überreichlich gefüllt? Nein, ich meine, man hört nicht genug, weiß viel zu wenig von ihm. Die furchtbar knappen Worte, in die man ihn für uns zusammengepreßt hat, stehen wie eine Mauer vor uns.“ (Schalek 1916, S. 1)

4.3 Zeitungen des Krieges: Presselandschaft in Wien 1917 und 1918

Seit Beginn des Krieges existierte keine freie Presse mehr in allen kriegführenden Staaten. Journalisten mit pazifistischem Ethos waren emigriert oder mundtot gemacht worden. Das Militär und die Zensurbehörden bestimmten über die Zeitungen. Über Mitarbeitermangel konnte die Pressebehörde jedoch nicht klagen, da viele Künstler sich in den Staatsdienst begaben, um Kriegspropaganda zu betreiben. Die Bezahlung war gut und die Schreibenden mussten nicht als Soldaten einrücken. Berühmte Persönlichkeiten wie Stefan Zweig, Rainer Maria Rilke und Hugo von Hofmannsthal reihten sich unter die Journalisten. Die Zeitungen waren voll von fantasiereichen Lügengeschichten, die das Ziel hatten die Feinde zu verhetzen. (vgl. Hamann 2004, S. 150)

Die Konzentration auf eine Frauenzeitschrift in der empirischen Untersuchung, verlangt nach einem Überblick über die Frauenzeitungen und –zeitschriften, die 1917 und 1918 in Wien erschienen sind:

Name	Ort, Erscheinungsjahre
Arbeiterinnenblatt	Wien, 1914-1917
Arbeiterinnen-Zeitung	Wien, 1892-1924
Der Bund: Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine	Wien, 1905-1919
Neues Frauenleben	Wien, 1902-1918
Österreichische Frauenzeitung (ab 1919: Deutsch-österreichische Frauenzeitung)	Wien, 1917-1919
Die Postanhaltsbeamtin	Wien, 1909-1919
Vereinsblatt: Organ des Vereines der Heim- und Hausarbeiterinnen	Wien, 1913-1919
Die Wählerin	Wien, 1918-1919
Zeitschrift für Frauenstimmrecht	Wien, 1911-1918

Tab. 1: Frauenzeitungen Wiens (vgl. <http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/02guide.htm>
Stand: 2005, abgerufen am 1.4. 2013)

4.4 Entwicklungen 1919: Frauenwahlrecht

Der Erste Weltkrieg war Auslöser unterschiedlicher politischer Veränderungen in Österreich. Eine davon war die Einführung des Frauenwahlrechts. Das Recht zur Wahl musste von den für ein Frauenwahlrecht engagierten Kämpferinnen allerdings mühsam errungen werden. Für viele Männer war der Gedanke einer politischen Gleichberechtigung unvorstellbar, aber auch einige Frauen sahen die Veränderungen kritisch. Kritik kam vor allem aus den Reihen der katholischen Frauen, die sich gerne im traditionellen Rollenbild der Mutter und Hausfrau sahen. (vgl. Dinter 2006, S. 71) Diese Tatsache ist für diese wissenschaftliche Untersuchung insofern interessant, da das zu analysierende Medium vom Christlichen Frauenbund Österreich publiziert wurde. Doch gegen Ende des Ersten Weltkrieges, als die Möglichkeit des Frauenwahlrechts keine reine Utopie mehr darstellte, begannen auch die Katholikinnen die Entwicklungen positiv zu sehen. Zwar stand die politische Beteiligung noch immer im Gegensatz zur traditionellen Geschlechterordnung, jedoch wollten sich die Frauen dennoch nicht vom Geschehen ausschließen. Sie sahen es als notwendige Pflichterfüllung, weswegen sie auch nicht vom Wahlrecht, sondern von einer Wahlpflicht sprachen. In Österreich durften Frauen zum ersten

Mal am 16. Februar 1919 von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen. Sie stellten die Mehrheit der wählenden BürgerInnen dar und die Wahlwerbung konzentrierte sich intensiv auf die neuen Wahlberechtigten. Frauen waren zwar als Wählerinnen beliebt, wurden aber als potenzielle Kandidatinnen für politische Entscheidungsträgerinnen eher auf weniger relevante Plätze verwiesen. Nach der Wahl am 16. Februar wurden nur 5 % der Abgeordneten von Frauen gestellt. (vgl. ebd., S. 79 ff)

Einen guten Überblick über die Entwicklung des Frauenwahlrechts in Österreich, bietet die Homepage von ARIADNE, eine frauenspezifische Serviceeinrichtung der Österreichischen Nationalbibliothek:

Im absolutistischen Kaiserstaat hatte der Großteil der Bevölkerung kein politisches Mitbestimmungsrecht. Erst 1848 bewirkte das liberale Bürgertum eine Beteiligung an Staatsgeschäften, wodurch sich auch erstmals die Frage nach einer Miteinbeziehung der Frauen stellte. Frauen waren vom revolutionären Geschehen nicht ausgeschlossen. So bildete sich der „Wiener Demokratische Frauenverein“ und Frauen hielten erste Arbeiterinnendemonstrationen ab. Im Frühsommer 1848 fand die Wahl für den österreichischen Reichstag statt. Voraussetzungen für die Teilnahme waren männliches Geschlecht und Besitztum. Durch die Revolution aber, erhielten Frauen besonders wohlhabender und gebildeter Familien das Recht zur Wahl, da Reichtum und Bildung als oberstes Privileg angesehen wurden. Zu Frauenvereinen, die politisches Mitbestimmungsrecht für alle Frauen einforderten, kam es erst 1893. Zuvor standen Bildungs- und Berufsausübungsrechte im Vordergrund der Interessen der Vereine. 1905 und 1906 entstanden Diskussionen um das allgemeine Wahlrecht in Österreich. Am 26. Jänner 1907 wurde zwar das gleiche und allgemeine Wahlrecht für Männer erreicht, die Frauen wurden dadurch vom politischen Bereich aber komplett ausgeschlossen. Durch die Abschaffung des Kuriensystems verloren auch reiche Frauen das Wahlrecht. Das Parlament begründete den totalen Ausschluss damit, dass in allen anderen europäischen Ländern mit allgemeinem Wahlrecht Frauen immer unberücksichtigt blieben. Österreich solle nicht mit einer Beteiligung der Frauen herausstechen. Die sozialdemokratische Frauenbewegung gab sich mit dieser Begründung nicht zufrieden und legte den Fokus ihrer Aktivitäten auf das Mitbestimmungsrecht der Frauen. Die bürgerlich-liberale Frauenbewegung handelte weniger offensiv, sah sich aber als Teil einer internationalen Bewegung. 1913 fand schließlich die internationale

Frauenstimmrechtskonferenz in Wien statt. Das war die Gelegenheit für die österreichische Frauenbewegung sich im internationalen Bereich zu etablieren. Das Frauenwahlrecht wurde in Österreich aber nach wie vor nur wenig unterstützt. Erst durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs und dem später folgenden Ende der Habsburgermonarchie, wurden neue Voraussetzungen für Entwicklungen in Richtung Mitbestimmung geschaffen. Nachdem am 12. November 1918 die Republik Deutschösterreich ausgerufen wurde, litt der neue Staat unter den erschwerten politischen und wirtschaftlichen Umständen der Zeit des Wiederaufbaus. Eines der ersten neuen Gesetze war das allgemeine Wahlrecht für alle, ohne Geschlechterunterschiede. Wie schon oben angeführt, konnten die Österreicherinnen zum ersten Mal am 16. Februar 1919 wählen und gehörten somit zu den ersten politisch mitbestimmenden Frauen Europas. (vgl. http://www.onb.ac.at/ariadne/projekte/frauen_waehlet/Raum02.html, 2004)

4.5. Die katholische Frauenbewegung in Wien

Die als Untersuchungsmaterial dienende Zeitung „Österreichische Frauenzeitung“ bzw. „Deutsch-österreichische“ Frauenzeitung ist als Organ des „Christlichen Frauenbundes Österreich“ hervorgetreten, weswegen eine Vorstellung der katholischen Frauenbewegung in Wien eine sinnvolle Ergänzung darstellt.

Die katholische Frauenbewegung war nach der Entstehung der Frauenbewegungen des liberalen Bürgertums und der sozialdemokratischen Arbeiterschaft die letzten im Bunde. Der „Christliche Wiener Frauenbund“ existierte zwar schon seit 1897, war aber mehr ein Mittel zum Wahlkampf für die Christlichsoziale Partei als eine Interessenvertretung der Frauen. 1909 erwarb der Verein das „Josefinum“, das als Kindergarten und Schule genutzt wurde. Überhaupt wurde der Fokus stark auf Wohltätigkeit gelegt. Von einer Frauenbewegung konnte erst 1907 gesprochen werden, als die katholischen Wienerinnen begannen sich zu organisieren. Sie konzentrierten sich vor allem auf religiöser, sittlicher und materieller Ebene mit den Belangen der Frau. Bei Kriegsausbruch 1914 stellten sich auch die katholischen Frauen ohne Umschweife in die Dienste des Landes. Besonders intensiv engagierten sie sich für die „Frauenhilfsaktion im Kriege“, die von der Gemeinde Wien sofort nach Kriegsbeginn gegründet worden war. Vorsitzende war Berta Weiskirchner, Gattin des

damaligen Bürgermeisters von Wien. Die Mitglieder der katholischen Frauenbewegung sahen den vermehrten Eintritt ins Berufsleben mehr als Entwicklung aus wirtschaftlicher Not. (Kancler 1947, S. 114 ff)

5. Empirische Untersuchung

5.1 Qualitative Inhaltsanalyse – Begründung der Methodenwahl

Die Methode für die empirische Untersuchung ist die der qualitativen Inhaltsanalyse. Die Inhaltsanalyse hat ihren Ursprung im Ersten Weltkrieg, als erstmals Propaganda und Gegenpropaganda verstärkt eingesetzt wurden. Im Zweiten Weltkrieg nahm Propaganda dann einen noch höheren Stellenwert ein, woraufhin im Zusammenhang mit den angenommenen Propagandaoptionen der Massenmedien in den USA die Inhaltsanalyse entstanden ist. Um die eigentlichen Inhalte der Botschaften zu entschlüsseln und um nachvollziehen zu können, wie diese von Menschen verarbeitet und verstanden wurden, bediente man sich jener Methode. In der Kommunikationsforschung sind die Gründerväter des Fachs mit der Inhaltsanalyse in Verbindung zu bringen, nämlich Lasswell, Lazarsfeld und Berelson. (vgl. Brosius/Koschel 2001, S. 156 f) In Anbetracht des Forschungsinteresses dieser Arbeit, ist die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse die sinnvollste Vorgehensweise im Umgang mit den verfügbaren Materialien. Es existieren unzählige Definitionen zum Untersuchungsgegenstand der Inhaltsanalyse, eine für diese Ausarbeitung zutreffende, ist folgende:

„Der Untersuchungsgegenstand der Inhaltsanalyse (...) sind in der Regel Medienprodukte. Dies können Texte aus Tageszeitungen sein, aber ebenso werden Rundfunksendungen, Musik, Filme, Werbespots oder Propagandamaterial, also sämtliche Formen von textlichen oder visuellen Botschaften, die massenmedial verbreitet werden, analysiert.“ (Brosius/Koschel 2001, S. 157)

5.2 Untersuchungsdesign

Zur Vorbereitung der eigentlichen empirischen Untersuchung sind folgende Schritte der Inhaltsanalyse zu beschreiben: Die Bestimmung des Ausgangsmaterials, die Fragestellung der Analyse, das Ablaufmodell der Analyse und die spezielle qualitative Technik. (vgl. Mayring 2007, S. 46 ff)

5.2.1 Bestimmung des Ausgangsmaterials

Das zu analysierende Material beschränkt sich auf alle noch erhaltenen und verfügbaren Ausgaben der „Österreichischen Frauenzeitung“ und nach Umbenennung „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“. Dabei handelt es sich bei der „Österreichischen Frauenzeitung“ um eine Ausgabe von 1917 (1. Jahrgang, Nr. 1) und fünf Ausgaben von 1918 (2. Jahrgang, Nr. 6-10). 1919 erschien dann die „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ zuerst mit einer Ausgabe namens „Wahlnummer“ (2. Jahrgang, Nr. 11/12) und dann in weiteren neun Ausgaben (3. Jahrgang, Nr. 1-9). Alle Ausgaben stellen die Grundgesamtheit, über die Aussagen gemacht werden sollen dar. Eine Stichprobenziehung empfiehlt sich nicht, da sonst zu wenig Material zur Verfügung stände.

Das gesamte Analysematerial steht im Online-Katalog Austrian Literature Online (ALO) der Nationalbibliothek Wien frei zur Verfügung.

5.2.2 Fragestellung der Analyse

Die „Österreichische Frauenzeitung“ wird auf bestimmte Inhalte untersucht, die Hinweise auf Funktionsleistungen für die Leserinnen im Krieg geben, sei es in Ernährungs-, Bekleidungs-, Haushalts- oder Politikfragen. Es sollen also Rückschlüsse auf den Kontext gezogen werden, um die Erfassung sozialer Realität möglich zu machen. Da es sich um historisches Material handelt, ist der Schluss auf den Kontext naheliegend. Die Urheber der Artikel, die KommunikatorInnen, leben nicht mehr und auch die RezipientInnen entziehen sich einem wissenschaftlichen Einblick. Laut Brosius und Koschler müssen folgende Aspekte in eine auf den Kontext schließende Analyse berücksichtigt werden: Der historische bzw. der aktuelle Kontext, der kulturelle Kontext und der sozioökonomische Kontext. Die Rezeption von Texten kann also nur inter-subjektiv ermittelt werden, was bedeutet, dass sie an einen gewissen raum-zeitlichen Kontext gebunden ist. Die Aufgabe der Inhaltsanalyse ist demnach das Erfassen des inhaltsbezogenen Kontextes, um eine soziale Wirklichkeit widerspiegeln zu können. (vgl. Brosius/Koschler 2001, S. 164)

5.2.3 Qualitative Technik

Die Vorgehensweise in dieser qualitativen Inhaltsanalyse ist die der inhaltlichen Strukturierung. (vgl. Mayring 2007, S. 59) Aus den Artikeln der Zeitung werden bestimmte Aspekte gefiltert und durch die zuvor festgelegten Kriterien im Laufe der Analyse eingeschätzt. Die Kategorien sind in dem Fall die unterschiedlichen Funktionen von Massenmedien. (vgl. dazu Kapitel 3.2) Alle Bestandteile des Textes, die auf die vordefinierten Kategorien passen, werden anschließend aus dem Untersuchungsmaterial extrahiert. (vgl. Mayring 2007, S. 83) Damit können letztendlich Textzusammenhänge ermittelt werden, die ein Aufdecken von sozialen Sachverhalten möglich machen. (vgl. Atteslander 2006, S. 183) Es soll also gezeigt werden, ob und wie in welchem Erscheinungsjahr welche Kategorie in der Zeitung zum Tragen kommt. Genauer handelt es sich bei dieser Untersuchung um eine inhaltliche Strukturierung. Diese hat zum Ziel, „bestimmte Themen, Inhalte, Aspekte aus dem Material herauszufiltern und zusammenzufassen.“ (Mayring 2007, S. 89) Die Inhalte, die aus der Zeitung gefiltert werden sollen, richten sich nach Kategorien und Unterkategorien, die vorher in einem theoriegeleiteten Verfahren entwickelt werden müssen. (vgl. ebd.) Die angewandte Kategoriendefinition ist eine deduktive, das heißt, dass das Auswertungsinstrument durch theoretische Überlegungen bestimmt ist. (vgl. ebd., S. 74 f) In diesem Fall gehen die Kategorien aus systemtheoretischen Überlegungen (vgl. dazu Kapitel 3) hervor.

5.3 Untersuchung

Im Folgenden soll das oben erläuterte Untersuchungsdesign unter Berücksichtigung des theoretischen Rahmens durchgeführt werden.

5.3.1 Formales und allgemeine Informationen zur „Österreichischen Frauenzeitung“

Die „Österreichische Frauenzeitung“ bzw. die „Deutsch-österreichische Frauenzeitung“ erschien als Monatszeitschrift des „Christlichen Frauenbundes Österreich“ von 1917-1919. Herausgeber war das Christlichsoziale Parteisekretariat, der hauptverantwortliche Redakteur Anton Tegel. Schriftleitung und Verwaltung waren sesshaft im achten Bezirk in Wien, Josefstädter Straße 7. Der „Christliche

Frauenbund Österreichs“ bestand von 1897-1938. Eine Zeit lang trug er den Namen „Christlicher Wiener Frauenbund“. Den Sitz hatte er im 14. Bezirk Wiens in der Breitenseerstraße 31, Josephinum. Die „Österreichische Frauenzeitung“ war eine von drei Publikationen des Bundes. Die Präsidentinnen des Frauenbundes waren chronologisch angeführt Gabriele Walter, Sophie Guttmann und Therese Weninger. Der Verein hatte ein unpolitisches Selbstverständnis, trotz seiner Rolle als weibliches Pendant der Christlichsozialen Partei (CSP). Im Verein war man gegen die Emanzipation der Frauen und wollte vor den Gefahren der Sozialdemokratie warnen. (vgl. www.fraueninbewegung.onb.ac.at, 2010)

Ständige Rubriken waren der Briefkasten, Bundesnachrichten, Kleine Mitteilungen, Haushalt und Küche, Mitteilungen des Christlichen Frauenbundes Österreich, Mode und Gesellschaft, Rätsecke, Verschiedenes. Der Briefkasten stellte eine Art Forum für Veröffentlichungen von Leserinnen dar, die Rezepte und Tipps für ein Leben im Krieg an die Zeitung schicken konnten. Folgende Autoren und Autorinnen haben in der „Österreichischen Frauenzeitung“ publiziert: Alfred Bratt, Hans Brecka, Anna K. Grund, Sophie Guttmann, Rudolf Hawel, Adolf Fr. Heß, Franz Hoeffberger, Nina Leitner, F. Lorenz, Maria Maresch, Emil Marriot, H. Noris, Heinrich Nübel, Arthur Oelwein, Josefine Berta Pacher, Johanna Pasqualati, Helene Riesch, Ferdinand Schönsteiner, Ignaz Seipel, Sophia Steinwarz, Hans Stiftegger, Anna Strobl, Karl Uher, Gabriele Walter und Käthe Wilhelm. Manchmal tauchen aber unter Artikeln Initialen auf, die keinem der oben genannten AutorInnen zuzuordnen sind. Auch Werbung wurde in der Österreichischen Frauenzeitung geschaltet. Unter anderem für: Ortoproban: Prothesen-, Orthopädieapparate und Bandagen-Industrie; Gemeinde Wien; Städtische Leichenbestattung; Anna Csilag Mittel gegen Haarausfall; Rohstoff- und Produktivgenossenschaft der Kleidermacher Wiens: Uniformanfertigung; Arbeiterfürsorgeamt der Stadt Wien; Wiener Städtischen Gaswerke.

Die Seiten der „Österreichische Frauenzeitung“ sind durch alle Ausgaben durchgehend nummeriert, erst nach Umbenennung zu „Deutsch-österreichischer Frauenzeitung“ im dritten Jahrgang beginnt die Nummerierung von Neuem. Jede Ausgabe der Zeitung hat zwischen 14 und 20 Seiten.

5.3.2 Untersuchung der „Österreichischen Frauenzeitung“

In diesem Abschnitt der Untersuchung gilt es, die zuvor in der Theorie erarbeiteten Funktionen von Massenmedien als Kategorien in der qualitativen Inhaltsanalyse anzuwenden. Das Material wird in den Kapiteln 5.3.2.1 bis 5.3.2.3 nach den unterschiedlichen Funktionsleistungen strukturiert und interpretiert. Das Untersuchungsmaterial wird in „Österreichische Frauenzeitung“ und „Deutsch-österreichische Frauenzeitung“ unterteilt, um einen anschließenden Vergleich der Funktionsleistungen vor und nach der Umbenennung möglich zu machen. Zur Verdeutlichung der Zuordnung der Inhalte wird zu Beginn jeder einzelnen Funktionsanalyse die jeweilige Funktion kurz erläutert.

5.3.2.1 Soziale Funktionen der „Österreichischen Frauenzeitung“

Medien erbringen soziale Funktionsleistungen, wenn sie die Sozialisierung und Integration des Menschen in die Gesellschaft erleichtern oder erst ermöglichen. Sie dienen als Sozialisierungsinstanz und helfen bei der Entwicklung von Identität und Persönlichkeit des einzelnen Individuums. (vgl. Jarren 2002, S. 105 f)

5.3.2.1.1 Soziale Orientierungsfunktion

Die soziale Orientierungsfunktion wird von einem Massenmedium dann erfüllt, wenn es ein Zurechtfinden in der überinformierten Umwelt der RezipientInnen erleichtert und diese mit wichtigen Details versorgt. Eine Zeitung gibt demnach Hilfestellung zur Problemlösung und kann ein Überwinden des Verlustes der Gemeinsamkeit von Erleben und Handeln ermöglichen. (vgl. Burkart 2002, S. 386) Weiter spricht man von sozialer Orientierungsfunktion, wenn den Menschen durch das Medium ein raum- und zeitgerechtes Auftreten im Alltag gelingen kann. (vgl. Ronneberger 2002, S. 63)

Hilfestellung zu Problemlösungen erhalten die Leserinnen durch die in jeder Ausgabe enthaltene Rubrik „Küche und Haushalt“. Schon in der ersten Ausgabe finden sich detailreiche Ausführungen zu Ernährung im Krieg. Es stehen die unterschiedlichsten Lebensmittelverordnungen, die sich als großer Eingriff in die wirtschaftlichen und

persönlichen Verhältnisse äußern, im Mittelpunkt. Zunächst wird den Leserinnen ein allgemeines Halten an die von der Regierung herausgegebenen Vorschriften dringend empfohlen, um Schädigungen oder sogar Strafen zu umgehen. Das Ziel von „Haushalt und Küche“ soll das Aufzählen und Besprechen der unterschiedlichen Anordnungen sein, um für die Leserinnen einen Überblick über die aktuellen Möglichkeiten zur Lebensmittelbeschaffung anzubieten. Verantwortlich für die Entstehung und Verlautbarung der Vorschriften für Nahrungsmittel ist das k. k. Amt für Volksernährung. Unter anderem gibt es Regelungen zur Verteilung der Fett- und Buttermenge, die Einführung von drei fleischlosen Tagen pro Woche, eine Mehlbezugsregelung oder eine Brotbezugsregelung, die zum Beispiel das Backen von Brotlaiben über 840 Gramm verbietet. Besonders streng wird die Milchbezugsregelung beschrieben. Für Erwachsene ist Milch oft nur durch eine ärztliche Bescheinigung erhältlich, nur Kindern und stillenden Müttern wird Milch zum täglichen Gebrauch frei zugesprochen. Um einer Unterernährung der Bevölkerung entgegenzuwirken, hat die Stadt Wien 35 Kriegsküchen eingerichtet. Es wird erwähnt, dass möglicherweise das Kochen zu Hause bei Anhalten des Krieges verboten werden könnte und dass dadurch schließlich alle Menschen auf die Kriegsküchen angewiesen wären. Weitere Einschränkungen betreffen den Kaffee- und Teegebrauch. Eine Person hat nur ein Achtel Kilogramm Bohnen für zwei Monate zur Verfügung, Tee ist so unerschwinglich, dass er fast nicht gekauft wird. Mit der Neuregelung des Zuckerverkaufs sind pro Person ein Kilogramm Zucker für einen Monat erhältlich. Besonders deutlich zeigt sich die Lebensmittelknappheit auf den Wiener Märkten. Gemüse kommt in kleinen Mengen aus dem Ausland, es gibt eigentlich nur Kraut und Kohl. Statt Kartoffeln werden angekaufte deutsche Kohlrüben verwendet, vor allem seit der Einführung von drei kartoffellosen Tagen pro Woche. Die/der VerfasserIn möchte den Leserinnen den Gebrauch von Steckrüben, auch Wruken genannt, näher bringen:

„Mit den Wruken konnte ich unsere Hausfrauen anfangs nicht befreunden, nachdem jedoch die erste begreifliche Scheu überwunden war, verstanden es unsere mit Recht als Kochkünstlerinnen bezeichneten Hausfrauen, die verschiedensten Gerichte aus diesem ungewohnten Gemüse zu bereiten, die schließlich auch dem verwöhnten Wiener Gaumen ganz gut mundeten.“ (1. Ausgabe 1917, S. 5)

Die Worte an die Leserinnen sind stets ermunternd. Unterschiedlichste Ersatzprodukte sollen ihnen schmackhaft gemacht werden. Betont wird auch, dass alle Frauen sich nach den Beschränkungen richten müssen, und dass Zusammenhalt und gegenseitige Hilfe in diesem Bereich von großer Wichtigkeit sind. Die optimistische Sicht auf die extrem schlechte Ernährungslage ändert sich gegen Ende des Jahres 1918. Ein Absatz aus dem Buch „Haushalt und Küche“ der zehnten Ausgabe erscheint wütend und verdrossen über die Situation, die Worte klingen ironisch:

„Also Brot aus Gras! Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr ferne, in der sich unsere Nahrungsmittelchemiker mit angenehmeren Dingen beschäftigen können, als Ersatzmittel ausfindig zu machen, die zwar den Magenschlauch füllen, keineswegs aber nahrhaft sind oder die Eßlust anregen.“ (10. Ausgabe 1918, S. 187)

Orientierung für das gesellschaftliche Auftreten bieten auch Artikel, die sich mit Mode auseinandersetzen. Diese liefern zwar meist eher kriegsferne Inhalte, wie das Buch „Mode und Gesellschaft“, das in jeder Ausgabe zu finden ist, jedoch gibt es in der ersten Ausgabe einen Artikel von Fritz Huber, der Mode und Krieg doch miteinander verknüpft. Mode ist laut ihm ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor, der den Hochstand des Volkes eines Landes widerspiegelt. Es gilt die Mode ebenso zu beherrschen, wie auch im Krieg die Vormachtstellung zu haben. Frankreich hat laut Huber bisher die Herrschaft in der Mode inne und die deutsche Frau soll Vertrauen zur Mode bekommen und ihre Wichtigkeit verstehen. Er möchte die Mode nicht von einem „Auslandswahn“ diktiert haben. Mode bedeutet für ihn, sich von unteren Gesellschaftsschichten abzugrenzen, Mode und Stil sind laut dem Autor der Allgemeinheit nicht zugänglich. Es sei als selbstverständlich anzusehen, dass Frauen, die im Zuge des Krieges ein hartes Leben führen müssen, kein Interesse für Mode aufbringen können. Er brüskiert sich dann noch über die Krankenschwestern des Landes, die ihre Arbeitskleidung angeblich allzu oft zur „Pikanterie“ nutzen würden. Arbeitskleidung hat für ihn mit Mode nichts gemein. Fritz Huber macht Mode zu einem politischen Sinnbild, das von Frauen verstanden und richtig umgesetzt werden soll. Frauen können laut Huber durch Mode und Kleidung politisch handeln und Statements setzen. In der sechsten Ausgabe von 1918 gibt es dann ein ausführliches Buch mit dem Titel „Mode und Gesellschaft“, die Situation des Krieges

wird hier nur teilweise miteinbezogen. Beispielsweise klagt man über das Fehlen von Materialien zum Anfertigen von Hüten:

„Doch auch in den Werkstätten der Putzmacherinnen hat die raue Hand des Krieges gewütet. (...) Der Aufputz ist sparsam bemessen und fällt bei vielen Modellen ganz aus.“ (6. Ausgabe 1918, S 110)

Es wird von den „Hüten des Kriegswinters“ gesprochen und von Papierhüten als Kriegerscheinung. Ein oft behandeltes Thema ist die Kunst des Umnähens von schadhafter Wäsche. Mithilfe von Bildern wird den Leserinnen veranschaulicht, wie aus alten Stoffstücken neue Kleidung hergestellt werden kann. Ein Durchbruch in der Modewelt macht im Herbst 1918 ein Ende mit der Stoffnot: Die Erfindung des Zellulosefadens und der Siegeszug des Pelzes eröffnen neue Möglichkeiten in der Herstellung von Kleidung. Da die Verbindung zu Russland, dem Land des Pelzes, abgeschnitten ist, gibt es in der achten Ausgabe auch eine Anleitung, wie Pelz selbst bearbeitet werden kann.

Im Modeteil der neunten Ausgabe findet man Erwähnung für den Raub der Jugendfreude an den jungen Mädchen in Wien:

„Der Krieg hat unseren jungen Mädchen viel geraubt und sie um das Recht ihrer Jugend betrogen. Sie kennen nicht den rauschenden Fasching mit seiner Licht- und Flitterfülle, mit seinen lockenden Geigen und süß- träumerischen Walzern, den ganzen Zauber der Karnevalswochen, die für die Achtzehnjährigen von Anno dazumal eine paradiesische Zeit bedeuteten.“ (9. Ausgabe, 1918, S. 170)

Die einzige Freude, die in den winterlichen Monaten noch erhalten geblieben ist, ist laut Ismene von Krismanic der Wintersport. Dieser mache aber nur mit der richtigen, modischen Kleidung Spaß. Wieder gibt es Anleitungen zum Schneiden von eigener Ausrüstung, denn das Einkaufen von teuren Kleidungsstücken ist nicht möglich.

Soziale Orientierungsfunktion wird auch dann erfüllt, wenn Erfahrungen, die von einer Leserin in der Realität nicht gemacht werden können, durch ein Medium erlebt werden können. (vgl. Ronneberger 2002, S. 63) Dies zeigt auch die „Österreichische

Frauenzeitung“, wenn sie die Leserinnen an wichtigen Ereignissen teilhaben lässt. In den „Mitteilungen des Christlichen Frauenbundes Österreich“ können auch alle Frauen, die nicht Mitglied im Verein sind, die Inhalte der Besprechungen detailgetreu erfahren. Die Schreibweise ist so plastisch und die Vorgänge so exakt beschrieben, dass die Leserinnen das Gefühl bekommen, bei den Versammlungen dabei gewesen zu sein:

„Sonntag den 8. Dezember veranstaltete unser Bund eine große Frauenversammlung, welche im Festsale der Bezirksvertretung Josefstadt stattfand. Schon lange vor Beginn war der große Saal dicht gefüllt, ein deutliches Zeichen dafür, mit welchen Interesse die christlichen Frauen Wiens den Worten ihrer Führer lauschen.“ (10. Ausgabe 1918, S. 195)

Die zeitlichen Abläufe der Versammlungen und die Auftritte der einzelnen RednerInnen werden chronologisch exakt dargestellt. Sogar die Reaktionen der ZuschauerInnen auf Aussagen der Vortragenden werden in Klammer hinzugefügt, wie zum Beispiel in folgendem Textausschnitt:

„Wir rechnen auf die energische Unterstützung des Wahlkampfes durch die christlichen Frauen, daß sie mitarbeiten und nicht dulden werden, daß unsere zu Boden geworfene Volkswirtschaft von den Juden ausgebeutet wird, daß sie nicht dulden werden, daß man unsere Geistlichen, unsere Kirchen, unsere Religion in so schamloser Weise bedroht und gegen sie hetzt. (Demonstrativer Beifallssturm)“ (ebd.)

So deutlich wie in jenem Artikel, zeigt sich die antisemitische Haltung der „Österreichischen Frauenzeitung“ selten. Worte der Verhetzung fallen nicht oft, manchmal wirkt es aber, als würden sie aus manchen Schreibenden plötzlich herausbrechen, die Worte sind grundsätzlich sehr emotional aber selten so konkret gegen eine Volksgruppe gerichtet. So wird zum Beispiel nicht gegen Parteien mit anderen politischen Vorstellungen argumentiert.

Bei den „Mittlungen des Christlichen Frauenbundes Österreich“ gehen soziale Funktionen in politische Funktionen über. Die AutorInnen wollen mit dem Geschriebenen die Meinungsbildung der Leserinnen beeinflussen.

5.3.2.1.2 Rekreationsfunktion

Wie schon im theoretischen Teil beschrieben, kommt diese Funktion dann zum Tragen, wenn es sich um zur Unterhaltung dienende Beiträge handelt. Zerstreuung und Berieselung stellen die Ziele solcher Inhalte dar. (vgl. Ronneberger 2002, S. 62)

Unterhaltung oder Entspannung stehen in der „Österreichischen Frauenzeitung“ nicht im Vordergrund. Es existieren aber vereinzelt Artikel, die zumindest unterhaltende Elemente aufweisen oder wo vermutet werden kann, dass die Schreibenden die Absicht dazu hatten, ihren Leserinnen Unterhaltendes anzubieten. Unterhaltende Artikel treten zumeist in Form von Kurzgeschichten oder in der Art von Erlebniserzählungen auf. Die erste Ausgabe der „Österreichischen Frauenzeitung“ führt zum Beispiel eine Kurzgeschichte mit dem Titel „Die beste Schülerin“ von Emil Marriot, die von einem in der Schule leistungsstarken aber nicht sehr hübschen Mädchen handelt, das im Vergleich zu seiner sehr schönen, aber weniger intelligenten Schulkollegin, nicht gewürdigt und angesehen wird. So wie diese Geschichte eine moralische Thematik enthält, nämlich die Gewichtung von Schönheit und Intelligenz einer Frau bzw. eines Mädchens, haben die zur Unterhaltung dienenden Kurzgeschichten fast alle eine solche Botschaft integriert. In derselben Ausgabe ist auch der Artikel „Audienz bei der Kaiserin“ abgedruckt, der schon in den ersten Zeilen von der Autorin Sophie Guttmann als besonders interessant und unterhaltsam für die Leserinnen angepriesen wird. Hier sollen die Lesenden einen Einblick in das beeindruckende Erlebnis des Treffens mit Kaiserin Elisabeth mit den Mitgliedern der „Frauenhilfsaktion im Kriege“ erhalten:

„Es ist mir nicht möglich, das Glücksempfinden zu schildern, welches mich während und nach der Ansprache erfüllte. Ich hatte das Gefühl, nicht mit der höchststehenden Frau der Monarchie zu sprechen, sondern mit einer Persönlichkeit, deren Sinnen und Trachten vollständig dem Wohle der Mitmenschen gewidmet ist.“ (1. Ausgabe 1917, S. 3)

Biographische Geschichten finden sich häufiger in der Zeitung. Neben der Vorstellung der Kaiserin Elisabeth gibt es in der siebenten und achten Ausgaben des Jahres 1918 eine Darstellung des Lebens und der Persönlichkeit von Maria Theresia und in der neunten und zehnten Ausgabe Auszüge aus den Briefen und Tagebüchern der Fürstin Amalie von Gallatin, die für die Leserinnen eine vom Kriegsalltag abweichende Geschichten darstellt.

Das Schreiben eines Autors ist merklich von frischem Humor gekennzeichnet, nämlich das von Rudolf Hawel. Seine Kurzgeschichte handelt davon, wie schwer es ist, ein gutes Dienstmädchen zu bekommen und zu halten. Er schildert den Ärger seiner Frau über unfähige und unzuverlässige Dienstmädchen und wie böse seine Gattin wird, wenn er ein Auge auf eine der angestellten Damen geworfen hat:

„Das Dienstmädchen war blond und mild, eine echte liebe Gretchengestalt, die mein deutsches Gemüt sanft erregte.“ (7. Ausgabe 1918, S. 131)

Die Kurzgeschichten betonen auch die wichtige Rolle der Frau und Mutter. In der Geschichte „Zwei Tage im Leben eines Walzerkönigs“, die weder Krieg noch Politik thematisiert und somit als vom Krieg ablenkendes Element gesehen werden kann, geht es um die Mutter des jungen Johann Strauß, die als Entdeckerin des Talents ihres Kindes hervorgeht und die eigentliche Heldin der Geschichte darstellt:

„In diesen Tränen löste sich nun alles selig auf, all die Bitternisse und Entbehrungen der letzten Jahre, aller Schmerz über den harten Mann, aller Zweifel, ob sie auch wohl recht an den Kindern getan habe...Die weinende Siegerin. Die Mutter.“ (6. Ausgabe 1918, S. 114)

Auch in „Letzter Sieg“ von Käthe Wilhelm in der achten Ausgabe von 1918 geht dem jungen Protagonisten nichts über seine Mutter. So kommt es dazu, dass er den eigentlich für seine Geliebte erstandenen Rosenstrauß, letztendlich lieber seiner Mutter schenkt, die ihm doch der wichtigste Mensch ist.

In der zehnten Ausgabe von 1918 reihen sich zwei Kurzgeschichten ohne Kriegsthematik oder Erwähnung des Krieges. „Und doch...“ von Käthe Wilhelm, eine Liebesgeschichte und „Die Weihnachtsfreude“ von Alfred Bratt, in der es schlicht um

das richtige Weihnachtsgeschenk für die Ehefrau geht. In der Geschichte findet ein gewöhnliches Weihnachtsfest statt, das ohne jede Entbehrung ausgerichtet wird und so eine Ablenkung für die Leserinnen vom grauen Kriegsalltag darstellt.

Meist wird, wie erwähnt, in den Kurzgeschichten und anderen unterhaltenden Erzählungen das Thema des Krieges vermieden. Teilweise findet er aber dennoch kurze Erwähnung, wie in der Liebesgeschichte „Hedi Frank“ von Franz Hoefftberger:

„Wenn ich einmal glücklicher Familienvater bin...nein, ich will's lieber nicht verschreien, man kann nie wissen. Jetzt im Krieg schon gar nicht.“ (7. Ausgabe 1918, S. 133)

Ebenso erfolgt ein indirekter Hinweis in der Kurzgeschichte „Altösterreichische Hochzeitsmusik“ in der neunten Ausgabe von 1918:

„Haydn war, von vielerlei Pflichten in Wien festgehalten, lange nicht in sein Heimatdorf gekommen, zumal damals das Reisen keine so einfache Sache war wie...beinah hätten wir gesagt: wie heute. Aber das wäre falsch gewesen, denn heute ist das Reisen wahrhaftig auch keine einfache Sache. Also sagen wir: wie vor vier Jahren.“ (9. Ausgabe 1918, S. 172)

Eine offensichtliche Rekreationsfunktion erfüllt der Beitrag „Rätselecke“, der in allen verfügbaren Ausgaben, außer im ersten Heft von 1917 aufscheint. Die Rätselecke besteht aus verschiedenen Wort- und Bilderrätseln. Die Lösungen werden in der jeweils folgenden Ausgabe bekanntgegeben.

Letztendlich hat auch das in fast allen Ausgaben vorhandene Buch „Mode und Gesellschaft“ eine Rekreationsfunktion inne. Die Autorin Irene von Krismanic beschäftigt sich zwar oft mit der Knappheit von Stoffen und Materialien aufgrund des Krieges, die Beschreibungen drehen sich aber hauptsächlich um unterschiedliche Kleidungsstile, Ideen zum Nähen und Tipps zur adäquaten Präsentation der Kleidung in der jeweiligen Gesellschaft.

5.3.2.1.3 Integrationsfunktion

Wenn durch ein Medium Zugehörigkeit und Identifikation mit dem gesellschaftlichen Ganzen geschaffen werden, kann von einer Integrationsfunktion gesprochen werden. Eine Zeitung kann gewisse Images, Typenbilder oder Rollenvorstellungen darbieten, an denen sich RezipientInnen orientieren können. (vgl. Maletzke 2002, S. 71 f) Außerdem bieten Medien Möglichkeiten zur Anschlusskommunikation, indem sie Themenselektion und Themenbereitstellung betreiben. (vgl. Jarren 2000, S. 36)

Die „Kleinen Mitteilungen“ haben in jeder Ausgabe eine Integrationsfunktion inne. Hier wird wieder das Thema Ernährung aufgegriffen, neue Ersatzprodukte werden vorgestellt und zu Sammelaktionen wird aufgerufen. In der ersten Ausgabe werden die Leserinnen am Ende der „Kleinen Mitteilungen“ persönlich angesprochen, um das Durchhaltevermögen und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Frauen zu stärken:

„An unsere geehrten Leserinnen! Der Krieg war für unsere Hausfrauen ein strenger Lehrmeister. In der Hauswirtschaft und besonders in der Küche mußte viel Neues erlernt und erprobt werden. Es ist den Wiener Hausfrauen [...] gelungen, bisher trotz der oft unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten in der Versorgung eines Haushaltes durchzuhalten.“ (1. Ausgabe 1917, S. 7)

Die Leserinnen können sich hier als Teil der viel schaffenden Heimatfront identifizieren. Mit allem was sie leisten, können sie sich selbst und dem in der katholischen Frauenbewegung hoch verehrten Vaterland in Zeiten des Krieges helfen.

Das Bild der braven, rechtschaffenden Hausfrau und Mutter wird in der „Österreichischen Frauenzeitung“ stets hochgehalten. Sie darf und soll sogar in Zeiten des Krieges berufstätig sein, ihre ursprüngliche Aufgabe als Erzieherin und Haushaltsführerin aber nicht vernachlässigen:

„Die liebste Betätigung der Frau ist fast immer das Wirken im eigenen Haushalte, denn es liegt in ihrem Wesen, daß sie in dem Gefühl der Zusammengehörigkeit des

Familienlebens größere Befriedigung findet, als bei dem einsamen Schaffen auf dem Arbeitsmarkte.“ (1. Ausgabe 1917, S. 2)

Die Frau wird aber auch als politisch engagiert und erfolgreich in karikativen Anliegen gezeigt. In der zehnten Ausgabe werden zum Beispiel einige erfolgreiche Frauen wie Anna Strobl oder Gabriele Walter, die 1918 zur Leiterin des „Christlichen Frauenbundes Österreich“ ernannt wurde, vorgestellt. Die Zeitung scheint hin und hergerissen zwischen traditionellen Rollenbildern der Frau und emanzipatorischen Entwicklungen. Diese sind durchaus erwünscht, sollen aber nicht Überhand nehmen. Dies zeigt schon der Leitartikel der ersten Ausgabe von 1917, wo die Frau als Vorsteherin des Hauswesens, Gattin und Mutter und auch als treue Mithelferin und Arbeiterin in den verschiedensten Berufen beschrieben wird.

5.3.2.1.4 Sozialisationsfunktion

Medien erfüllen eine Sozialisationsfunktion, wenn sie das durch primäre Instanzen vermittelte Wissen, wie Schule, Eltern etc., durch aktuelles Wissen ergänzen. (vgl. Ronneberger 2002, S. 63) Ebenso findet Sozialisation durch eine quasi-persönliche Beziehung zwischen RezipientIn und KommunikatorIn statt, selbst wenn sich die beiden AkteurInnen noch nie gegenüber gestanden haben. (vgl. Ronneberger 1971, S. 39)

Die „Österreichische Frauenzeitung“ macht Sozialisation insofern möglich, indem sie die Leserinnen über alle neuen Möglichkeiten zur beruflichen und sozialen Weiterbildung informiert. Bildung und sozialer Aufstieg sind relevante Themen in der Zeitung und werden stets ausführlich diskutiert und detailreich geschildert. Ein repräsentatives Beispiel für die Erfüllung der Sozialisationsfunktion ist der Leitartikel der sechsten Ausgabe von 1918, wo es um das neue Programm der „Wiener städtischen Akademie für soziale Verwaltung“ geht. Es wird angekündigt, dass ausgebildete Sozialbeamtinnen und freiwillige Helferinnen mit sozialer Schulung gebraucht und gesucht werden. Alle möglichen Kurse sind genau aufgelistet und die Zugangsbeschränkungen werden erklärt. Die neuen Möglichkeiten für die Frauen werden begrüßt und mit Freude wahrgenommen:

„Der gebildeten Frauenwelt eröffnen sich in Staat und Gemeinde und bei den großen Fürsorgeorganisationen mehr und mehr Lebensstellungen, die eine befriedigende Berufstätigkeit verheißen und eine günstige soziale Position versprechen.“ (6. Ausgabe, 1918, Leitartikel)

Dass gänzlich alle Frauen erwünschtes Lesepublikum für die HerausgeberInnen darstellen, ist nicht anzunehmen. Häufig geht es um Angelegenheiten, die nur die gesellschaftlich höher gestellte Frau betreffen konnte. In der siebenten Ausgabe von 1918 ist zum Beispiel ein Artikel der Situation mit Dienstboten im Haushalt Thema. Diese waren aber nur den Damen wohlhabender Familien vorbehalten. (vgl. Dolomitenfreunde 2011, S. 8 ff) Es wird sich über das schlechte Benehmen und den Mangel von guten Dienstboten beschwert:

„Klagen über Dienstboten sind in Hausfrauenkreisen nichts Neues. Kaum je aber waren Klagen berechtigter als in der Jetztzeit. Wir haben jetzt nicht nur über Dienstbotenmangel zu klagen, auch die Ansprüche unserer dienstbaren Geister sind kaum mehr zu befriedigen. (...) Was soll man aber sagen, wenn heute, im fünften Kriegsjahre, Dienstmädchen noch immer nicht begreifen wollen, daß der Krieg auch für sie fühlbar wird?“ (7. Ausgabe 1918, S. 125)

Hier zeigt sich auch die Integrationsfunktion der „Österreichischen Frauenzeitung“ als Werte-Vermittler. Außerdem erschließt sich in jenem Artikel auch die angesprochene Zielgruppe der Leserinnen. Es zeigt sich häufig die wiederkehrende Wertvorstellung der christlichen, hart arbeitenden Frau. Die in der „Österreichischen Frauenzeitung“ porträtierten Frauen, wie zum Beispiel Maria Theresia in der ersten Ausgabe von 1917, sollen den Leserinnen als Vorbilder in ihrem alltäglichen Handeln und Tun dienen. Besonders starke Persönlichkeiten und politisch aktive Frauen werden hervorgehoben. So beispielsweise in der zehnten Ausgabe von 1918, wo im Artikel „Frau Gemeinderat“ alle im „Christlichen Frauenbund Österreich“ wichtigen Frauen vorgestellt werden. Ihre Leistungen werden als besonders beachtenswert und einzigartig geschildert.

5.3.2.2 Politische Funktionen der „Österreichischen Frauenzeitung“

Politische Funktionen gelten dann als erfüllt, wenn die Medien den Gesellschaftsmitgliedern Information und Aufklärung darbieten. Diese sollen anschließend zum aktiven Teilnehmen an Entscheidungsprozessen und zum selbstverantwortlichen Handeln fähig sein. (vgl. Jarren 2002, S. 106)

5.3.2.2.1 Politische Sozialisations- und Bildungsfunktion

Das Wissen über politische Rollen einer/eines Staatsbürgerin/Staatsbürgers wird durch primäre Sozialisationsinstanzen, wie Familie, Schule etc. angelegt. Medien bauen jenes Wissen durch aktuelle Informationen aus, um eine optimale Nutzung des Erlernten zu gewährleisten. Diese Leistung kann als politische Sozialisationsfunktion bezeichnet werden. (vgl. Ronneberger 2002, S. 63) Die politische Bildungsfunktion hat zum Ziel, RezipientInnen zur Meinungsbildung zu befähigen. (vgl. Ronneberger 1974, S. 204)

Im Leitartikel der ersten Ausgabe von 1917 wird direkt der Wunsch verkündet, dass Frauen mit Hilfe der Zeitung als politisch aktive Mitmenschen wahrgenommen werden sollen. Die „Österreichische Frauenzeitung“ möchte politische Themen, vor allem die für die Frauen relevanten, ins Zentrum stellen. Die Frau soll politische Belange verstehen und sich auch dafür interessieren. Zu dieser Zeit war die Entwicklung einer Frauenbewegung in Wien besonders interessant. Die „Österreichische Frauenzeitung“ stellt schon in der ersten Ausgabe 1917 mit dem Artikel „Frauenbewegung“ klar, dass Frauen ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter gerecht werden können und gleichzeitig aber als politische Mit-Entscheiderinnen und vollwertige Arbeitskräfte auftreten können. Der Artikel fragt in den ersten Zeilen nach, inwiefern sich die Stellung der Frau in der Arbeitswelt nach dem Krieg verändern könnte. Bevor sich die Autorin bzw. der Autor – es ist kein(e) zur erkennende(r) VerfasserIn angegeben – einer Antwort auf diese Frage widmet, beschreibt sie/er die Entwicklungsstufen der Frauen in Bezug auf häusliche und außerhäusliche Arbeit in den letzten Jahrzehnten. Bemerkt wird, dass die Industrialisierung und die steigenden Bildungschancen für Frauen umfangreiche Möglichkeiten für jene Frauen geschaffen haben, die erwerbstätig sein wollen oder durch gewisse Umstände sein müssen. Seit Kriegsbeginn haben sich die Tätigkeiten der Frauen stark ausgeweitet, sie sind willkommene und notwendige Arbeitskräfte:

„Die Überzahl der Frauen war schon vor dem Kriege nicht unbedeutend, die Heiratsmöglichkeit infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse verringert und so stand zu Beginn des Krieges ein großes Angebot an kaufmännisch und sozial gebildeten weiblichen Arbeitskräften zur Verfügung, die hochwillkommen waren, als durch die Einberufungen zum Militärdienste und durch das Morden an den Grenzen des Reiches in die Reihen der erwerbenden Männer Lücke um Lücke gerissen wurde.“
(1. Ausgabe 1917, S. 2)

Schließlich wendet sich die/der VerfasserIn wieder der Ausgangsfrage des Artikels zu und befasst sich mit dem Problem, was mit den arbeitenden Frauen nach Kriegsbeendigung passieren soll. Manche Stimmen, so die/der AutorIn, fordern ein Zurückkehren der Frau zu den Tätigkeiten des Haushalts, dies sei aber für viele Frauen undenkbar, vor allem für diejenigen, die ihre Ehemänner durch den Krieg verloren haben oder einen Kriegsversehrten versorgen und erhalten müssen. Für eine unbestimmte Anzahl an Frauen sei das außerhäusliche Arbeiten zur Existenzwahrung unabdingbar. Dass viele Frauen arbeiten müssen, sei auch die Schuld des Staates, der zu wenig Unterhalt für alleinstehende Frauen mit Kindern zahle. Trotz all dem emanzipierten Gedankengut wird letztendlich betont, dass alle Frauen, deren Männer gesund aus Krieg wiederkehren, ohne Umschweife wieder ausschließlich im Haushalt und der Kindererziehung tätig sein sollen. Dies wird sogar als selbstverständlich erwogen:

„Die liebste Betätigung der Frau ist fast immer das Wirken im eigenen Haushalte, denn es liegt in ihrem Wesen, daß sie in dem Gefühl der Zusammengehörigkeit des Familienlebens größere Befriedigung findet, als bei dem einsamen Schaffen auf dem Arbeitsmarkte.“ (ebd., S. 2 f)

Dennoch zeigt sich in den Schlusssätzen des Artikels, dass die Frauenbewegung eine erwünschte Entwicklung darstellt, die auch am Fortschreiten nicht behindert werden soll. Unterzeichnet ist der Artikel mit den Initialen P.W., die keinem der angeführten AutorInnen entsprechen. Vermutet werden kann aber eine Autorin, da gewisse Formulierungen auf eine Identifizierung und Betroffenheit mit dem Thema der Frauenbewegung hinweisen. Die Leserinnen sollen, dem Geschriebenen nach zu urteilen, über das Thema Frauenbewegung Bescheid wissen, den aktuellen Stand

der gesellschaftlichen Entwicklung kennen und sich ihren Fähigkeiten als schaffendes Individuum bewusst sein. Allerdings ist man von einem Gedanken der Gleichstellung von Frau und Mann weit entfernt, die wird sogar als unsittlich empfunden. Jener Artikel ist auch der sozialen Funktion, der Integrationsfunktion zuzuordnen. (vgl. dazu Kapitel 5.3.2.1.3)

Ein Jahr später, in der siebenten Ausgabe von 1918, gehen die HerausgeberInnen einen Schritt weiter und titeln mit der Forderung nach dem Wahlrecht für Frauen. Die Frau soll eine politisch aktive Rolle innehaben. Man stellt man sich die Frage, ob die Frau, nachdem sie schon in alle Berufsfelder und Aufgabenbereiche des Lebens vorgedrungen ist, nun auch Einfluss im politischen Gebiet haben soll. Insgesamt wird festgehalten, dass das politische Interesse eher sinkt, da die Menschen nun mit realeren Problemen und Sorgen befasst sind. Es sei eine Folge des Krieges, dass die Menschen von Politik nichts wissen wollen. Der Kampf um ein Frauenwahlrecht sei dadurch also auch zum Erliegen gekommen. Der „Christliche Frauenbund“ habe aber von Beginn seines Bestehens an mit Nachdruck ein Wahlrecht für Frauen gefordert. Das Mitglied Gabriele Walter habe sich dabei besonders engagiert und sei aber immer auf Widerspruch und Unverständnis gestoßen. Die „Österreichische Frauenzeitung“ tritt als großer Förderer des Frauenwahlrechts auf:

„Unerwähnt soll auch nicht bleiben, daß die Österreichische Frauenzeitung“ seit ihrem Bestande unter eingehender Begründung aller für die Bewilligung des Frauenwahlrechts sprechenden Umstände für dieses Postulat des Christlichen Frauenbundes Österreich eingetreten ist.“ (7. Ausgabe 1918, Leitartikel)

Selbst der damalige Bürgermeister Dr. Weiskirchner meldet sich im Leitartikel zu Wort und drückt seine Befürwortung für den politischen Einfluss der Frauen aus. Sie sollen nicht nur wählen dürfen, sondern sollen auch als Politikerinnen gewählt werden können. Die schnelle und unspektakuläre Ablehnung des Frauenwahlrechts im ungarischen Reichsrat schiebt man auf die schlimme Kriegsnot, die alles andere in den Hintergrund drängt. Einen weiteren Unterstützer haben die Frauen 1918 mit dem Ministerpräsidenten Dr. Weterle, der den Antrag für das Wahlrecht für Frauen so begründet:

„Die Frauen brauchen nicht das öffentliche Leben, sondern das öffentliche Leben bedarf der Frau, die mit ihrer höheren moralischen Ausstattung nur eine reinigende Wirkung auf das politische Leben ausüben kann. Zu vielen sozialen Fragen, wie in den Fragen des Mutter-, Säuglings- und Kinderschutzes, ist eine richtige Lösung ohne Mitwirkung der Frau unmöglich.“ (ebd.)

Er beschränkt das politische Wirken der Frauen zwar auf für sie althergebrachte Bereiche, sieht sie aber dennoch als wesentlichen Bestandteil in der Politik. Der Autor bzw. die Autorin des Artikels ist sich sicher, dass es nur mehr eine Frage der Zeit ist, bis sich das Frauenwahlrecht durchsetzen wird:

„Die Frage lautet heute nicht mehr, soll das Frauenwahlrecht eingeführt werden oder nicht, sondern: Soll das Frauenwahlrecht noch während des Krieges zur Geltung kommen oder erst nach dem Kriege.“ (ebd.)

Im November 1918, kurz nach Kriegsbeendigung, befasst sich der Leitartikel der neunten Ausgabe wiederum mit dem Thema des Frauenwahlrechts und bringt die Leserinnen auf den neuesten Stand. Mit der Ausrufung des neuen Staates Deutschösterreich erhoffen sich die Frauen auch neue Entwicklungen bezüglich ihrer politischen Rechte:

„Die Zeit drängt, die rasch aufeinanderfolgenden Ereignisse und die sich daraus ergebenden Maßnahmen erfordern die rasche, zielbewußte und ausdauernde gemeinsame Arbeit der Männer und Frauen in den verschiedenen Körperschaften. Die Beendigung des Krieges eröffnet ein weites und großes Arbeitsfeld, denn es gilt, nicht nur die Interessen des Einzelnen zu wahren, sondern auch gleichzeitig die der Gesamtheit.“ (9. Ausgabe 1918, Leitartikel)

Die Zeitung erfüllt somit wieder eine politische Sozialisationsfunktion für ihre Leserinnen, indem sie diese für ihre möglichen politischen Rollen sensibilisiert und darüber informiert. Jene Thematisierung des Frauenwahlrechts ist neben einer politischen Sozialisationsfunktion auch mit der Funktion der Herstellung von Öffentlichkeit verknüpft.

5.3.2.2.2 Herstellen von Öffentlichkeit

Massenmedien stellen Öffentlichkeit her, indem sie die Funktionssysteme der Gesellschaft deutlich machen und eine gewisse Transparenz über das Wissen dieser Systeme möglich. (vgl. Delhaes 2002, S. 197) Medien schaffen einen Ort, an dem Öffentlichkeit möglich wird. (vgl. Ronneberger 1974, S. 199)

Der zuletzt bei Kapitel 5.3.2.2.1 beschriebene Artikel „Frauenbewegung“ der ersten Ausgabe von 1917 erfüllt auch die Kriterien für die Funktionsleistung der Herstellung von Öffentlichkeit. Die „Österreichische Frauenzeitung“ macht die Thematik der Öffentlichkeit zugänglich, indem sie Sichtweisen und zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten der Frauen in der Gesellschaft diskutiert. Ebenso die schon beschriebenen Leitartikel „Das Frauenwahlrecht“ der siebenten und „Die Frau im neuen Staate“ der neunten Ausgabe entsprechen der Funktion der Herstellung von Öffentlichkeit für die Leserinnen.

Der Zeitungsteil „Verschiedenes“ stellt ebenfalls Themen zum öffentlichen Diskurs bereit, lässt diese aber weitgehend unkommentiert. Unter der Rubrik finden sich vor allem Berichte aus dem Ausland, wie der Einzug von Frauen in den Gemeindedienst in Berlin und in den Dienst der Gerichte im gesamten Deutschland. Dann wird von Bestrebungen des „Deutschen Bundes gegen Frauenemanzipation“ berichtet, der sich für eine Regelung ausspricht, durch die eine amtliche Unterstellung der Männer unter Frauen ausgeschlossen werden soll. Jede Verdrängung der Männer aus dem Beamtenwesen soll wenn möglich verhindert werden. In Frankreich wird eine unerwartete Folge der Frauenarbeit beschrieben, und zwar, dass angeblich eine Veränderung im Wesen der eingezogenen Ehemänner zu beobachten ist, deren Frauen in die Arbeitswelt eingetreten sind:

„Die in jüngster Zeit mehrfach in der französischen Öffentlichkeit geäußerte Befürchtung, daß die Männer sich so an die Frauenarbeit gewöhnen könnten, daß sie selbst ein bequemes Leben vorziehen, erweist sich als durchaus berechtigt. Es häufen sich Fälle, in denen aus dem Kriegsdienst entlassene Männer auch weiterhin ihre Frauen alle Arbeit allein verrichten und das Geld für den Lebensunterhalt der Familie allein verdienen lassen.“ (1. Ausgabe 1917, S. 10)

Auch von weiblichen Tenören, Schuhflickerinnen und Weinbaukursen für Frauen in Deutschland wird berichtet.

Ein Leitsatz der „Österreichischen Frauenzeitung“ besteht darin, ihre Leserinnen in jeder Ausgabe über die Tätigkeiten und Versammlungen des „Christlichen Wiener Frauenbundes“ zu berichten und somit eine Art Transparenz für die Öffentlichkeit herzustellen. In der ersten Ausgabe des ersten Jahrgangs geschieht das durch die Rubrik „Bundesnachrichten“. Die „Bundesnachrichten“ betreffen alle Tätigkeiten und Machenschaften des „Christlichen Wiener Frauenbundes“. Einleitend wird zu der Festmesse zum zwanzigjährigen Bestehen des „Christlichen Wiener Frauenbundes“ eingeladen, wobei das Bedauern zum Ausdruck gebracht wird, dass aufgrund der Situation des Krieges keine große Feierlichkeit ausgerichtet werden kann. Es folgt ein Bericht über die Jahresversammlung der Ortsgruppe Mariahilf, wo das zentrale Thema die Schwierigkeiten des Krieges gewesen seien. Weiter sind die wichtigsten Ereignisse der letzten Sitzung der Zentralleitung des „Christlichen Frauenbundes Österreichs“ angeführt. Wirtschaftliche Fragen, die mögliche Gründung eines Frauenheimes, erweiterter Zugang zu Büchern und Zeitschriften und die so genannte „Bahnhofsmission“ sind die relevanten Themen der Versammlung gewesen. Unter „Bahnhofsmission“ wird der Plan einer Einrichtung für ortsfremde Bundesangehörige zur Verfügung zu stellen verstanden. Beendet werden die „Bundesnachrichten“ mit dem festen Beschluss, dass die „Österreichische Frauenzeitung“ ab sofort monatlich erscheinen wird.

Damit die Leserinnen alles über Weiterbildungsmöglichkeiten erfahren, veröffentlicht die Zeitung in den „Kleinen Mitteilungen“ berufliche Neuigkeiten für österreichische Frauen und stellt damit wieder Öffentlichkeit für relevante Themen her. Die Hoffnung für die Öffnung aller Berufssparten für Frauen ist groß:

„Die außerordentlichen Leistungen der Frauen im Kriege haben die Hoffnung hervorgerufen, daß nunmehr, wo alle Kräfte für den Wiederaufbau der Gesellschaft freigemacht werden müssen, die alten Schranken fallen und ihnen alle Berufe freigegeben werden.“ (6. Ausgabe 1918, S. 114)

Noch wird ihnen zum Beispiel der Zugang zur juristischen Fakultät verwehrt, ein paar wohlhabende Universitätsprofessoren eröffnen aber eine private Rechtsakademie für Frauen, damit diese, die unter den Kriegsumständen vermehrt auf sich allein gestellt sind, einen Einblick in die verschiedenen Gesetzeslagen erhalten können. Wieder geht es hauptsächlich darum, dass die Frauen die Aufgaben der gefallenen oder kriegsversehrten Ehemänner übernehmen müssen und aufgrund dessen auch adäquate Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten nutzen können. Um diesen Umschwung in Richtung Gleichberechtigung zu fördern, wurde auch eine neue Abteilung im Arbeitsamt eröffnet, die sich ausschließlich um die Berufsberatung von Frauen kümmert. Es soll die Erforschung neuer Erwerbsmöglichkeiten und die Schaffung von passenden Arbeitsplätzen im Mittelpunkt stehen.

Die „Kleinen Mitteilungen“ in der siebenten Ausgabe von 1918 beinhalten ein Resümee einer Fraueninspektorin des Ersten Generalkommandos über die Frauenarbeit im Krieg. Sie legt die Grauenhaftigkeit des Krieges offen, beschönigt nichts und betont die Tötungsgewalt der Waffenmaschinerie. Sie veröffentlicht, was sie gesehen und erlebt hat und betont auch die traurige Ausweglosigkeit der Situation:

„Und wenn es uns auch widerstrebt, daran zu denken, daß Munition, also das Tödlichste im Kriege, von Frauenhänden bearbeitet, sortiert, verpackt und abgeschickt wird, so müssen wir uns vor Augen halten, in welcher bitteren Zeit wir leben und daß der Streik der Frauenarbeit den Krieg auch nicht hätte beenden können.“ (7. Ausgabe 1918, S. 134)

5.3.2.2.3 Artikulationsfunktion

Medien haben dann eine Artikulationsfunktion, wenn sie allen Interessensgruppen anbieten, sich zu allen aktuellen Themen zu äußern. Auch Minderheiten müssen dabei die Chance haben, im politischen Entscheidungsprozess zu Wort zu kommen. (vgl. Delhaes 2002, S. 191) Sie beeinflusst damit die politische Agenda und wirkt dabei doppelt selektiv. Einerseits bekommen PolitikerInnen einen Einblick in die Gestaltung der politischen Tagesordnung und zweitens werden BürgerInnen Argumente zur Meinungsbildung bereitgestellt. (vgl. Kevenhörster 2007, S. 166)

In allen Ausgaben der „Österreichischen Frauenzeitung“ bietet der „Briefkasten“ die Möglichkeit, als Leserin Briefe an die Redaktion zu senden. Die Frauen werden dazu aufgerufen, sich mit diversen Anliegen an die Zeitung zu richten. Die HerausgeberInnen seien sehr bemüht, alle Anfragen in der Zeitung zu beantworten und als Beratungsinstitution zu fungieren. So können sich die Frauen in dem Medium direkt artikulieren.

Die AutorInnen schreiben in der „Österreichischen Frauenzeitung“ im Sinne aller Frauen des Landes und fordern Rechte für diese ein. Besonders deutlich wird dies in der neunten Ausgabe von 1918, eine Zeit des Umbruchs:

„Aber nicht nur auf diesen wenigen angeführten Gebieten [Ernährungsfrage, Ordnung des Staatshaushaltes, erziehliche Angelegenheiten] ist das Urteil und die Meinungsäußerung der Frauen unerlässlich, sondern auch in allen anderen öffentlichen Angelegenheiten haben sie ein Recht mitzuberaten und an den Beschlüssen teilzunehmen (...).“ (9. Ausgabe 1918, Leitartikel)

Frauen stellen laut der Zeitschrift zu jener Zeit eine politisch wenig anerkannte und gehörte Minderheit dar und es wird in dem Medium ein zu Wort kommen dieser Gruppe in allen Entscheidungsprozessen verlangt. Betont wird, dass egal welche Veränderungen sich auch vollziehen mögen, die christlichen Werte aufrechterhalten werden müssen. Nun, da sich erneut die Chance auf das Recht zu wählen bietet, schließen sich alle größeren Frauenvereine Wiens zusammen, um gemeinsam den Einfluss in politische Entscheidungsprozesse zu fordern. Dies kann als Artikulationsfunktion für die Leserinnen betrachtet werden, da ein Großteil der Leserinnen Mitglieder von Frauenvereinen waren. Hier kann auch wieder von einer sozialen Orientierungsfunktion gesprochen werden (vgl. Kapitel 5.3.2.1.1). Zusammengeschlossen haben sich im Kampf um das Frauenwahlrecht „Der Allgemeine österreichische Frauenverein“, „Der Bund österreichischer Frauenvereine“, „Der Christliche Frauenbund“, „Das Frauenstimmrechtskomitee“, „Die gewerkschaftlich organisierten nationalen Frauen“, „Die katholische Frauenorganisation“, „Die Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs“, „Die soziale Zentralstelle der christlichen Arbeiterinnen Österreichs“ und „Der Verband deutscher Hausfrauen Österreichs“.

Die Belange anderer Minderheiten bleiben in der „Österreichischen Frauenzeitung“ unerwähnt. Juden werden, wie schon in Kapitel 5.3.2.1.1 beschrieben, abgewertet, wenn sie überhaupt Erwähnung finden. Auch andere Religionen werden in den Heften nicht miteinbezogen. Im Zentrum stehen die Bedürfnisse und Forderungen der katholischen Frau.

5.3.2.2.4 Kritik- und Kontrollfunktion

Jene Funktionen sind elementar für die politische Willens- und Meinungsbildung. Sie kommen in Glossen, Kommentaren und anderen meinungsbetonten Medienbeiträgen zum Ausdruck. Die Kritikfunktion geht dabei wertend und die Kontrollfunktion investigativ vor. (vgl. Pürer 2002, S. 8)

Ein meinungsbetonter, wertender Artikel findet sich schon in der ersten Ausgabe mit dem Titel „Mode im Krieg“ von Fritz Huber. Diesem wurde schon in Kapitel 5.3.2.1.1 eine soziale Orientierungsfunktion für die Leserinnen zugeordnet. Der Beitrag ist insofern wertend und erfüllt somit eine Kritikfunktion, weil der Autor vorgibt, was eine Frau durch Mode auszudrücken hat und was nicht. Er kritisiert durch den „Auslandswahn“ diktierte Mode und betont die Wichtigkeit von Kleidung für die Abhebung von „unteren Gesellschaftsschichten“.

In dem sich die Schreibenden in „Haushalt und Küche“ über die Zustände des Krieges beschwerten, üben sie eine kritische Funktionsleistung für die Leserinnen aus. Sie kritisieren zwar nicht direkt die Regierung oder einzelne Politiker, sondern klagen über die Mühseligkeit des Alltags im Krieg. Dies zieht sich durch alle Ausgaben der „Österreichischen Frauenzeitung“.

In einigen Kurzgeschichten, wie schon in Kapitel 5.3.2.1.2 erläutert, wird teilweise auf indirektem Weg Gesellschaftskritik geäußert. Beispielsweise wird in „Die beste Schülerin“ der ersten Ausgabe von 1917 die Problematik behandelt, dass schöne Menschen zuweilen besser behandelt werden, als kluge, die weniger gutaussehend sind.

5.3.2.3 Ökonomische Funktionen der „Österreichischen Frauenzeitung“

Unter ökonomischen Medienfunktionen werden die Leistungen verstanden, die Massenmedien in Bezug auf die Gesellschaft als ökonomisches System liefern. (vgl. Burkart 2002, S. 397)

5.3.2.3.1 Zirkulationsfunktion

Jene Funktion umfasst Wissensvermittlung, Sozialtherapie und Legitimationshilfe. Außerdem aktivieren Medien als Werbeträger die Ware-Geld-Beziehung und verkürzen dadurch die Umschlagszeit. (vgl. Burkart 2002, S. 398)

Das Werbeaufkommen in der „Österreichischen Zeitung“ ist nicht hoch, aber stetig. Jede - außer die erste Ausgabe von 1917 - der verfügbaren Ausgaben schließt mit maximal zwei Seiten, die mit Werbesujets bedruckt sind. Die sechste Ausgabe von 1918 wirbt für „Ortoproban“ (Prothesen-, Orthopädie-, Apparate- und Bandagen-Industrie), die Städtische Leichenbestattung der Gemeinde Wien, die „Rohstoff- und Produktivgenossenschaft der Kleidermacher Wiens“ und das Haarpflegeprodukt von Anna Csillag. Die gleichen Inserate finden sich auch in der siebenten Ausgabe von 1918 sowie in der achten, neunten und zehnten Ausgabe desselben Jahres. Die erste Ausgabe von 1917 hat die Werbungen schon auf der zweiten Seite abgedruckt. Hier gibt es ein Sujet der „Wechselstube des Bankhauses Schellhammer & Schatterer“, der „Niederösterreichischen Landesversicherungsanstalten“, der „Österreichischen Länderbank“ und des „Musterlagers der Niederösterreichischen Landes-Gewerbeförderung“. Diese ist die einzige Ausgabe, die Werbung aus Niederösterreich beinhaltet, alle anderen Sujets bewerben Wiener Betriebe und Firmen.

In den Heften sechs bis zehn von 1918 ist nach den Werbesujets ein Inserat gedruckt, das sich direkt an die Leserinnen richtet. „Hausfrauen! Spart mit dem Gase“ richtet Empfehlungen für das Einsparen von Gas beim alltäglichen Kochen. Die Einschaltung stammt von den Wiener Gaswerken und beinhaltet sechs Regeln zum Gasgebrauch, an die sich die Frauen unbedingt halten sollen, Regel Nummer drei besagt zum Beispiel:

„Zum Ankothen stelle man die Töpfe auf die Rippen der umgedrehten Herdringe. Man erspart hierdurch Zeit und Gas.“ (10. Ausgabe 1918, S. 19)

5.3.2.3.2 Regenerative Funktion

Wenn Medien eine regenerative Funktion erfüllen, bieten sie Unterhaltung und entspannende Inhalte an, durch die RezipiententInnen wieder arbeitsfähig und motiviert werden und eine Leistung für die Gesellschaft erbringen können. (vgl. Jarren 2002, S. 107)

Sämtliche unterhaltende Elemente der „Österreichischen Frauenzeitung“ wurden im Kapitel 5.3.2.1.2 der Rekreationsfunktion zugeordnet und erfüllen gleichermaßen die Funktion der Entspannung und der Erholung für die Leserinnen, als dass sie wieder ausgeruhter und motivierter an die Arbeit gehen konnten. Vor allem jene Artikel, die unterhaltende Elemente ohne jede Anspielung auf den Krieg anbieten, wie zum Beispiel „Die Weihnachtsfreude“ und „Und doch...“ in der zehnten Ausgabe des Jahres 1918.

5.3.3 Untersuchung der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“

Wie in Kapitel 5.3.2, werden die Inhalte der Zeitung den sozialen, politischen und ökonomischen Funktionen der Medien zugeordnet. Im Gegensatz zur Analyse der „Österreichischen Frauenzeitung“, werden die einzelnen Funktionen und Unterfunktionen nicht mehr einzeln erklärt, da das Wissen um diese nun schon vorausgesetzt wird. Die „Deutsch-österreichische Frauenzeitung“ kann von den Leserinnen bestellt werden. Auf der letzten Seite gibt es dafür ein Bestellformular.

5.3.3.1 Soziale Funktionen der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“

In diesem Kapitel folgt die Zuordnung der Inhalte in Hinblick auf die soziale Orientierungsfunktion, die Rekreationsfunktion, die Integrationsfunktion und auf die Sozialisationsfunktion. (vgl. Kapitel 3.2.1)

5.3.3.1.1 Soziale Orientierungsfunktion

Wie schon in der „Österreichischen Frauenzeitung“, bietet der Zeitungsteil „Haushalt und Küche“ Lebenshilfe und Orientierung für die Leserinnen in Alltagsfragen. Das erste Heft befasst sich mit Koch- und Haushaltsunterricht an Volks- und Bürgerschulen, dem adäquaten Umgang mit Kohlebügeleisen und mit verschiedenen Kochanleitungen. Auffallend ist, dass es nicht mehr ausschließlich um die zu bekämpfende Knappheit von Lebensmitteln geht. Es gibt zum Beispiel genug Zucker, um Marmelade einzukochen, jedoch wird trotzdem zum Sparen von Rohrzucker angehalten:

„Am besten ist es, die Süßkraft eines Löffels voll Rohrzucker mit einem oder mehreren Stückchen Würfelzucker zu vergleichen und sich nach dem einmal festgestellten Quantum zu richten. Auch wird einer Verschwendung gesteuert, wenn man ihn beispielsweise schon dem Kaffee- oder Teeextrakt und nicht erst jeder Schale des fertigen Getränkes zusetzt.“ (1. Ausgabe 1919, S. 5)

In der zweiten Ausgabe erinnert man sich in „Haushalt und Küche“ an Zeiten des Krieges, als falsch gelagerte Lebensmittel verderben und vernichtet werden mussten. Aus diesem Grund stellt Dr. Mansfeld die Regeln zur richtigen Lagerung von Nahrungsmitteln vor, um ein vorzeitiges Verderben dieser zu vermeiden. Es wird genau erklärt, wie der Prozess des Verderbens abläuft, welchen Einfluss Licht, Luft, Mikroorganismen und Zellenzyme haben. In der dritten Ausgabe ist der zweite Teil von „Wie schützen wir unsere Lebensmittel vor dem Verderben?“ abgedruckt. Sehr genau und fachlich versiert geht es um Desinfektion durch Filtrieren und Konservierung durch abnorme Temperatureinflüsse und einige andere Methoden zur sicheren Lagerung von Speisen. „Haushalt und Küche“ steht in der vierten Ausgabe von 1919 unter dem Thema „Der Einfluß des Krieges auf die Haushaltsschulen“. Geschrieben hat Emma Prüfer, die gleich zu Beginn die hohe Relevanz der Frau in Haushaltsfragen hervorhebt und dass gute Kenntnisse in diesem Bereich als unverzichtbar gelten:

„Nebst allen Erfahrungen, die wir durch den Krieg gemacht haben, hat er für Frau und Mann die Erkenntnis gebracht, daß für einen Haushalt nichts so wichtig ist, als daß die Hausfrau, die Haustochter, Verständnis für Küche und Küchenwirtschaft, für

alle Arbeit, die im Hause geleistet werden muß und für alle Anforderungen, die man an ein geordnetes Hauswesen stellen kann.“ (4. Ausgabe 1919, S. 62)

So begründet Prüfer die Steigerung des Wertes solcher Haushaltsschulen. Sie schreibt dem Krieg eine lehrende Funktion zu. Die Mädchen seien seit dem Krieg weniger empfindlich, haben die seltenen Speisen zu schätzen gelernt und nicht vor allem „die Nase gerümpft“. Außerdem fragt „Haushalt und Küche“ im vierten Heft, ob Gewürze eine schädliche Wirkung auf den menschlichen Organismus haben und wie Seife selbst hergestellt werden kann.

Die „Kleinen Mitteilungen“ bieten Orientierung, Hilfestellung und Aufklärung in verschiedensten Lebensbereichen. So wird zum Beispiel die Herabsetzung der Volljährigkeit von 21 auf 18 Jahre verlautbart, über neue Ärzte in der Stadt informiert oder es werden zusätzlich zu „Haushalt und Küche“ neue Möglichkeiten in der Lebensmittelzubereitung vorgestellt. So gibt es in Wien nun Lebensmittel aus anderen kulturellen Kreisen, orientalische Gerichte und die Zubereitung von „amerikanischem Schweinefleisch“ werden angepriesen. Auch Meerestiere sind im Angebot:

„Durch das Ernährungsamt, beziehungsweise den Zentralverband für Krieg- und Gemeinschaftsküchen wurde ein hier wenig bekanntes Lebensmittel auf den Wiener Markt gebracht. Es ist das Fleisch des Haies.“ (3. Ausgabe 1919, S. 48)

„Mode und Heim“ widmet sich nicht mehr, wie zu Kriegszeiten üblich, mit der Einsparung von Stoffen und Tipps zur Wiederverwendung von Textilien, sondern den unterschiedlichen Modetrends zu den verschiedenen Jahreszeiten. Vermehrt sind gezeichnete Bilder von modischen Zusammenstellungen abgedruckt, auch Accessoires und Pelz erhalten viel Aufmerksamkeit. Die Frauen dürfen nun abwechslungsreichere und fröhlichere Mode tragen. Der Krieg ist vorbei und das darf auch in der Kleidung zum Ausdruck kommen:

„Die Gewänder legen langsam die herbe Anmut der Kriegsjahre ab. Die Linie ist nicht mehr so hart, scharf und gerade, sondern weiblicher, rundlicher; die pagenhafte

Silhouette gestaltet sich weicher und voller, ohne jedoch die Schlankheit zu beeinträchtigen.“ (8. Ausgabe, S. 114)

Soziale Orientierung wird auch durch neue Inhalte in der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ möglich. Wie in Kapitel 5.3.3.1.2 genauer erläutert, zeigen „Im Rampenlicht“ und „Bücherschau“, welche Theatervorstellungen die Leserinnen am besten besuchen sollen oder welche Büche besonders lesenswert sind. Die Frauen können aufgrund dieser Informationen über kulturelle Lebenswelten „mitreden“.

5.3.3.1.2 Rekreationsfunktion

In der ersten Ausgabe des dritten Jahrgangs 1919 kann sich die Leserin mit einem ausführlichen Modeteil beschäftigen. Der Abschnitt der Zeitung wurde von „Mode und Gesellschaft“ in „Mode und Heim“ umgewandelt. Autorin ist wieder Ismene von Krismanic. Sie widmet sich in der ersten Ausgabe dem Thema „Die neuen Hüte“ und beschreibt detailliert die unterschiedlichsten Modelle, die momentan von den Frauen in Wien getragen werden. Ebenso gibt sie Tipps zur Umarbeitung der Hüte der alten Saison, um trotz Kriegsende Material zu sparen. Die Leserinnen können sich daran nicht nur in Kleidungsfragen orientieren, sondern sich durch die Texte und Bilder unterhalten fühlen.

In derselben Ausgabe reiht Hans Stiftegger in „Orplid“ in zehn Absätzen einige Kurzgeschichten aneinander, die sich alle um unterschiedliche Frauen drehen. Einige enthalten wieder indirekte moralische Winke. So schreibt er zum Beispiel über einen sehr kalten Wintertag, an dem eine bettelnde Frau mit drei Kindern in der Kälte steht. Alle Menschen laufen ohne aufzublicken an ihr vorbei. Nur ein Mädchen bleibt stehen und gibt der Bettlerin Geld. Stiftegger, der sich selbst immer in seine Geschichten miteinbezieht, wird durch das junge Mädchen selbst dazu animiert, der Bettelnden Geld zu geben. Während Stiftegger den vergangenen Krieg unerwähnt lässt, greift ihn H. Kiesch in seinem Artikel auf, in dem es um Literatur und das Lesen von Büchern im Allgemeinen geht:

„In harte Schule führte der Krieg die Menschen. Er nahm ihnen die Sinnenfreuden, die materiellen Genüsse, an denen so viele sich ergötzten, indes er gab Besseres

dafür, er öffnete die Augen mehr und mehr für geistige, unzerstörbare Güter: nie ist soviel gelesen worden wie in den letzten Jahren (...). (1. Ausgabe 1919, S. 13)

Im Laufe des Artikels empfiehlt er den Leserinnen eine Reihe von Büchern. Der Text ist eine Art Rezension.

In der zweiten Ausgabe des dritten Jahrgangs erzählt Hans Stiftegger die Geschichte „Gymnasiastenliebe“, die von einem Liebespaar aus seiner Schulzeit berichtet. Der Krieg bleibt wieder unerwähnt, das Geschriebene soll der reinen Unterhaltung dienen. Genauso geht es im zweiten Heft von 1919 auch in anderen Beiträgen weiter, kriegsferne und Berichte aus allen möglichen Lebensbereichen finden Platz. Ein Artikel bespricht die unterschiedlichen österreichischen Dialekte, die neue Rubrik „Im Rampenlicht“ stellt „Das Theater des Monats“ vor. Hans Brecka schreibt:

„Mit so sehnsüchtiger, ja inbrünstiger Erwartung, wie in diesen Tagen schwerer politischer Erschütterungen, der Zweifel und der Not, des Bangens und der Befürchtungen, sind schon lange nicht alle Augen dem Theater, dieser Welt des goldenen Scheins, der wirklichkeitsentrückenden Täuschung zugewendet gewesen.“ (2. Ausgabe 1919, S. 34)

In der dritten Ausgabe beginnt Hans Stiftegger seine Geschichte „Das grüne Kranzerl“, die er bis zur fünften Ausgabe fortsetzt. Es handelt sich wieder um eine rein zum Vergnügen geschaffene Literatur, die sich mit der Weinlese bei den Grinzinger Weinbauern beschäftigt.

Ebenso neu wie „Im Rampenlicht“, ist der Abschnitt „Bücherschau“, in der ausführliche Buchrezensionen abgedruckt sind. Bücher zum Thema des Krieges werden ebenso miteinbezogen, wie klassische Literatur.

Besonders auffällig ist das letzte jemals erschienene Heft der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ im Sinne des Unterhaltungswertes. Es ist eine Weihnachtsausgabe, publiziert im Dezember 1919. Auf der Titelseite verkündet die Schriftleitung den Abschied der Zeitung aus der Medienlandschaft:

„Die Ungunst der im Zeitungswesen herrschenden Verhältnisse macht es uns unmöglich die ‚Österreichische Frauenzeitung‘ weiterhin zu erhalten. Nur ungern nehmen wir Abschied vom dem Werke, das zu schönen Hoffnungen berechtigte und das uns in verhältnismäßig kurzer Zeit einen ansehnlichen Kreis treuer Abnehmerinnen zugeführt hat. (...) Möge die Zukunft den christlichen Frauen und ihrer Presse eine günstige sein!“ (9. Ausgabe 1919, Titelseite)

Die Ausgabe besteht aus fast rein zur Unterhaltung gedachten Elementen. Weihnachtsgeschichten, Musik-, Theater- und Buchempfehlungen reihen sich aneinander. Vom Krieg ist keine Rede.

Die Rätselecke, wie sie schon in der „Österreichischen Frauenzeitung“ erschienen ist, wurde in allen Einzelheiten beibehalten. Sie fällt aber teilweise großzügiger aus.

5.3.3.1.3 Integrationsfunktion

Die „Deutsch-österreichische Frauenzeitung“ legt viel Wert auf die Vermittlung bestimmter Wertvorstellungen. „Haushalt und Küche“ impliziert stets das Bild der effizient arbeitenden Hausfrau, die nichts verschwendet und sich streng an die von der Regierung vorgelegten Empfehlungen und Regeln hält. Noch deutlicher wird aber das Bild der politisch aktiv werdenden Frauen, zum Beispiel als es in der fünften Ausgabe, in der es um das neue Hausgehilfinnen-Gesetz geht:

„Keine der vielen gesetzgeberischen Neuerungen hat den bürgerlichen Frauen so deutlich die veränderten Verhältnisse vor Augen geführt wie gerade dieses Gesetz. Es hat sie alle aufgerüttelt, selbst die, welche vor dem 16. Februar nicht begreifen wollten, daß auch die Frauen bei der Gesetzgebung in bestimmten Fällen mitzureden hätten.“ (5. Ausgabe 1919, S. 76)

Im Grunde soll sie sich aber aus der Politik und der Kunst heraushalten. Interesse ist erwünscht, aber Politiker und Künstler sollen Männer sein und bleiben. Vor allem wenn es um Finanzen geht, sehen die AutorInnen der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ keine Frauen in der Politik. Frauen sollen nur dann aktiv werden, wenn es um menschliche, psychische Angelegenheiten geht.

Der Leitartikel der fünften Ausgabe, „Die Kulturtat der Frau“, verdeutlicht die hohe Relevanz der Frau im kulturellen Leben. Als besonders wichtig wird dabei aber nicht ihre künstlerische Leistung erachtet, sondern die Einwirkung ihres Wesens und Charakters auf das Kulturleben:

„Wenn man die Lebensgeschichte hervorragender Frauen und ihre Einwirkung auf die Umwelt gründlich studiert, dann drängt sich die Beobachtung auf, daß sie oft mehr noch durch ihr Wesen, ihren Charakter, ihre Gutmütigkeit bedeuten als durch wissenschaftliche oder künstlerische Leistungen.“ (5. Ausgabe 1919, Leitartikel)

Dieser Artikel beschäftigt sich auch wieder mit der Frauenbewegung, indem die Bücher einiger emanzipierter Frauen kritisch diskutiert werden. Die Zeitung verdeutlicht wieder ihre Ansicht, dass ein gewisses Maß an Frauenbewegung richtig und wichtig ist, lehnt aber eine komplette Gleichstellung mit dem Mann wieder ab:

„Aber die Frauenrechtlerinnen schießen nicht selten über das Ziel hinaus, wenn sie statt einer Entwicklung weiblicher Art, einfachhin es den Männern ganz gleich tun wollen. Die Frau sollte immer nur Gebiete wählen, auf denen sie etwas ihrer Eigenart entsprechendes leisten kann (...).“ (ebd.)

5.3.3.1.4 Sozialisationsfunktion

Die „Deutsch-österreichische Frauenzeitung“ möchte für ihre Leserinnen Vorbilder schaffen, indem sie berühmte Frauen porträtiert, wie zum Beispiel Klara Schumann in der sechsten Ausgabe der Zeitung. Schumann war eine Musikerin und hatte laut H. Kiesch einen sehr guten Charakter. Obwohl sie selbst für die Musik lebt, lässt sie dem Haushalt und der Familie zuliebe, nur mehr den Ehemann komponieren und musizieren:

„Das ehrt Klara Schumann, daß sie inmitten des Glücks die Pflichten nicht vergaß. Es harrten ihrer in der Tat keine leichten Aufgaben. (...) Willig ordnete sie die eigene Sehnsucht unter, denn sie begriff, daß dem schöpferischen Genius der Vorrang gebühre.“ (6. Ausgabe 1919, S. 109)

Als Vorbilder fungieren auch die gezeichneten Frauen in „Mode und Heim“. Sehr detailgetreu werden Figur, Frisur und Kleidung dargestellt. Hier überschneidet sich die Sozialisationsfunktion mit der sozialen Orientierungsfunktion. Schlankheit ist auch ein Thema in der Auseinandersetzung mit Mode, wie in der zweiten Ausgabe angedeutet wird:

„Die eleganten Nachmittags- und Gelegenheitsmodelle weisen Raffungen auf, die aber die Schlankheit der Figur nicht beeinträchtigen dürfen und in weich fließenden Linien gehalten sind.“ (2. Ausgabe 1919, S. 29)

So gehört es auch für eine Frau dazu, sich äußerlich adrett und gepflegt zu präsentieren, wie es die Gesellschaft verlangt:

„Es ist nicht nur das Recht, sondern die Pflicht jeder echten Frau, ihr Äußeres zu pflegen und so hübsch und anziehend wie nur möglich zu gestalten.“ (9. Ausgabe 1919, S. 126)

5.3.3.2 Politische Funktionen der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“

Wie schon bei der Analyse der „Österreichischen Frauenzeitung“, wird der Inhalt nun anhand der als Kategorien dienenden Funktionen der Herstellung von Öffentlichkeit, der Artikulationsfunktion, der politischen Sozialisations- und Bildungsfunktion sowie der Kritik- und Kontrollfunktion strukturiert. (vgl. Kapitel 3.2.2)

5.3.3.2.1 Politische Sozialisations- und Bildungsfunktion

In der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ wird explizit zu einer einzigen politischen Haltung geraten. Die Leserinnen sollen sich an der Christlichsozialen Partei orientieren, regelmäßig wird darauf hingewiesen. Abgesehen davon, wird stets versucht, die lesende Frau politisch zu bilden und auf den neuesten Stand zu bringen, wie zum Beispiel in der dritten Ausgabe in den „Mitteilungen des Christlichen Frauenbundes Österreichs“ ersichtlich wird. Die Leserinnen werden über den Inhalt der letzten Sitzung des Vereins informiert und haben damit Einblick in die politischen Themen, die der Verein für die Frauen aufbereitet:

„In der am 7. April unter dem Vorsitz der Bundespräsidentin GR. Gabriele Walter abgehaltenen Sitzung der Zentralleitung berichtete Vizepräsidentin Salatsch über die Arbeiten des Frauenkomitees zur Ausarbeitung eines Gesetzes für die Hausbediensteten.“ (3. Ausgabe 1919, S. 56)

Bildungspolitik ist in der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ ein brisantes und diskutiertes Thema. Neue mögliche Schulreformen werden den Leserinnen vorgestellt. Diese bekommen einen Überblick über die Möglichkeiten als Lehrerinnen oder als Mütter von SchülerInnen. So beschäftigt sich in der ersten Ausgabe ein Artikel mit dem „Allgemeinen Privatlehrerverband“.

5.3.3.2.2 Herstellung von Öffentlichkeit

Die erste Ausgabe von 1919 beschäftigt sich im Leitartikel mit dem Thema „Zur Umgestaltung der Volksschule“, geschrieben von der Gemeinderätin Gabriele Walter. Sie erklärt, dass Reformen in allen Bereichen in dieser Zeit nun als selbstverständlich und notwendig angesehen werden müssen und so „kann auch die Schule von den Reformbestrebungen nicht verschont bleiben.“ (1. Ausgabe 1919, Leitartikel) Sie klärt die Leserinnen auf, welche Veränderungen im Schulsystem notwendig wären, um eine bestmögliche Bildung für Schüler und Schülerinnen zu gewährleisten. Walter meint, dass besonders das Erlernen alltäglicher Fertigkeiten in der Schule von großer Wichtigkeit sei, dass Mädchen zum Beispiel das Führen eines Haushaltes erlernen sollen. Am Schluss fordert sie zu einer baldigen Umsetzung ihrer Reformvorschläge auf:

„Im Interesse der Schule und des Elternhauses wäre es wünschenswert, den Ausbau und die Umgestaltung der Volksschule möglichst bald in Angriff zu nehmen, damit der durch die Kriegsjahre arg gefährdeten Jugend Erziehung und Unterricht in einer den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden Weise zuteil werden.“ (ebd.)

Herstellung von Öffentlichkeit findet auch durch die „Kleinen Mitteilungen“ statt. In der ersten Ausgabe geht es um die Herabsetzung der Altersgrenze der Minderjährigkeit und die weiblichen Mitglieder der deutschen und der deutschösterreichischen Nationalversammlung werden aufgelistet:

„Die Wahlen für die deutsche Nationalversammlung haben auch 33 Frauen zum Siege geführt. Die Mehrheitssozialisten zählen 15 weibliche Abgeordnete, die unabhängigen Sozialisten 4, die deutschdemokratische Partei und die deutschnationale gleichfalls je 4 und die dem früheren Zentrum angehörige Partei 6 weibliche Abgeordnete.“ (1. Ausgabe 1919, S. 9)

Die „Mitteilungen des Christlichen Frauenbundes Österreichs“ in der ersten Ausgabe des Nachkriegsjahres sind ebenso dem Resultat der Wahlen für die Nationalversammlung gewidmet. Die Ergebnisse seien für die christlichen Frauen sehr unbefriedigend ausgefallen, schreibt Gabriele Walter, nur Hildegard Burjan sei in die Versammlung gewählt worden. Die gegnerischen Parteien haben weit besser abgeschnitten und können je sechs Frauen in die Nationalversammlung heben. Die christlichen Frauen sollen sich aber nicht entmutigen lassen, sondern noch härter an sich und ihren Zielverfolgungen arbeiten. Dafür müsse auch der „Christliche Frauenbund Österreichs“ ausgebaut und gestärkt werden. Ein weiterer Schritt zum Erfolg sei der unbedingt notwendige Zusammenschluss aller bürgerlichen christlichen Frauen. Außerdem müsse die christliche Presse aktiver auftreten, denn:

„Die christliche Bevölkerung liest täglich Urteile, Ratschläge und Anordnungen der gegnerischen Presse, die von Personen geleitet und geschrieben wird, denen christliche Sitten und Gebräuche ganz fremd sind (...).“ (ebd., S. 15)

Die Inhalte dieses Artikels stellen einerseits Öffentlichkeit her, indem die Leserinnen über Wahlergebnisse erfahren, haben aber auch eine eindeutige Kritikfunktion inne, da gegnerische Lager als unwissend und schlecht dargestellt werden.

5.3.3.2.3 Artikulationsfunktion

Die „Mitteilungen des Christlichen Frauenbundes Österreichs“ aus der ersten Ausgabe vertreten mit ihrem Aufruf an die christlichen Frauen Deutschösterreichs einen deutlichen politischen Standpunkt, nämlich die Wichtigkeit des Einflusses der christlichen Werte in die Politik. Den Leserinnen wird nur ein Argument zur politischen Meinungsbildung gestellt, die christliche Weltanschauung ist für die Zeitung die einzig vertretbare, wie im Leitartikel der zweiten Ausgabe hervorgeht:

„Frauen Wiens! Wählet nicht die Sozialdemokraten. Der Sozialdemokratie entstammen die Kommunisten, Spartakisten und Bolschewiken; die Verstaatlichung der Frau ist sonst Euer Los, bleibt bei der christlichen Weltanschauung!“ (2. Ausgabe 1919, Leitartikel)

Im Leitartikel der vierten Ausgabe, der den Titel „Lehrhaushalte und Dienstbotenfrage“ trägt, ist mit der Bemerkung versehen, dass die Leserinnen ihre konkrete Meinung zu dem Text an die Redaktion senden sollen:

„Zum ‚Volkswohl‘ veröffentlicht Karl Kleber, Semmering, den nachstehenden Aufsatz. Wir bitten unsere geehrten Leserinnen uns ihre Stellungnahme zu dieser Art der Lösung der Dienstbotenfrage mitzuteilen. Die uns zukommenden Äußerungen werden wir in der nächsten Nummer veröffentlichen.“ (4. Ausgabe 1919, Leitartikel)

Dieses Versprechen wurde aber nicht eingehalten, in der fünften Ausgabe sind keine Einsendungen von Leserinnen abgedruckt.

Der in jeder Ausgabe zu findende Briefkasten erfüllt ebenso eine Artikulationsfunktion für die Leserinnen. Meistens werden Kochrezepte der Schreibenden abgedruckt.

5.3.3.2.4 Kritik- und Kontrollfunktion

Wie schon in Kapitel 5.3.3.2.2 erwähnt, haben die „Mitteilungen des Christlichen Frauenbundes Österreichs“ eine Kritikfunktionsleistung für die Leserinnen inne. Ihnen wird vermittelt, dass die gegnerischen Parteien die christlichen Werte nicht schätzen und auch nichts darüber wissen. Sie sollen sich nicht von deren Meinungen beeinflussen lassen, sondern sich auf die Stärkung der eigenen Partei und deren Urteile und Anforderungen konzentrieren:

„Einem Menschen, der unsere Gesinnung verspottet, unser heiligstes Empfinden beleidigt, weisen wir die Türe; die jüdische Presse, die beides täglich und stündlich tut, nehmen deutsch-christliche Frauen in ihr Haus auf.“ (1. Ausgabe 1919, S. 15)

Kritik wird hier also nicht nur an Politik, sondern auch an Religion geübt. Andere Minderheiten werden nicht als gleichwertig betrachtet, sondern abgewertet.

Im Leitartikel der zweiten Ausgabe, der den Titel „Die Sozialisierung der Frau“ trägt, wettet der/die Schreibende gegen die Sozialdemokraten und fordert die Leserinnen auf, auf keinen Fall auf die Seite jener Partei zu wechseln. Diese Weltanschauung stamme dem Bolschewismus und dem Kommunismus ab und sei strikt abzulehnen. Gegen Ende bekommen die Worte hetzerischen Charakter:

„Das Weib, zum Tier herabgewürdigt, muß den Gelüsten der Bevölkerung dienen, bis es geschwächt oder durch venerische Krankheiten vergiftet auf die Straße geworfen wird. (...) Unglaublich klingt dies alles und doch ist es reine Wahrheit. Es soll dies eine Warnung sein für alle, welche aus Büchern ihre Weisheit schöpfen und den sozialistische, kommunistische, bolschewistische Ideale predigenden Führern mit Zustimmung und schließlich mit Beifall lauschen.“ (2. Ausgabe 1919, Leitartikel)

5.3.3.3 Ökonomische Funktionen der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“

Der Fokus der Analyse liegt auf der Zirkulationsfunktion und der regenerativen Funktion des Mediums für die Leserinnen. (vgl. Kapitel 3.2.3)

5.3.3.3.1 Zirkulationsfunktion

Die „Deutsch-österreichische Frauenzeitung“ hat in jeder Ausgabe unterschiedliche Werbungen aus verschiedenen Branchen abgedruckt. Die Sujets sind nicht immer auf der letzten Seite, sondern oft im ganzen Heft verteilt. Im ersten Heft wirbt sie für das „Modellhaus für Wiener Modegewerbe“, für „Alfred Futschig Haarhandlung – Kauft ausgekämmte Frauenhaare zu höchsten Preisen“ und das Wohnungsamt der Stadt Wien. Außerdem werden in einer Liste „Empfohlene Anstalten und Firmen“ angeführt, darunter „Gebrüder Brünner – Gasapparate“, „Erfrischungsgetränke Nektarwerke“, „Sporthaus Kar“ oder „Wolf und Zaunmüller – Tapeten“. Aus der „Österreichischen Frauenzeitung“ bekannte Werbungen wie „Ortoproban“ und „Anna Csillag – Haarpflegemittel“ sind in den Heften von 1919 ebenso vertreten. Durch das Anbieten der Möglichkeit, die Zeitung für sechs Kronen pro Jahr zu abonnieren,

macht die „Deutsch-österreichische Frauenzeitung“ Werbung in eigener Sache. In der zweiten Ausgabe ist auf der letzten Seite ein ganzseitiges Sujet der „Allgemeinen Österreichischen Viehverwertungsgesellschaft“ abgedruckt. Immer wieder wird auch für das Kochbuch der Wiener Gastwirte und der Bildungsanstalt für Koch- und Haushaltslehrerinnen mit dem Thema „Wiener Küche“ geworben.

Die erste Stellenanzeige der Zeitung, gibt es im vierten Heft von 1919. Die Koch- und Haushaltsschule des „Salzburger Frauenerwerbsvereins“ sucht eine staatlich geprüfte Koch- und Haushaltslehrerin sowie eine Handarbeitslehrerin.

In jeder Ausgabe gibt es auch die Anzeige der Wiener städtischen Gaswerke, welche die Frauen mit „Hausfrauen! Spart mit dem Gase“ auffordern, gewisse Regeln beim Kochen einzuhalten.

Die letzte Ausgabe wirbt für die Wechselstube des Bankhauses „Schelhammer & Schattera“, für die Österreichische Länderbank und die Städtische Kaiser Franz-Joseph-Jubiläums-Lebens- und Rentenversicherungsanstalt.

5.3.3.3.2 Regenerative Funktion

Die „Deutsch-österreichische Frauenzeitung“ hat eine Vielzahl an unterhaltenden Elementen im Angebot, das sich vor allem auf die Themen Kunst, Mode und Literatur beschränkt. (vgl. dazu Kapitel 5.3.3.1.2)

5.3.4 Interpretation der Ergebnisse: Beantwortung der Forschungsfragen

Nun, da der Inhalt der „Österreichischen Frauenzeitung“ und später „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ den einzelnen Funktionen sowie Unterfunktionen der Massenmedien (vgl. Kapitel 3.2) zugeordnet wurde, gilt es, die zuvor definierten Forschungsfragen (vgl. Kapitel 2.2) bezüglich der sozialen, politischen und ökonomischen Funktionsleistungen des Mediums für die Leserinnen in Hinblick auf die herausgefilterten Aspekte der Zeitung zu beantworten.

FF1: Welche Funktionsleistungen bot die „Österreichische Frauenzeitung“ bzw. die „Deutsch-österreichische Frauenzeitung“ ihren Leserinnen an?

Die „Österreichische Frauenzeitung“ bot ihren Leserinnen ein breites Spektrum an Funktionsleistungen an. Im Folgenden werden die einzelnen zutreffenden und weniger zutreffenden Medienfunktionen in Bezug auf den theoretischen Rahmen und den historischen Kontext erläutert.

FF1a: Sind soziale Funktionen herauszufiltern und wenn ja, welche?

Eine Unterfunktion der sozialen Funktionen, die soziale Orientierungsfunktion, wird in der „Österreichische Frauenzeitung“ klar erfüllt. Das Heft erschien in den letzten Jahren des Ersten Weltkriegs 1917 und 1918. Die Leserinnen waren zu jener Zeit mit der schwierigen Situation des Krieges konfrontiert und erhielten durch externe Informationen, unter anderem aus Zeitungen, Orientierung und Lebenshilfe, die ein alltägliches Leben im Krieg, an der „Heimatfront“, erleichtern konnten. Denn soziale Orientierungsfunktion bedeutet, den RezipientInnen durch ein Medium ein Zurechtfinden in der mit Informationen überladenen Umwelt zu ermöglichen und sie mit für sie relevanten Details zu versorgen. Medien sollen dabei helfen, den Verlust der Gemeinsamkeit von Erleben und Handeln der Menschen zu überwinden. (vgl. Burkart 2002, S. 386) Dies vermochte die „Österreichische Frauenzeitung“ zu leisten, nämlich gerade in Zeiten des Krieges auf für die Frauen wichtige Informationen und Angelegenheiten hinzuweisen. 1917 und 1918 bezieht sich die soziale

Orientierungsleistung vor allem auf das funktionierende Führen des Haushaltes und die Beschaffung und Verarbeitung von verfügbaren Lebensmitteln. Der Teil der Zeitung „Haushalt und Küche“ ist in jeder Ausgabe vertreten und bringt die Leserinnen auf den neuesten Stand der Ernährungslage in Wien und wie sie damit am besten umgehen können. Stets werden die neuen Gesetze um Nahrungsmittelverteilung und Einsparungsmaßnahmen verlautbart. Den Frauen werden Rezepte vorgestellt, die trotz weniger und oft unüblicher Zutaten erfüllende Mahlzeiten ergeben können. Ein großes und immer wieder aufgegriffenes Thema sind auch die Ersatz-Nahrungsmittel, wie der so genannte „Kriegskaffee“ oder die berüchtigten Steckrüben, die als einzige zu Genüge vorhanden waren. Ihnen zu verdanken ist die Bezeichnung „Steckrüben-Winter“, eine schlimme Hungerperiode im Winter 1916/1917. (vgl. Hamann 2004, S. 123 ff) Eine erfüllte soziale Orientierungsfunktion beinhaltet auch, dass durch das Medien Erfahrungen gemacht werden können, die im realen Leben nicht erlebt werden. Ebenso kann ein Mangel an primären sozialen Kontakten wettgemacht werden. (vgl. Ronneberger 2002, S. 6) Die „Österreichische Frauenzeitung“ ermöglicht den Leserinnen, zum Beispiel durch die „Mitteilungen des Christlichen Frauenbundes Österreich“, eine sehr genaue Beschreibung bestimmter Anlässe, Besprechungen und Vorträge. Durch die bildhafte Darstellung der Veranstaltungen, die auch Reaktionen, wie zum Beispiel Applaus oder Jubel des anwesenden Publikums inkludieren, bekommt die Lesende das Gefühl, tatsächlich dabei gewesen zu sein. Es wird vermittelt, was für die Frauen momentane wichtige Themen sind und wie sie sich in der Gesellschaft anderer verhalten sollen. Hier geht die soziale Orientierungsfunktion in eine Integrationsfunktion über, da sich die Leserinnen durch die Texte als Teil eines Ganzen fühlen konnten. (vgl. Maletzke 2002, S. 71 f) Zuletzt erfüllt auch „Mode und Gesellschaft“ und später - 1919 - „Mode und Heim“ eine soziale Orientierungsleistung für die lesenden Frauen. Durch das Verkünden der neuesten Mode, der besten Stoffe und Tipps zum effizienten Umgang mit Materialien, gibt die Zeitung den Leserinnen Hilfestellungen in diesem gesellschaftlichen Bereich. Neben dem richtigen Auftreten zu verschiedenen Anlässen, soll der Frau, vor allem 1917 und 1918, mit einfachen Tricks und praktischen Fertigkeiten das Umnähen oder das Reparieren von Kleidungsstücken nähergebracht werden. Durch den Krieg gibt es nicht genügend Stoffe im Erwerb und die Frauen müssen erfinderisch werden. Die von Christa Hämmerle beschriebenen „Liebesgaben“, die von österreichischen

Frauen für das Militär angefertigt wurden (vgl. Hämmerle 1996, S. 104), kommen in der „Österreichischen Frauenzeitung“ nicht vor. Die Frauen bekommen nur Hinweise, wie sich Kleidungsstücke für ihre Familien oder sich selbst nähen können, es gibt auch keine Aufrufe zu solchen oder ähnlichen Aktionen.

Trotz der schwer zu ertragenden und herausfordernden Situation des Ersten Weltkrieges, gibt es in der „Österreichischen Frauenzeitung“ unterhaltende Elemente. Gerade weil es sich um eine besonders harte Zeit, ohne viele Möglichkeiten zu kulturellen oder anderen Vergnügungen handelte, waren unterhaltende Texte für die Leserinnen eine willkommene Abwechslung im grauen Kriegsalltag. Die Rekreationsfunktion wird demnach durch verschiedene Kurzgeschichten oder durch die in jeder Ausgabe vorhandene Rätselecke wirksam. Die Rekreationsfunktion der Medien soll den RezipientInnen eine Flucht aus dem eintönigen (Arbeits-)Alltag bieten, die letztendlich Entspannung zum Ziel hat. (vgl. Rhomberg 2009, S. 25) Vor allem in den beiden letzten Kriegsjahren haben selbst die offensichtlich zur Unterhaltung dienenden Artikel hin und wieder einen Bezug auf den Krieg im Text eingearbeitet. Die Hinweise finden aber nur kurz und häufig auch auf indirektem Wege statt. Franz Hoeffberger, Rudolf Hawel und Hans Stiftegger, der zeitweise auch unter dem Synonym Hans Brecka publiziert, sind besonders oft vertretene Autoren von Kurzgeschichten. Sie schreiben über alltägliche Lebensmomente, erzählen Liebesgeschichten oder geben schlicht den Alltag eines bürgerlichen Ehepaares wieder. Beliebt sind auch Porträts berühmter Persönlichkeiten, meist Frauen, wie zum Beispiel Maria Theresia. Die Kurzgeschichten geben den Leserinnen mitunter auch eine moralische Botschaft mit auf den Weg. Beispielsweise sollen sie Intelligenz höher bewerten als Schönheit. Dies vermittelt die Geschichte „Die beste Schülerin“ von Emil Marriot. Hinter Emil Marriot verbirgt sich eine Frau: Die geborene Emilie Mataja benutzte beim Verfassen von Texten drei unterschiedliche Synonyme: Emil Marriot, Marriot E. und Hugo Valentin. Am häufigsten schrieb sie aber als Emil Marriot. Sie wurde 1855 in Wien geboren und starb auch 1938 in ihrer Geburtsstadt. Sie war als Schriftstellerin und Vereinsfunktionärin des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien tätig. (vgl. www.fraueninbewegung.onb.ac.at, 2010) Neben den Kurzgeschichten, hat die Rätselecke die eindeutigste Rekreationsfunktion für die Leserinnen inne. Sie

dient zur Auflockerung und schafft den Rezipientinnen eine Möglichkeit zum Vertiefen in kriegsferne Inhalte durch knifflige Aufgaben, wie Wort- und Bilderrätsel.

Die Integrationsfunktion zählt ebenso zu den gesellschaftlichen Funktionen der Massenkommunikation. Sie soll für den Zusammenhalt industrieller Gesellschaften sorgen. Die Menschen sollen sich durch die Konsumation von Medien einer Gesellschaft zugehörig fühlen und sich mit ihr identifizieren können. (vgl. Maletzke 2002, S. 71 f) Die „Österreichische Frauenzeitung“ versucht den Leserinnen das Gefühl zu geben, dass sie zu der Gruppe der christlichen und rechtschaffenden Frauen gehören, die sich in der schweren Zeit des Krieges behaupten muss. Alle haben die gleichen Nöte, Probleme und ähnliche Wünsche. Die „Kleinen Mitteilungen“ erschaffen beispielsweise dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit, indem die Frauen auch immer wieder als zusammenhaltende Einheit persönlich angesprochen werden. Die weibliche „Heimatfront“, als Pendant zur „richtigen Männerfront“ sollte die Kriegsführung im Heimatland stabilisieren. (vgl. Hämmerle 1996, S. 2) Das wird auch immer wieder in der Zeitung als besonders wichtig betont. Die Unterstützung der Männer an der Front steht an vorderster Stelle. Dies würde der Frau am besten gelingen, indem sie sich aufopfernd um Haushalt und Kinder kümmert und dabei auch stets die christlichen Werte vertritt. Ein weiterer Aspekt der Integrationsfunktion besteht im liefern von Gesprächsstoff (vgl. ebd.) und dem damit möglichen Auftreten des Mediums als Sozialisationsagent. (vgl. Rhomberg 2009, S. 25) Auch diese Funktion ist durch die Zeitung gegeben. Insbesondere das meinungsspaltende Thema der Frauenbewegung bietet Optionen zum Diskurs unter den Leserinnen. Verschiedene Meinungen können in diesem Bereich vertreten werden, das Thema regt zur Diskussion und zur Meinungsbildung an. Hier verschmilzt die Integrationsfunktion mit der politischen Bildungsfunktion, die RezipientInnen zur politischen Meinungsbildung befähigen soll. (vgl. ebd.) Laut Otfried Jarren bedeutet Integrationsfunktion auch, dass Themen für das Publikum selektiert werden, was wiederum vielfältige Möglichkeiten zur Anschlusskommunikation schafft. (vgl. Jarren 2000, S. 36) Themenselektion findet in der „Österreichischen Frauenzeitung“ immer statt. Alles, was für die christliche Frau wichtig ist, wird behandelt, also Haushalt, Kochen, Mode, Liebesangelegenheiten, Familie und auch Politik. Wie die Verhandlungen zwischen den kriegsführenden

Staaten ablaufen oder andere politische Vorgänge, die das Wirken der Frauen in der damaligen Zeit überschreiten, werden allerdings nicht behandelt.

Laut der Zeitung, gibt es ein bestimmtes Bild der Frau, das für die Leserinnen erstrebenswert ist. Mittels verschiedener Vorbilder, die porträtiert werden, wird das unterstrichen. Ist dies der Fall, so kann von einer erfüllten Sozialisationsfunktion gesprochen werden. Die Leserinnen werden darauf hingewiesen, auf ihr Äußeres zu achten und dabei auch die momentanen Modeerscheinungen zu berücksichtigen. Sie sollen sich weiterbilden, aber nur in den für Frauen vorgesehenen Bereichen, meist in Männern untergeordneten Positionen. Unbedingt müssen sie darauf bedacht sein, die christlichen Werte in ihrem täglichen Leben zu befolgen. Jene Werte scheinen wie ein Damoklesschwert über der „Österreichischen Frauenzeitung“, den VerfasserInnen und den Leserinnen zu schweben. Das Medium versorgt die Frauen mit Informationen, die sie für das Leben in einer komplexen Umwelt benötigen. Dieses Wissen ergänzt jenes, dass durch primäre Instanzen, wie Eltern, Familie oder Schule angelegt worden ist. (vgl. Ronneberger 2002, S. 39) Sozialisation findet nach Ronneberger auch statt, wenn eine persönliche Beziehung zwischen RezipientInnen und KommunikatorInnen entsteht. (vgl. ebd) Das wird durch die Zeitung möglich. Die Leserinnen werden häufiger mittels direkter Anreden persönlich angesprochen, geht es um die Belange der Frauen, wird oft in der ersten Person Plural geschrieben: „Wir Frauen“, heißt es dann in den Texten. Die JournalistInnen, die in der „Österreichischen Frauenzeitung“ publizieren, möchten eine (quasi-)persönliche Beziehung zu ihren Leserinnen aufbauen. Das ist dadurch erkenntlich, dass die Frauen direkt angesprochen werden, ihnen viel Verständnis für persönliche Probleme entgegengebracht wird, auf Augenhöhe kommuniziert wird und dass man die Leserinnen an wichtigen Ereignissen intensiv teilhaben lässt. Da die Artikel sehr lebensnah wirken und auf die Bedürfnisse der Frauen an der „Heimatfront“ eingehen, kann das Gefühl einer persönlichen Beziehung zur Autorin/dem Autor durchaus aufkommen.

Die sozialen Funktionen sind in der „Österreichischen Frauenzeitung“ und in der späteren „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ jene, die für die Leserinnen am häufigsten erfüllt werden. Es gestaltet sich schwierig, die Funktionsleistungen einzeln voneinander abzugrenzen, die Inhalte erfüllen oft mehrere Medienfunktionen

gleichzeitig. So hat „Haushalt und Küche“ sowohl eine soziale Orientierungsfunktion als auch eine Sozialisationsfunktion für die Leserinnen inne. Erstens baut sie auf dem schon von primären Instanzen erlernten Wissen über Ernährung und Haushaltsführung auf und ergänzt diese (Sozialisationsfunktion, vgl. Ronneberger 2002, S. 63) und zweitens geben diese Informationen Hilfestellungen, um in der komplexen Umwelt zurechtzukommen (soziale Orientierungsfunktion, vgl. Burkart 2002, S. 386).

FF1b: Sind politische Funktionen herauszufiltern und wenn ja, welche?

Massenmedien stellen Öffentlichkeit her, indem sie die Funktionssysteme der Gesellschaft transparent machen und dabei helfen, die Grenzen des jeweiligen Systems durch das Bereitstellen von Information zu überwinden. (vgl. Delhaes 2002, S. 197) Die „Österreichische Frauenzeitung“ stellt vor und nach ihrer Umbenennung zwar Öffentlichkeit für ihre Leserinnen her, indem sie stetig über politische Entwicklungen und die Tagungen des „Christlichen Frauenvereins Österreichs“ berichtet, sie behandelt aber nur die politischen Veränderungen und Neuigkeiten, die auch die Lebenswelt der Frauen betrifft, hauptsächlich jene der christlichen Frau. Zusätzlich beschränkt sich die Information auch hauptsächlich auf Relevantes für die Frauen des bürgerlichen Mittelstandes, wie Hausfrauen oder Lehrerinnen. Die Gruppe der alleinerziehenden Mütter, die Haushalt, Kindererziehung und Beruf alleine bewältigen mussten, wird zum Beispiel ganz ausgespart. Häufig geht es in den Heften um die Behandlung und Bezahlung von Hausgehilfinnen. Diese waren aber des Geldes wegen nur in adeligen und großbürgerlichen Familien angestellt, wo die Frau sich dann voll und ganz der Erziehung der Kinder und dem Ehemann widmen konnte. (vgl. Dolomitenfreunde 2011, S. 8 ff) Das zeigt, dass die Zeitung indirekt eine Zielgruppe für sich erschlossen hat, für die sie verschiedene Themen aufbereitet. Wenn es sich um arbeitende Frauen handelt, dann sind sie meistens Lehrerinnen oder in der (Frauen-)Politik tätig. Dass sich die Zeitung jedoch an Frauen aus adeligem Hause gerichtet hat, ist anzuzweifeln, da vor allem in „Haushalt und Küche“ davon ausgegangen wird, dass die Frau selbst in der Haushaltsführung zugange ist. Somit kann aus den Zeitungsinhalten geschlossen werden, dass die „Österreichische Frauenzeitung“ ihre Themen einerseits für großbürgerliche Frauen

aufbereitet hat und andererseits auch auf die Bedürfnisse der Frauen aus kleinbürgerlichen Familien eingegangen ist. In solchen Haushalten war die Frau in typischen Frauenberufen, wie Lehrerin oder Kindermädchen tätig oder unterstützte den Ehemann in seinem Betrieb. Zusätzlich war sie auch für die Kinder und den Haushalt verantwortlich. (vgl. ebd.)

Da es sich um das Medium eines christlichen Vereins handelt, welcher der Christlichsozialen Partei angehört, kommen andere politische Lager und deren Ansichten nicht zu Wort. Die Leserinnen, die gezielt die „Österreichische Frauenzeitung“ konsumiert haben, konnten somit auch nicht durch eine vorhandene Meinungsvielfalt zu einer Meinungsbildung fähig sein, da schlicht und ergreifend nur eine politische Sichtweise in der Zeitung dargeboten wird. Die Leserinnen selbst können sich nur durch den Briefkasten artikulieren und ihre Meinung kundtun. Vermutlich wurde aber nur das wirklich behandelt und anschließend in der Zeitung abgedruckt, was von den HerausgeberInnen als Anhänger der Christlichsozialen Partei gern gesehen war. Meistens werden Kochrezepte von Leserinnen publiziert. Objektivität oder Unparteilichkeit können in dem analysierten Medium nicht als gegeben angenommen werden. Objektivität zeigt sich in Bezug auf Massenmedien generell als problematisch in der Umsetzung und Definition. Saxer versteht darunter „die Verpflichtung bzw. den Willen zu einer möglichst wenig verzerrten und daher allgemein annehmbaren publizistischen Beschreibung der Wirklichkeit.“ (Saxer 1974, S. 211) Demnach richtet das analysierte Medium sich nicht nach dem Maßstab der Objektivität, da durch die Verneinung anderer Sichtweisen eine Verzerrung der Realität stattfindet. Die Artikulationsfunktion ist durch ein Medium dann gegeben, wenn allen Interessensgruppen die Möglichkeit offen steht, sich zu allen aktuellen Themen zu äußern, so dass auch Minderheiten eine Chance haben, im politischen Entscheidungsprozess zu Wort zu kommen. (vgl. Delhaes 2002, S. 191) Die einzige Minderheit, die in der „Österreichischen Frauenzeitung“ zu Wort kommt, ist die der Frauen. Sonst werden andere Minoritäten, wie zum Beispiel die Personengruppe der Juden, abgewertet und verbal diskriminiert. Die „Österreichische Frauenzeitung“ weist generell antisemitische Tendenzen auf, Menschen jüdischen Glaubens haben in dem Medium die Rolle des Sündenbocks inne. So wird beispielsweise die Ansicht vertreten, dass die jüdische Presse alle Werte, die den christlichen Frauen wichtig

sind, verspottet und beleidigt. Alles, was von Juden initiiert wird, stellt etwas Negatives dar.

Mit manchen Inhalten der Zeitung werden oft mehrere politische Funktionen gleichzeitig erfüllt. So hat beispielsweise der Leitartikel der zweiten Ausgabe von 1919 mit dem Titel „Die Sozialisierung der Frau“ sowohl eine politische Sozialisationsfunktion und Bildungsfunktion, als auch eine Kritikfunktion inne. Einerseits werden die Frauen dazu angehalten, unbedingt nach der christlichen Weltanschauung und Politik zu leben, andererseits werden die Sozialdemokraten, die das gegnerische Lager darstellen, hart kritisiert und negativ bewertet. Die Kritikfunktion hat einen wertenden Charakter und ist unverzichtbar für die politische Willens- und Meinungsbildung. (vgl. Pürer 2002, S. 8) Diese politische Funktion ist für die Leserinnen in der „Österreichischen Frauenzeitung“ und „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ gegeben, da die Texte sehr wertend geschrieben sind. Die politische Sozialisationsfunktion und Bildungsfunktion soll politisches Wissen vermitteln (vgl. Ronneberger 2002, S. 63) und auch dafür sorgen, dass dieses Wissen zusammenhängend verstanden werden kann. (vgl. ebd. 1974, S. 204) Die Zeitung ist zwar bemüht, den Leserinnen die politische Situation ausführlich zu erklären und sie über alle neu erworbenen Rechte aufzuklären, lässt aber in den Ausgaben von 1917 und 1918 Details und Neuigkeiten zum Kriegsgeschehen aus. Ebenso werden andere politische Weltanschauungen verzerrt dargestellt, nämlich nur in negativer Hinsicht. Diese Funktionen können demnach als teilweise erfüllt gelten. Die politische Sozialisations- und Bildungsfunktion geht in der „Österreichischen Frauenzeitung“ auch teilweise in die Funktion der Herstellung von Öffentlichkeit über, wenn sie zum Beispiel über die Entwicklungen in Bezug auf das Frauenwahlrecht in Österreich informiert und gleichzeitig den Frauen ihre in dem Prozess zuständige Rolle vermitteln.

Laut Jarren werden politische Funktionen dann wirksam, wenn es gelingt, „den einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft die Möglichkeit zu verschaffen, informiert, aufgeklärt und aktiv an den anstehenden Entscheidungsprozessen teilzunehmen und damit zu einem gewissen Grad auch selbstverantwortlich handeln zu können.“ (Jarren 2002, S. 106) Die „Österreichische Frauenzeitung“ ist ein politisch motiviertes Medium und möchte daher auch politische Funktionen für die Leserinnen erfüllen.

Das Heft konnte durch einschlägige politische Statements die Frauen in ihrer Treue zur Christlichsozialen Partei bestärken und ihnen gleichzeitig auch ihre neuen und hart erkämpften Rechte in der Politik bewusst machen. Vor allem die „Deutsch-österreichische Frauenzeitung“ fordert zum politischen Handeln der Frauen auf. Sie sollen sich der Politik nicht entschließen, sondern sich als Wählerinnen und eventuell auch als Politikerinnen aktiv an wichtigen Entscheidungsprozessen beteiligen. Eine Gleichstellung zum Mann sollte laut der Zeitung den christlichen Wertvorstellungen entsprechend nicht angestrebt werden. Politische Aktivität ist erwünscht, soll aber nicht auf gleicher Ebene mit den männlichen politischen Akteuren stattfinden. Um den Leserinnen die Wichtigkeit ihres politischen Wirkens bewusst zu machen, macht die Zeitung den Frauen politische Themen zugänglich. Damit erfüllt sie eine politische Funktion, denn sobald Inhalte, die für die Allgemeinheit von Relevanz sind, einer Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und gleichzeitig in dem Medium auch diskutiert werden, kann von der Darbietung einer solchen Funktionsleistung gesprochen werden. (vgl. Drenwett 2009, S. 382)

FF1c: Sind ökonomische Funktionen herauszufiltern und wenn ja, welche?

Ökonomische Funktionen sind nicht die vorherrschenden Leistungen, die das Medium für die Leserinnen erbringen konnte. In einigen Aspekten kann sie dennoch als erfüllt gelten. Die Zirkulationsfunktion besagt, dass Medien als Werbeträger fungieren und dabei die Ware-Geld-Beziehung aktivieren. (vgl. Burkart 2002, S. 398 f) Sowohl während des Krieges, als auch 1919 wurden in allen Ausgaben Inserate geschaltet. Die Werbungen wiederholen sich, selten kommt ein neues Inserat dazu. In der „Österreichischen Frauenzeitung“ beschränkt sich die Werbung nahezu nur auf Bedürfnisse, die aufgrund des Krieges gedeckt werden müssen. So wirbt die Firma „Ortoproban“ für Prothesen und Bandagen, die für die unzähligen Kriegsversehrten dringend gebraucht wurden. Durch den Einsatz neuartiger Waffen und besonders brutaler Methoden kamen die Soldaten oft schwer verstümmelt und entstellt in ihre Heimat zurück. (vgl. Wilke 2007, S. 16) Eine immer wiederkehrende Einschaltung ist auch die der Städtischen Leichenbestattung der Gemeinde Wien. Sie bietet unter anderem auch Exhumierungen und Überführungen an. So konnten die Familien ihre im Krieg gefallenen Männer in Wien zu Grabe tragen.

Medien erfüllen eine regenerative Funktion für ihre RezipientInnen, wenn sie ihnen durch unterhaltende und entspannende Elemente das Bedürfnis nach Erholung erfüllen, sodass sie nach dem Konsum der Medieninhalte wieder motiviert und leistungsfähig an die Arbeit gehen können. (vgl. Jarren/Meier 2002, S. 107) Wie schon bei den sozialen Funktionen des Mediums beschrieben, hat die „Österreichische Frauenzeitung“ regelmäßig Unterhaltendes in Form von Kurzgeschichten, Erzählungen, der Rätsecke sowie Buch- und Theaterkritiken anzubieten. Inwiefern diese Angebote zur Entspannung für die Leserinnen dienen konnte, kann nur angenommen werden. Da vor allem in den Jahren 1917 und 1918 der Alltag durch den Krieg eher weniger von sorgenfreien Gedanken geprägt war, konnten die Frauen vermutlich tatsächlich ein wenig Berieselung und Entspannung durch unterhaltende Artikel erfahren und danach wieder bestärkt ihre Pflichten erfüllen. Jarren und Meier sehen die regenerative Funktion dann greifen, wenn nach der Konsumation der Mensch wieder zu einem effizient arbeitenden Gesellschaftsmitglied wird, das einen Mehrwert produziert. (vgl. ebd.) Da ein Anteil der Leserinnen der Zielgruppe der „Österreichischen Frauenzeitung“ eher nicht in einem Betrieb gearbeitet hat oder einem anderen regulären Beruf nachgegangen ist, kann diese Funktion nicht abdeckend auf das Medium und ihre Leserschaft umgelegt werden. Im Kontext der wirtschaftlich sehr schwierigen Zeit des Ersten Weltkriegs, muss von einer Art „Ausnahmesituation“ gesprochen werden, in der eine regenerative Funktionsleistung nicht vollständig durch eine Zeitung erfüllt werden kann. Dass die Zeitung mit ihren unterhaltenden Elementen die Zeit des Krieges etwas angenehmer gestaltet hat, soll ihr nicht abgesprochen werden. Merkbar wird dies vor allem nach dem Krieg. 1919 ist der Krieg vorbei und die „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ bietet den Leserinnen eine neue Vielfalt an Artikeln, die sie unterhalten oder auch „kultivieren“ sollen.

FF2: Haben sich die Funktionsleistungen in der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ im Gegensatz zur „Österreichischen Frauenzeitung“ verändert und/oder verlagert?

Ein erster Unterschied, der zwischen der Zeitung vor und nach der Umbenennung auffällt, ist ein formaler. Bei der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ gibt es auf

dem Titelblatt ein Inhaltsverzeichnis, das einen Überblick über die im aktuellen Heft behandelten Themen erlaubt. Unter den genannten Artikeln sind die AutorInnen vermerkt. Als die Leserinnen die Zeitung in die Hand bekamen, konnten sie sich einen ersten Eindruck verschaffen und sehen, welche Themen die Zeitung aufgegriffen hatte und wer die Texte geschrieben hatte. Außerdem sind die Hefte ab 1919 mit mehreren Zeichnungen und Verzierungen geschmückt. Die Zeitung wirkt dadurch fröhlicher und lebendiger. Zusätzlich sind die Werbeinserate nicht auf die erste oder letzte Seite reduziert, sondern ähnlich zu den heutigen Zeitungen, auf das ganze Heft verteilt. Diese formale Auflockerung ist ein erstes Indiz dafür, dass eine Veränderung auch außerhalb der Zeitung stattgefunden hat: das Ende des Ersten Weltkrieges.

In Bezug auf die unterschiedlichen Funktionen des Mediums für die Leserinnen zeichnen sich ebenfalls Unterschiede ab. So zum Beispiel in Hinsicht auf ökonomische Funktionen. In der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ ist das Angebot an Werbungen um einiges vielfältiger als in der „Österreichischen Frauenzeitung“. Es werden Produkte beworben, die nicht ausschließlich zur Verbesserung des durch den Krieg verursachten Notstandes benötigt werden, sondern es gibt auch Inserate zu Mode, Einrichtung und Körperpflege. Die Werbungen zeigen, dass der Krieg vorbei ist und dass wieder Platz, Zeit und Geld für Luxusgüter und Luxusdienstleistungen vorhanden ist. Ökonomische Funktionen beschreiben alle Beiträge der Massenmedien, die jene „im Hinblick auf die gesellschaftliche Umwelt als ökonomisches System erbringen.“ (Burkart 2002, S. 397) Während in den Jahren 1917 und 1918 nicht wirklich von einem funktionierenden ökonomischen System aufgrund des Krieges gesprochen werden kann, löst sich diese Barriere im Nachkriegsjahr langsam wieder auf. Die Zirkulationsfunktion, die durch Werbebeiträge wirksam wird und die Ware-Geld-Beziehung aktiviert (ebd., S. 398), kann für die Leserinnen besser in der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ erfüllt werden. Es gibt mehr Auswahl an Produkten, mehr Sparten und Bereiche, die durch Werbung abgedeckt werden können. Die ökonomische Funktion wird, vermutlich verursacht durch das allgemeine Aufatmen der Menschen und dem Wissen um den wiedergewonnenen Frieden, im Nachkriegsjahr 1919 von der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ besser erfüllt, als während des Krieges 1917 und 1918.

Auch in der Darbietung von politischen Funktionen gibt es Differenzen zwischen der Zeitung vor und nach der Umbenennung im Jahr 1919. Geht es in der „Österreichischen Frauenzeitung“ noch um die Rechte aller Frauen, stehen in der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ verstärkt die Belange der christlichen Frauen im Fokus des Interesses. Werden zum Beispiel in den Jahren 1917 und 1918 die Leserinnen noch allgemein als „Sehr geehrte Leserinnen!“ oder „Sehr geehrte Hausfrauen!“ angesprochen, heißt es in den Ausgaben von 1919 nur mehr „Christliche Frauen Deutschösterreichs!“ in der persönlichen Anrede. Während des Krieges wird den Leserinnen vermittelt, dass alle Frauen in dieser schweren Zeit zusammenhalten müssen, von parteilicher Zugehörigkeit wird nicht gesprochen. Das Blatt wendet sich nach dem Krieg, die Forderungen und Anschauungen der Christlichsozialen Partei stehen nun im Vordergrund und so richten sich die Worte in der Zeitung auch fast ausschließlich an Anhängerinnen dieser politischen Fraktion. Während in der „Österreichischen Frauenzeitung“ nie direkt gegen die gegnerischen Parteien geschrieben wird, artet die hetzerische Sprache in der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ aus. Die Sozialdemokratische Partei wird verachtet und ihre Anforderungen und Wertvorstellungen als schädlich für die Gesellschaft deklariert. Gegen andere Gruppierungen, wie die Juden, hetzt die Zeitung vor und nach ihrer Umbenennung ähnlich intensiv.

Die Zeitung erfüllt gleichermaßen soziale Funktionen für ihre Leserinnen vor und nach der Umbenennung zur „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“. Die soziale Orientierungsfunktion verlagert sich allerdings im Jahr 1919. Während des Krieges bietet die Zeitung Orientierung und Lebenshilfe in den Bereichen Ernährung, Haushalt, Mode und gesellschaftlichem Leben, um die schwierige Situation des Krieges bestmöglich zu überstehen. Es geht um Einsparungen, Ersatzmittel und um Informationen zur effizienten Haushaltsführung. 1919 verschieben sich die sozialen Orientierungsleistungen auf die kulturelle Ebene. Zwar werden in „Haushalt und Küche“ immer noch Tipps und Tricks zu Nahrungsmittellagerung und Haushaltung gegeben, im Zentrum steht aber die Vermittlung kultureller Inhalte. Die Frauen konnten „mitreden“, wenn sie die unterschiedlichen Buch- und Theaterkritiken lasen. Diese Feststellungen lassen sich auch auf die der Unterhaltung dienenden Rekreationsfunktion umlegen. In der „Österreichischen Frauenzeitung“ beschränkt sich das zur Unterhaltung gedachte Material auf Kurzgeschichten und die

Rätselecke. 1919 wird das Angebot um die Bereiche Kunst und Kultur erweitert. Die Leserinnen dürfen sich wieder den Vergnügungen des Lebens widmen, sie sollen neue Bücher lesen und sich Theaterstücke anschauen. Da laut den Schreibenden die Frauen ein besseres Gespür für kulturelle Dinge als Männer haben und sich deswegen lieber auf diese konzentrieren sollen, als auf Politik, entspricht die vermehrte Platzierung solcher Elemente ganz dem präsentierten Gesellschaftsbild der Zeitung. Bei der Rekreativfunktion kann genauer zwischen der Eskapismusfunktion (Realitätsflucht) und Unterhaltungsfunktion unterschieden werden. (vgl. Rhomberg 2009, S. 25) Es scheint sinnvoll, der „Österreichischen Frauenzeitung“, die während des Krieges gelesen wurde, eine Eskapismusfunktion, und der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ eine Unterhaltungsfunktion zuzuschreiben. Um aus dem Kriegsalltag zu flüchten, konnten sich die Frauen mit Kurzgeschichten aus der Zeitung unterhalten, 1919 war dies nicht mehr nötig. Auch die Integrationsfunktion wird 1919 erfüllt, es findet aber eine Verlagerung statt. Zu Kriegszeiten vermittelte die Zeitung, dass alle Frauen an der „Heimatfront“ sich zusammenschließen und sich gegenseitig unterstützen müssen. Das Zusammengehörigkeitsgefühl wurde so gestärkt, die Frauen rückten in der schwierigen Situation zusammen. Nach Kriegsbeendigung sollen sie sich hauptsächlich mit den christlichen Frauen identifizieren. Der Zusammenhalt bezieht sich nun mehr auf die Christlichsoziale Partei.

Die (quasi-)persönliche Beziehung, die eine RezipientIn zu einem/einer KommunikatorIn entwickeln kann, obwohl er/sie ihm/ihr noch nie face-to-face gegenübergestanden hat (vgl. Ronneberger 1971, S. 39), wird in den Ausgaben von 1919 verstärkt, da sich die Schreibenden auf eine spezifischere Gruppe von Frauen beziehen. Die Frauen werden häufiger persönlich angesprochen und die Zeitung erschließt sich eine kleinere Zielgruppe von Frauen, nämlich die christliche Mittelschicht. Somit wird auch die Sozialisationsfunktion im Vergleich zur „Österreichischen Frauenzeitung“ besser erfüllt, da der Bezug zu den Leserinnen intensiviert wird. Das Thema der Frauenbewegung und die Rolle der Frau in der Familie und der Gesellschaft wird hingegen in der „Österreichischen Frauenzeitung“ häufiger diskutiert. Dies liegt aber auch daran, dass zum Beispiel das Wahlrecht für Frauen 1918 kurz vor der Umsetzung stand und daher ein brisantes und viel debattiertes Thema dargestellt hat. Am 16. Februar 1919, drei Monate nach der

Ausrufung des neuen Staates Deutschösterreich und nach langem Kampf um diese Form der Mitbestimmung, durften die Frauen zum ersten Mal vom Wahlrecht Gebrauch machen. Sie gehörten zu den ersten mitbestimmenden Frauen in Europa. (vgl. http://www.onb.ac.at/ariadne/projekte/frauen_waehlet/Raum02.html, 2004)

6. Diskussion der Ergebnisse

Ziel dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung war es, herauszufinden, welche Funktionsleistungen die „Österreichische Frauenzeitung“ im Ersten Weltkrieg 1917 und 1918 und die „Deutsch-österreichische Frauenzeitung“ im Nachkriegsjahr 1919 für die damaligen Leserinnen erbringen konnten. Nach Burkart gibt es soziale, politische und ökonomische Funktionen von Massenmedien. (vgl. Burkart 2002, S. 283)

Laut Ronneberger findet Sozialisation im Zusammenspiel mit Medien und Gesellschaft immer statt, sie ist allgegenwärtig. (vgl. Ronneberger 2002, S. 61) Die sozialen Funktionen gelten auch durch die „Österreichische Frauenzeitung“ am deutlichsten als erfüllt. Dass Medien als Sozialisationsinstanzen dienen und eine Eingliederung in die Gesellschaft ermöglichen (vgl. Jarren 2002, S. 105 f), ist für die damaligen Leserinnen der untersuchten Zeitung nach Interpretation der Ergebnisse der Analyse so gegeben. Durch detaillierte Informationen aus Politik, Weiterbildung, Ernährung, Kunst und Kultur, konnte die Zeitung den Frauen Wissen aus unterschiedlichen Lebensbereichen vermitteln. Während des Krieges betraf dies hauptsächlich das Überstehen der Notlage durch praktische Winke aus „Haushalt und Küche“, Tipps und Tricks zum Umnähen und Einsparung von Stoffen in „Mode und Gesellschaft“ und dem Entgegenbringen von Verständnis für die erschwerte Lage der zurückgelassenen Ehefrauen an der „Heimatfront“. Dabei wird die christliche Weltanschauung stets hochgehalten, die Frau ist laut der Zeitung als Mutter und Hausfrau am besten aufgehoben, soll dem Mann und dem Vaterland dienen und nach dem Krieg wieder ins Heim zurückkehren, sobald der Mann wieder den Platz des Familienernährers eingenommen hat. Arbeiten soll die christliche Frau schon, es sollen ihr auch alle Bereiche offen stehen. Ihre Berufe sollen aber der „Lebenswelt der Frau“ gerecht werden, politisch soll sie zwar mitbestimmen, aber nur in denen für sie vorgesehenen Bereichen auch als Politikerin tätig sein. Sie darf sich zum Beispiel in der Bildungspolitik engagieren, Schulreformen beschäftigen die AutorInnen in der Zeitung häufiger. Nicht alle Funktionen erweisen einen Dienst an der Gesellschaft, teilweise entstehen durch die Inhalte des Mediums sogar Dysfunktionen. Von einer Dysfunktion ist dann die Rede, wenn die Zielvorstellungen, die dem Konsens der Allgemeinheit entsprechen, durch das Medium nicht vermittelt

oder inhaltlich umgesetzt werden. (vgl. Maletzke 2002, S. 69 f) Solche Zielvorstellungen betreffen laut Maletzke zum Beispiel eine intakte Familie oder die Integration aller gesellschaftlichen Gruppen. Genau das findet in der „Österreichischen Frauenzeitung“, vor allem nach ihrer Umbenennung, nicht statt. Es zeigt sich sogar eine Ausgrenzung von anderen religiösen oder politischen Gruppierungen. Auf Juden wird zum Beispiel herabgesehen, sie werden denunziert und sind Sündenböcke für schlechte politische und wirtschaftliche Zustände. Die Zeitung vermittelt, dass Antisemitismus eine völlig gerechtfertigte und logische Reaktion auf die Existenz und Lebensweise dieser Menschen ist. Dieses Gedankengut erscheint nach der Ausrufung des neuen Staates Deutschösterreich noch stärker in den Köpfen der Menschen verankert, als während des Krieges.

Als Staatsbürger muss jedes Individuum gewisse politische Rollen erlernen, zum Beispiel die des Wählers/der Wählerin oder des Parteigängers/der Parteigängerin. Dieses Wissen wird durch primäre Instanzen (Schule, Eltern etc.) angelegt und durch die Information der Massenmedien ergänzt. (vgl. Ronneberger 2002, S. 63) Die „Österreichische Frauenzeitung“ weiß diese Medienfunktion für ihre Leserinnen teilweise gut zu erfüllen. Sie informiert sie über alle politischen Wirkungsmöglichkeiten, die sie als Frau in Österreich hat. Auch hält sie die Frauen über neue politische Entwicklungen in Bezug auf die Rechte der weiblichen Staatsangehörigen auf dem Laufenden. Andererseits lässt sie kriegsbezogene Neuigkeiten außen vor. Da es sich um eine Monatszeitschrift handelt, kann sie sich zwar nicht auf das tagesaktuelle Geschehen beziehen, könnte aber zusammenfassend über Entwicklungen an der Front berichten. Die Zeitung bildet die ganzheitliche politische Realität für ihre Leserinnen nicht ab. Ebenso wird vermieden zu berichten, wie viele Tote und Verletzte der Krieg hervorbringt. Nur wenige Worte fallen über Waffengewalt oder Giftgas, das Leid wird totgeschwiegen. Die Artikulationsfunktion, die allen Interessensgruppen der Gesellschaft die Möglichkeit bieten soll, sich zu aktuellen Themen zu äußern (vgl. Delhaes 2002, S. 191), kann auch nur als partiell erfüllt gelten, da sich zwar durch den Briefkasten die Leserinnen zu Wort melden können, die Leserbriefe jedoch selten abgedruckt werden. Eine Artikulationsfunktion ist für die schreibenden Frauen und Männern gegeben, die auch politisch in der Zeitung zu Wort kommen. Die JournalistInnen „fungiert[en] nicht nur als Berichterstatter, sondern auch als Akteur[e] und Regisseur[e] auf der (politischen)

Bühne.“ (Rosenberger 1998, S. 326) Ebenso gestaltet sich die Ausprägung der Kritik- und Kontrollfunktion. Elemente einer erfüllten Kontrollfunktion (investigativer Charakter, vgl. dazu Pürer 2002) konnten in der Inhaltsanalyse nicht ausgemacht werden, dafür gibt es aber, hauptsächlich in der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“, Artikel, die eine Kritikfunktion für die Leserinnen haben, indem sie wertenden Charakter besitzen. Die meiste Kritik üben die Schreibenden an den Sozialdemokraten und an allen, die nicht nach christlichen Wertvorstellungen leben.

Ökonomische Funktionen erfüllt die „Österreichische Frauenzeitung“ im Sinne einer Zirkulationsfunktion, welche zur Geltung kommt, wenn die Ware-Geld-Beziehung aktiviert und die Umschlagzeit verkürzt wird (vgl. Burkart 2002, S. 398), indem sie die Leserinnen mit einer überschaubaren Anzahl an Werbungen versorgt. Diese Funktion vermag sie auch in verbesserter Form im Nachkriegsjahr 1919 zu erfüllen, da die Inserate in den Ausgaben von 1919 abwechslungsreicher werden und mehrere Lebensbereiche abdecken. Auch durch die Werbungen wird das Ende des Krieges deutlich.

In der „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ ist sofort, ab der ersten Ausgabe, das Ende des Krieges spürbar. Der Schatten des Krieges wird immer blasser, dennoch zeigt er seine „Nachwehen“ noch in einigen Artikeln. Das ganze Erscheinungsbild der Zeitung wirkt ungezwungener, weniger steif. Die Themenvielfalt ist größer, Kultur, Kunst und die Freuden des Lebens haben wieder Platz, trotzdem die wirtschaftliche und politische Lage in der Zeit des Wiederaufbaus noch instabil ist. (vgl. http://www.onb.ac.at/ariadne/projekte/frauen_waehlet/Raum02.html, 2004)

Es geht dennoch nicht mehr nur um „Wie kann ich den schwierigen Kriegsalltag überstehen?“ sondern „Wie kann ich das Leben genießen und was kann ich als Frau jetzt aus mir machen?“. Bei der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Funktionen der Massenmedien war insgesamt auffällig, dass die vordefinierten Beschreibungen (vgl. dazu Burkart 2002) sich nur schwer voneinander abgegrenzt auf das zu untersuchende Material legen lassen. Die Regel ist, dass sich die Funktionsleistungen überschneiden, völlig eindeutige Zuordnungen sind eher selten möglich.

Dieser Versuch, das Empfinden einer Leserin zu rekonstruieren, stößt auf Limitationen, die den spezifischen historischen Kontext des analysierten Materials betreffen. Die Berücksichtigung der geschichtlichen Rahmenbedingungen (vgl. dazu Kapitel 4) macht eine Annäherung an die tatsächlichen Gegebenheiten zwar bis zu einem gewissen Grad möglich, lässt aber dennoch nur erahnen, inwiefern die unterschiedlichen Funktionen tatsächlich erbracht werden konnten. Der Zugang zu Perspektiven von entsprechenden Zeitzeugen ist nur durch die vorliegende Zeitung möglich, was eine Einschränkung der Rekonstruktion der Lebensrealitäten der Menschen der Jahre 1917 bis 1919 als Resultat nach sich zieht. Dennoch ist es von großer Relevanz, trotz der gegebenen Barrieren, diese Art der personalisierten Forschung mit historischem Kontext fortzuführen. Dem Individuum hinter der militärischen Aufarbeitung des Ersten Weltkriegs soll weiter (wissenschaftliche) Beachtung geschenkt werden, damit die Grausamkeit an den Fronten, die Vernichtung und das große Leid der Bevölkerung in den Heimatstädten dieses Krieges nicht in Vergessenheit geraten.

Die „Österreichische Frauenzeitung“ ist hin- und hergerissen zwischen dem konservativen und traditionellen Gesellschaftsbild der Frau und dem Wunsch nach mehr Möglichkeiten in allen Lebensbereichen und der Gleichberechtigung mit dem Mann. Im Endeffekt bleibt sie aber der streng christlichen Weltanschauung im Sinne der Partei treu, welche die Frau nicht gleichberechtigt neben dem Mann sieht. Die „Österreichische Frauenzeitung“ konnte Frauen, die an der „Heimatfront“ die Stellung hielten, Hilfestellung für Problemlösungen im Alltag bieten. Sie gab ihnen das Gefühl, diese Zeit der Entbehrungen nicht alleine durchstehen zu müssen.

Quellenverzeichnis

ATTESLANDER, Peter (2006): Methoden der empirischen Sozialforschung. 11. Auflage, Berlin: Erich Schmidt Verlag

BURKART, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. 4. Auflage, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag

BROSDA, Carsten (2008): Diskursiver Journalismus. Journalistisches Handeln zwischen kommunikativer Vernunft und mediensystemischem Zwang. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

BROSIUS, Hans-Bernd/Koschel, Friederike (2001): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag

CARR, Edward Hallet (1963): Was ist Geschichte? Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer GmbH

DANIEL, Ute (2009): Frauen. In: Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina (Hg.) (2009): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co KG

DELHAES, Daniel (2002): Politik und Medien. Zur Interaktionsdynamik zweier sozialer Systeme. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH

DINTER, Laureen (2006): Ein Ziel, getrennte Wege – Frauenstimmrechtsbewegungen in Österreich. In: Hentilä, Marjaliisa/Schug, Alexander (Hrsg.) (2006): Von heute an für alle! Hundert Jahre Frauenwahlrecht. Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag

DOLOMITENFREUNDE (Hrsg.) (2011): Frauen im Krieg. Katalog zur Sonderausstellung der Dolomitenfreunde im „Museum 1915-1918 Vom Ortler bis zur Adria“ im Rathaus von Kötschach-Mauthen. Kärnten: a_raming

DRENTWETT, Christine (2009): Vom Nachrichtenvermittler zum Nachrichtenthema. Metaberichterstattung bei Medienereignissen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

HAMANN, Brigitte (2004): Der Erste Weltkrieg. Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten. München: Piper Verlag GmbH

HÄMMERLE, Christa (Hrsg.) (1993): Kindheit im Ersten Weltkrieg. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag

HÄMMERLE, Christa (1996): „Zur Liebesarbeit sind wir hier, Soldatenstrümpfe stricken wir ...“. Zu Formen weiblicher Kriegsfürsorge im Ersten Weltkrieg. Universität Wien, Diss.

HÄMMERLE, Christa (2000): Nebenpfade? Populäre Selbstzeugnisse des 19. Und 20. Jahrhunderts in geschlechtervergleichender Perspektive. In: Winkelbauer, Thomas (2000): Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik. Horn: Waldviertler Heimatbund

HÄMMERLE, Christa (2003): Fragmente aus vielen Leben. Ein Porträt der „Sammlung Frauennachlässe“ am Institut für Geschichte der Universität Wien. In: L'Homme Z.F.G. 14/2003/2, S. 375-378

HOLZER, Horst (1994): Medienkommunikation. Einführung in handlungs- und gesellschaftstheoretische Konzeptionen. Opladen: Westdeutscher Verlag

JARREN, Otfried (2000): Gesellschaftliche Integration durch Medien? Zur Begründung normativer Anforderungen an Medien. In: Medien & Kommunikationswissenschaft 48. Jahrgang 1/2000, Hans-Bredow-Institut, S. 22-41

JARREN, Otfried/Weßler, Hartmut (Hrsg.) (2002): Journalismus – Medien – Öffentlichkeit. Eine Einführung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag

JARREN, Otfried/Meier, A. Werner (2002): Mediensysteme und Medienorganisation. In: Jarren, Otfried/Weßler, Hartmut (Hrsg.) (2002): Journalismus – Medien – Öffentlichkeit. Eine Einführung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag

KANCLER, Emma (1947): Die österreichische Frauenbewegung und ihre Presse. Von ihren Anfängen bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Universität Wien, Diss.

KEVENHÖRSTER, Paul (2007): Politikwissenschaft. Band 1: Entscheidungen und Strukturen der Politik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

KIEFER, Marie-Luise (2005): Medienökonomik. 2. Auflage, München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag

KRAFFT-KRIVANEC, Johanna (2005): Niedergeschrieben für euch. Ein Kriegstagebuch aus kulturanthropologischer Perspektive. Wien: Passagen Verlag Ges.m.b.H

LEIDINGER, Hannes/Moritz, Verena (2011): Der Erste Weltkrieg. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag

LUHMANN, Niklas (1970): Soziologie als Theorie sozialer Systeme. In: derselbe 1970, S. 113-136

LUHMANN, Niklas (2009): Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. 8. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

MALETZKE, Gerhard (2002): Integration – eine gesellschaftliche Funktion der Massenkommunikation. In: Haas, Hannes/Jarren, Otfried (Hg.) (2002): Mediensysteme im Wandel. Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien. Wien: Braumüller, S. 69-76

MAYRING, Philipp (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 9. Auflage, Weinheim/Basel: Beltz Verlag

MEYEN, Michael (2001): Mediennutzung. Mediaforschung, Medienfunktionen, Nutzungsmuster. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH

PÜRER, Heinz (1998): Einführung in die Publizistikwissenschaft. Systematik, Fragestellungen, Theorieansätze, Forschungstechniken. 6. Auflage, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH

RAUCHENSTEINER, Manfred (2009): Österreich-Ungarn. In: Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina (Hg.) (2009): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co KG

RHOMBERG, Markus (2009): Politische Kommunikation. Paderborn: Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG

RONNEBERGER, Franz (1971): Sozialisation durch Massenkommunikation. In: Sozialisation durch Massenkommunikation. Der Mensch als soziales und personales Wesen, Band 4. Stuttgart: Ferdinand Enkel Verlag, S. 38-53

RONNEBERGER, Franz (1974): Die politischen Funktionen der Massenkommunikation. In: Langenbucher, Wolfgang (Hrsg.) (1974): Zur Theorie der politischen Kommunikation. München: Piper

RONNEBERGER, Franz (2002): Funktionen des Systems Massenkommunikation. In: Haas, Hannes/Jarren, Otfried (Hg.) (2002): Mediensysteme im Wandel. Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien. Wien: Braumüller, S. 61-68

ROSENBERGER, Bernhard (1998): Zeitungen als Kriegstreiber? Die Rolle der Presse im Vorfeld des Ersten Weltkrieges. Mainz: Univ., Diss.

RÜHL, Manfred (1969): Die Zeitungsredaktion als organisiertes soziales System. Bielefeld: Bertelsmann Universitätsverlag

SAXER, Ulrich (1974): Die Objektivität publizistischer Information. In: Langenbucher, Wolfgang (Hrsg.) (1974): Zur Theorie der politischen Kommunikation. München: Piper

SCHALEK, Alice (1916): Am Isonzo. März bis Juli 1916. Wien: Verlag von L. W. Seidel und Sohn

WILKE, Jürgen (2007): Presseanweisungen im 20. Jahrhundert. Erster Weltkrieg – Drittes Reich – DDR. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag GmbH & Cie

Internetquellen

PÜRER, Heinz (2000): Medien und Journalismus zwischen Macht und Verantwortung. Vortrag zur Eröffnung des IX. Österreichischen Journalisten- Kollegs, 24.09.2000. Unter: www.kfj.at/pdf/medienverantwortung.pdf (abgerufen am 27.3. 2013)

http://www.onb.ac.at/ariadne/projekte/frauen_waehlet/Raum02.html, Stand: 2004 (abgerufen am 6.5. 2013)

<http://www.zeit.de/2004/27/P-Kriegsgreuel>, Stand: 2004 (abgerufen am 7.4. 2013)

<http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/02guide.htm>, Stand: 2005 (abgerufen am 1.4. 2013)

<http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/>, Stand: 2010 (abgerufen am 2.5. 2013)

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Frauenzeitungen Wiens, S. 37

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name: Julia Wild
Akademischer Grad: Bakk. phil.

Ausbildung

Seit 2011 Studium Magister Publizistik und Kommunikationswissenschaft
2006-2011 Studium Bakkalaureat Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Abschluss Bakk. phil.
2002-2006 Oberstufenrealgymnasium der Englischen Fräulein in Krems a.d. Donau, Reifeprüfung am 15.6. 2006
1998-2002 Bundesrealgymnasium Piaristengasse in Krems a.d. Donau
1994-1998 Volksschule in Stein/Krems a.d. Donau

Berufserfahrung

August/September 2013 Volontariat in der Redaktion von Kommunalnet/ Österreichischer Gemeindebund
2011-2013 Private Kinderbetreuung
September 2012 Mitarbeit bei Internet Summit Austria
Juli 2012 Freie Redakteurin bei TierRevue.at
August 2009 Probearbeit bei der Tageszeitung ÖSTERREICH
August 2008 Mitarbeit bei Ringdorfer Promotion

Sonstige Qualifikationen

Computerkenntnisse: MS Office, Typo3, r.CMS
Fremdsprachen: Englisch: fließend in Wort und Schrift

Zusammenfassung

Während des Ersten Weltkriegs erschien in Wien die „Österreichische Frauenzeitung“ als Monatsschrift des „Christlichen Frauenvereins Österreichs“. Nach Burkart können Massenmedien, wie eine Zeitung, soziale, politische und ökonomische Funktionen erfüllen. Ziel dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung ist die Beschreibung der Funktionsleistungen der „Österreichischen Frauenzeitung“ (1917 bis 1918) und später „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ (1919) für die damaligen Leserinnen, speziell unter der Berücksichtigung des spezifischen historischen Kontextes. Als theoretische Basis dient die funktional-strukturelle Systemtheorie nach Luhmann. Die wissenschaftliche Arbeit stützt sich außerdem auf die Historik des Ersten Weltkriegs, das Leben der Frauen an der „Heimatfront“ und die Entwicklung des Frauenwahlrechts in Wien. Die angewandte Methode ist die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring. Die Inhalte der Zeitung werden im Laufe der Analyse den einzelnen Medienfunktionen zugeordnet. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Zeitung den Leserinnen hauptsächlich mit sozialen Funktionsleistungen dienen konnte, speziell mit der sozialen Orientierungsfunktion. Die politischen und ökonomischen Funktionen können nur teilweise als erfüllt gelten. Im Vergleich der „Österreichischen Frauenzeitung“ mit der im Jahr 1919 umbenannten „Deutsch-österreichischen Frauenzeitung“ fällt eine Verstärkung der politischen und sozialen als auch der ökonomischen Funktionen auf.

Abstract

During World War I, “Österreichische Frauenzeitung“, a newspaper for Austrian women, was published in Vienna once a month, by a Catholic society for Austrian women, the “Christliche Frauenverein Österreichs”. In conformity with Burkart, mass media like newspapers are able to fulfill social, political and economic functions. The purpose of this academic paper is the characterization of the functional performances of “Österreichische Frauenzeitung” (1917 to 1918) and the later “Deutsch-österreichische Frauenzeitung” (1919) for the female readers at that time, focusing on the specific historical context. The theoretical foundation is provided by the functional-structural systems theory of Luhmann. The current study is also based on the history of World War I, the lives of the women at home front and the progress toward female suffrage in Vienna. The method applied is the qualitative content analysis of Mayring. In the course of this analysis, the contents of the newspaper are being assigned to the different functions of media. In summary, it is obvious that the newspaper provided a supportive function for its female readers, concerning social orientation in particular. The political and economic functions can be seen as only partially fulfilled. The “Österreichische Frauenzeitung” as opposed to “Deutsch-österreichische Frauenzeitung”, shows a significant increase of social and political as well as economic functions.